

# **Mitteilungen**

**über die**

**Geistlichen der evangelisch-reformierten Domgemeinde**

**zu**

**Halle a. d. S.**

**Zur dreihundertjährigen Gedächtnisfeier des Heidelberger Katechismus**

**dargereicht**

**von**

**Adolph Zahn,**  
**Domprediger in Halle a. d. S.**

**Halle,  
1863.**



Die dreihundertjährige Jubelfeier des *Heidelberger* Katechismus ist ein lautes preisendes Zeugnis der unwandelbaren Treue und Güte des über der reformierten Kirche waltenden und wachenden Gottes. Bis auf diesen Tag hat er ihr dieses köstliche Lehrkleinod der Väter, „dessen einzelne Blätter nicht mit Tonnen Goldes zu bezahlen sind“, behütet und beschirmt, damit es mit untrüglichen Leuchten den Suchenden zur lautereren Erkenntnis seines Sohnes Jesu Christi führe. Insonderheit hat die deutsch-reformierte Kirche reichen Anlaß ihren Mund mit Dank zu füllen über den allzeit jugendfrischen Alten, denn die Geschichte des *Heidelberger* Katechismus ist ihre Geschichte. Sie begann, wo er eingeführt wurde, sie krankte und starb, wo er wegnahm und sie lebte wieder auf, wo er zurückkehrte.

Schüchtern und doch von ganzem Herzen getrieben lege ich diese geringe Gabe inmitten meiner reformierten Brüder nieder zu meinem Gedenkstein an den treuen Lehrzeugen unter uns.



# Inhaltsverzeichnis

Vorrede.....	8
Einleitung.....	10
Die Domprediger an der ersten Stelle.....	12
1. Johann Jacob Reich 1688-1690.....	12
2. Jacob Merchier 1691-1700.....	14
3. Karl Conrad Achenbach 1700-1702.....	17
4. Friedrich Wilhelm von Scharden 1702-1734.....	18
5. Hermann Reinhold Pauli 1734-1750.....	23
6. Johann Warendorff 1751-1774.....	30
7. Georg Jacob Pauli 1775-1795.....	30
8. Johann Friedrich Stötzer 1796-1804.....	36
9. Georg Peter Dohlhoff 1805-1837.....	38
10. Johann August Rienäcker 1838-1859.....	43
11. Andreas Samuel Neuenhaus 1855-1863.....	44
Die Domprediger an der zweiten Stelle.....	46
1. Ernst Adolph von Felde 1690-1692.....	46
2. Philipp Wilhelm Budäus 1692-1697.....	46
3. Peter Ludewig Hendrich 1697-1701.....	46
4. Heinrich August Steinberg 1701-1705.....	47
5. Georg Friedrich Kluck 1706-1713.....	48
6. Johann Huldreich Heyden 1716-1727.....	48
7. Hermann Reinhold Pauli 1728-1740. S. oben.....	49
8. Johann Ernst Wilmsen 1734-1740.....	49
9. Ernst Philipp Kiesewetter 1741.....	50
10. Albert Philipp Ursinus 1742-1785.....	50
11. Friedrich Wilhelm Wentzelmann 1785-1792.....	51
12. Johann Carl Pischon 1792-1799.....	51
13. Georg Peter Dohlhoff 1799-1806. S. oben.....	52
14. Johann Gabriel Schäffer 1806-1808.....	52
15. Johann August Rienäcker 1808-1837. S. oben.....	52
16. Ludwig Gottfried Blanc 1837-1860.....	52
17. Wilhelm Focke 1860-1863.....	53
Die Domprediger an der dritten Stelle.....	55
1. Johann Eberhard Kluck 1704-1708.....	55
2. Theodor Knauth 1710-1714.....	55
3. Wilhelm Hermann Gravius 1715-1717.....	57
4. Johann Ernst Wilmsen 1717-1734. S. oben.....	57
5. Ludwig Reinhard Kleinschmidt 1735-1738.....	57
6. Philipp Ernst Kiesewetter 1738-1741. S. oben.....	58
7. Johann David Gensike 1741-1759.....	58
8. Daniel Heinrich Hering 1759-1765.....	58

9. Christian Friedrich Hirsekorn 1765-1772.....	59
10. Friedrich Wilhelm Wentzelmann 1773-1786. S. oben.....	59
11. Georg Ludwig Pauli 1786-1790.....	59
12. Johann Wilhelm Große 1790.....	59
13. Johann Carl Pischon 1790-1792. S. oben.....	59
14. Johann David Beck 1792-1795.....	60
15. Georg Peter Dohlhoff 1795-1799. S. oben.....	60
16. Johann Gabriel Schäffer 1799-1806. S. oben.....	60
17. Ludwig Anton Leopold Siebigk 1806-1807.....	60
18. Johann August Rienäcker 1807-1809. S. oben.....	60
19. Ludwig Gottfried Blanc 1809-1838. S. oben.....	60
20. Andreas Samuel Neuenhaus 1839-1855. S. oben.....	60
21. Wilhelm Focke 1855-1860. S. oben.....	60
22. Johannes Kleophas Adolph Zahn 1860-1863.....	61
Beilage.....	62



## Vorrede.

Was die Quellen zu der vorliegenden Studie belangt, die mich Liebe zu meiner Kirche und das Verlangen in den so oft betretenen Räumen unseres Domes mich heimischer zu fühlen, unternehmen ließ, so gab mir der ehrwürdige *von Dreyhaupt* nur über die beiden Domprediger *Schardius* und *Pauli* den Vater nähere brauchbare Nachrichten. Die bekannten Gelehrtenlexikon und der sorgfältige gut unterrichtete *Hering* in seinen Beiträgen brachten mir für die übrigen Prediger manches Material entgegen. Diese gedruckten Quellen, denen sich für die neuere Zeit das Hallische patriotische Wochenblatt, das den verstorbenen Geistlichen der Stadt gewöhnlich einen Nachruf zu bringen pflegt, anreicht, hätten indessen nur eine dürftige magere Darstellung, vergönnt, wenn nicht der Aktenschatz der Domkirche mir eingehender die vergangene Zeit eröffnet hätte. Er erlaubte mir die dürren notwendigen Zahlen, die auf den folgenden Blättern ihr oft langweiliges Regiment führen, in etwas mit Fleisch und Blut zu bekleiden. Es tut mir leid, daß ich Vieles nicht in Erfahrung bringen und von einigen Geistlichen weder Geburts- noch Sterbetag verzeichnen konnte. Wer das Mühsam solcher Arbeiten kennt, wird mit schonendem Auge über derartige Mängel hinwegsehen.

Die reformierte Kirche in den Brandenburgisch-Preußischen Landen, dieses wohlgepflegte Kind königlicher Gunst, hat keine unrühmliche Geschichte hinter sich. Besonders sind ihre Anfänge von ihrem unsichtbaren Herrn gesegnet. Sie besaß tüchtige Geistliche, wie *Bergius*, *Jablonski*, *Nolten*, *Stosch*, *Achenbach*, *Schardius*, *Pauli etc.* und tüchtige Gelehrte wie den anderen *Jablonski*, *Pelargus Elsner*; später *Mursinna*, *Simonis etc.* und war in ihrer züchtigen Erscheinung, in ihrer Liebe und innigen Gemeinschaft ein leuchtendes Vorbild und würzendes Salz für die lutherischen Gebiete, die sie aufnahmen.

Wahre Vorbilder ernsten Lebens zeigt sie bis in die höchsten Kreise, wie den Kurfürsten *Sigismundm Friedrich Wilhelm I.* mit seiner Gemahlin, den Kanzler *Gottfried von Jenam Fabian* und *Achatius von Dohna*, *Carl Ludolph von Dankelmann etc.*

*Halle* sollte insonderheit nie vergessen, welchen sozialen Umschwung, welche Förderung auch in äußerer Sittenkultur sie den so mißtrauisch aufgenommenen und so freundlich vergeltenden reformierten Flüchtlingen verdankt.

Wir haben uns mit Absicht aller Polemik enthalten, auch einige Schärfen in alten Berichten, wenn es die Geschichte nicht zerstörte, abgestumpft, weil man mit innerem Streite nur die Macht der vielen äußeren Feinde der evangelischen Kirche vermehrt. Man hat eine Äußerung des Verfassers an einem anderen Orte über den Abendmahlsglauben der strengen Lutheraner scharf getadelt, doch wenn ein so eifriger Verteidiger der Lutherischen Abendmahlslehre wie der bekannte Leipziger Professor plötzlich die Fahne sinken läßt und alte reformierte Wahrheit lieb gewinnt, was soll ein Reformierter von der lutherischen Glaubensfestigkeit in diesem Stücke halten? Jene Äußerung, die auch nur auf *die* Lutheraner ging, welche ihre Lehre bis zu der entsetzlichen Konsequenz der mündlichen Mitfeier der Gottlosen durchführen, war also nicht ohne allen Grund. Wir würden sie aber jetzt nicht wieder niederschreiben, weil man in gegenwärtiger Kirchennot besser tut bereitwillig „die Rechter der Gemeinschaft“ zu reichen.

Gerne hätten wir in den vorliegenden Bericht eine Skizze der Bewegungen in *Halle*, welche die Inspirierten und neuen Propheten hervorriefen – dies lebendige Stück Stadt- und Kirchengeschichte – verwoben wie auch einige Nachrichten über den teuren Patron der Domkirche, den wackeren *Gottfried von Jena*, doch dehnte sich uns der Stoff zu sehr aus.

Es würde uns freuen, wenn die jungen Geistlichen, die an den anderen Kirchen stehen und denen ihr Amt vielleicht noch einige freie Zeit gibt, zu ähnlichen Studien ihrer besonderen Kirchenvergangenheit sich durch unseren bescheidenen Vortritt bewegen ließen. Es wächst die Liebe zum Hause, wenn man die Tritte der Voreltern in ihm sieht; auch die Kenntnis der Stadtgeschichte wurde vervollkommnet.

Über die Geistlichen der Moritzkirche besitzen wir eine sorgfältige Arbeit von dem Chronisten von *Halle*, *Dr. Eckstein*, der mir auch für meine Untersuchungen einige Schriftchen zukommen ließ, wofür ich ihm hier danke. Seine saubere Akribie konnte ich wohl anstreben, aber nicht erreichen.

**Halle**, im Beginn des März 1863.

**Der Verfasser.**

## Einleitung.

Am 13. Juni 1680 nahm der Kurfürst *Friedrich Wilhelm* der Große förmlich von der gesamten Regierung des Herzogtums Magdeburg Besitz. Obwohl derselbe gleich anfangs die *Schloß- und Domkirche zur heiligen Dreifaltigkeit*<sup>1</sup> sich und seinen reformierten Glaubensgenossen in besonderer Weise zueignete, überließ er doch, da nur zwei reformierte Familien sich in der Stadt fanden, den Lutheranern den Gebrauch der Kirche für so lange, bis sie das Bedürfnis der Reformierten erfordern werde. Bei der feierlichen Huldigung des Herzogtums im Juni 1681 fungierte am 5. Juni des Kurfürsten eigener Hofprediger Dr. *Johann Conrad Bergins*<sup>2</sup> in der Domkirche. Dem früheren Sächsischen Hofprediger Dr. *Johannes Olearius* wurde der Antrag gestellt, in den Dienst des neuen Herrn als Hofprediger und Konsistorialrat überzutreten, doch folgte dieser lieber seiner früheren Herrschaft nach *Weißenfals*.<sup>3</sup> An die Stelle von *Olearius* trat am 6. April 1681 der bisherige Domprediger *Christoph Schrader*. Als nach der Aufhebung des Ediktes von *Nantes* 1685 mehrere französische Flüchtlingsfamilien in *Halle* die erste Brandenburgische Stadt erreichten und sich in ihr niederließen, wurde für sie verfallene Kapelle auf der *Moritzburg* wieder hergestellt. Vor ihrer Vollendung benutzten sie die Domkirche, in der sie auch später noch eine Wochenpredigt halten durften. Die Anfänge der *deutsch-reformierten Gemeinde* entstanden durch die Verlegung der Regierungskollegien des Herzogtums nach *Halle*, welche unter ihren oberen Beamten Reformierte hatten. Einige Anhaltinische Familien, die nach *Halle*, gezogen, vermehrten dieselben. Doch schon 1688 kamen vereinzelte Pfälzer nach *Halle* durch die Not der päpstlichen Verfolgung, die unter dem Kurfürsten *Philipp* ausgebrochen war, aus ihrem Vaterlande vertrieben. Der Kurfürst gab nun der kleinen deutsch-reformierten Hallischen Gemeinde *Johann Jacob Reich* ihren ersten Prediger, welcher noch mit dem Lutheraner *Schrader* im Gebrauch der Kirche alternierte, obgleich *Schrader* keine Eingepfarrten hatte, auch die Sakramente nicht verwaltete<sup>4</sup> und nur eine Nachmittagspredigt hielt. Der Kurfürst wollte in der gestatteten Gemeinsamkeit seinen Friedenssinn bekunden. Das Jahr 1689 brachte durch die entsetzlichen Verheerungen, die die blutige Hand des religionseifrigen *Ludwig XIV.* über die unglückliche Pfalz schickte, besonders aus *Heidelberg*, *Mannheim* und *Frankental*, der Domgemeinde einen bedeutenden Zuwachs. Die armen Vertriebenen sandten an den Kurfürsten, welcher sich damals auf einer Reise nach Holland in dem Halberstädtischen aufhielt, einige Deputierte und baten um Schutz und Heimat. Sie wurden bereitwillig aufgenommen. Viele ließen sich in *Magdeburg* nieder, doch auch in *Halle* stieg die Zahl der Pfälzischen Familien in den neunziger Jahren bald über Hundert. Wie unglücklich und schmerzreich kamen doch diese Familien nach *Halle*, die oft keine Familien mehr waren. Wenn man so die alten dunklen Blätter unseres ersten Kirchenbuches durch die Hände gleiten läßt, so liest man: den 30. Oktober 1691 ein Waisenkind getauft, die Eltern sind beide in der Pfalz gestorben; den 26. Oktober Susanne Elisabeth getauft, deren Vater unterwegs mit Gewalt von den sächsischen Soldaten angeworben wurde; den 1. Juli 1693 haben folgende ihr Glaubensbekenntnis abgelegt, nachdem sie schon vor der Zerstörung der Stadt *Heidelberg* unterrichtet und examiniert waren; oder man findet in dem Verzeichnis der Verstorbenen aus dem März, April und Mai des Jahres 1694 etwa fünfzehn Todesfälle von *Schweizern*<sup>5</sup> verzeich-

1 Über die Geschichte der Domkirche von Zeit ihrer Erbauung bis 1680 vergl. Dreyhaupt I. S. 1093. – Frankes Geschichte der Hallischen Reformation S. 943 ff. u. 227.

2 Über ihn vergl. Die Enzyklopädie von *Herzog* II. S. 79.

3 Bei seinem Umzuge sind die meisten alten Kirchenbücher verloren gegangen.

4 Die anderen Stadtkirchen halten dieses Recht für sich gewahrt.

5 Die Schweizer, welche damals in großen Zügen aus dem Zürchergebiet und als Reformiert der Domgemeinde sich anschlossen, müssen im namenlosen Elend nach *Halle* gekommen sein, denn das Kirchenbuch ist überfüllt von Anzeigen solcher, die in jungen Jahren im Lazarett starben. Ein hitziges Fieber raffte sie hin.

net, darunter seht viele „Büblein.“ – Bei der Feier des hundertjährigen Bestehens der reformierten Domgemeinde 1788 wurde folgendes Rezitativ gesungen als Worte der Pfälzer:

Als Feinde stolz uns untertraten,  
Ihr Frevel unsere Schulter drückte,  
Da riefen wir zum Herrn,  
Und seine Hilfe war nicht fern.  
An seiner treuen Hand  
Führt er uns in ein fremdes Land,  
Das Friedrich Wilhelms Zepter hoch beglückte.  
Hier konnten wir nach unserer Väter Weise Gotte dienen,  
Und taten seine großen Wunder kund,  
Bezählten freudig die Gelübde, die der Mund  
Zur Unglückszeit gelobte.

Mit diesen Versen ist die Signatur der Pfälzergemeinde ausgesprochen: sie waren aus großen Trübsalen gekommen, und viele liebe und innige Gemeinschaft verband sie unter einander. Auch für die durch die Pest entvölkerte Stadt wurden sie in ihrer geschäftlichen Tätigkeit von unberechenbarem Segen. Tuchweberei, Strumpfwirken und andere Manufakturen blühten auf und ernährten Hunderte. Von den vielen Privilegien und Erleichterungen, die die Großmut des Kurfürsten ihnen zugestand, berichtet *Dreyhaupt* II. S. 536.<sup>6</sup> Sie bildeten einen selbständigen, politischen Körper, der unter einem besonderen Syndikus<sup>7</sup> stand und in dieser politischen abgesonderten Geschlossenheit hatte auch die kirchliche Gemeinschaft einen festen Halt und tragenden Hintergrund und so zeigte diese Flüchtlingsgemeinde eine interessante Gestalt in dem Hallischen kirchlichen Leben.

---

6 Freundlich war die Konzession an den Kolonisten *Isaak Leveaux* aus *Frankental* für die Pfälzer *Mannheimer Bier* brauen dürfen. Vergl. *F. S. Mursinna*. Über die Vertreibung der Pfälzer aus ihrem Vaterlande und ihre Aufnahme in den Preußischen Staaten. Halle 1788. – *Förster*; kurze Revision der vorzüglichen Veränderungen der Stadt Halle in dem ersten Jahrhundert unter der Preußischen Regierung. 1780.

7 Erster Syndikus war *Joh. H. Rambskopf*.

# Die Domprediger an der ersten Stelle.

## 1. Johann Jacob Reich 1688-1690.

**Johann Jacob Reich** wurde am 2. Juli 1641 seinem Vater, dem wohlbestellten Syndikus der kurfürstlichen Residenzstadt *Heidelberg* und seiner Mutter, der viel Ehr- und Tugendreichen Frau Elisabeth geb. *Rüdinger*, geboren. Da die Eltern an diesem ihnen von Gott verliehen Sohne Gaben und Talente bemerkte, ließ es sich sein Vater nach dem frühen Tode der Mutter eifrig angelegen sein, ihn dem Herrn zur Ehre, dem Vaterlande zum Besten und zu seinem Troste aufzuerziehen. Er ließ ihn in allen guten Künsten unterrichten und ihn fleißig zur Schule. Der Sohn machte solche Fortschritte, daß er schon 1659 die Universität *Heidelberg* bezog. Später besuchte er noch zu seiner Fortbildung die gelehrten Anstalten von *Duisburg*, *Bremen* und *Genf*. Nach seiner Rückkehr in seine Heimat erhielt er sogleich die potestas concionandi und wurde 1666, da er gut französisch sprach, nach *Biblickheim* geschickt, um die französischen Predigten daselbst zu halten. 1667 empfing er einen bestimmten Pfarrdienst in *Steinwechler* und 1668 in *Altenstadt*. Hier verheiratete er sich mit Jungfrau *Magdalena Catharina Hench*, Tochter des kurpfälzischen Schultheiß *Hench*, mit der er eine liebliche und friedliche Ehe führte. Der französische Einfall in die Kurpfalz zwang ihn nach *Straßburg* zu entfliehen. Er kehrte von hier in die ihm jetzt übergebenen Gemeinden von *Biblickheim* und *Lamprecht* zurück, 1679 berief ihn der Kurfürst *Karl Ludewig* nach *Seltz*. Auch hier hatte er keine bleibende Stätte, denn der französische Stadtvoigt *Pape d'Epel* verjagte ihn, weil er Frankreich nicht huldigen wollte, sondern seinem Kurfürst die True bewahrte. Später kehrte er als Vikar nach *Reidenau* zurück. 1681 ward er dann Prediger der deutschen Gemeinde in *Frankental*, welchem Amte er sieben Jahre lang rühmlich vorstand. Als er den 7. April 1687 über die 80. Frage<sup>8</sup> des Heidelberger Katechismus predigte und die darin angesprochene Verurteilung der Papstmesse verteidigte, befahl auf die Anklage der römischen Geistlichkeit der katholische Kurfürst *Philipp*, ihn gefangen zu nehmen, gab ihm drei Soldaten als stete Wache und ließ ihn sechs Wochen einschließen. Dann wurde er seines Amtes entsetzt. Zum drittenmale ohne Pfarre nahm er jetzt seine Zuflucht zu dem hochberühmte Kurfürsten *Friedrich Wilhelm* dem Großen,<sup>9</sup> machte sich nach *Berlin* auf und nach einer vor dem Kurfürsten gehaltenen Probepredigt in der Hofkirche zu *Potsdam*, wurde er zum Domprediger an der reformierten Gemeinde zu *Halle* ernannt und ließ sich vor dieser am 16. April 1688 zum erstenmal mit „sonderbarem Ruhme“ hören.

---

8 Die Frage mit ihrer Antwort lautet so: Was ist für ein Unterschied zwischen dem Abendmahl des Herrn und der päpstlichen Messe? Das Abendmahl bezeuget uns, daß wir vollkommene Vergebung aller unserer Sünden haben durch das einige Opfer Jesu Christi, so er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat, und daß wir durch den Heiligen Geist Christo werden eingeleibet, der jetzund mit seinem wahren Leibe im Himmel zur Rechten des Vaters ist und daselbst will angebetet werden. Die Messe aber lehret, daß die Lebendigen und die Toten nicht durch das Leiden Christi Vergebung der Sünden haben, es sei denn, daß Christus noch täglich für sie von den Meßpriestern geopfert werde und daß Christus leiblich unter der Gestalt des Brotes und Weines sei und derselbe darin soll angebetet werden. Und ist also die Messe im Grunde nichts Anderes, denn eine Verleugnung des einigen Opfers und Leidens Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei.

Über die allezeit heftig angefochtene Frage vergl. Einleitung zu den beiden Hauptkatechismen der ev. Kirche von Augusti und Sudhoff, theol. Hndbch. z. Hdlbg. Katech. (Zur Feier des dreihundertjährigen Jubiläums herausgegeben). S. 357 ff.

9 Die Gründung der ersten Dompredigerstelle in Halle ist somit eine der letzten Wohltaten des großen Kurfürsten für die reformierte Kirche in seinen Landen.

Am zweiten Ostertage, den 16. April 1688,<sup>10</sup> wurde also der erste reformierte Gottesdienst in der Domkirche gehalten, welche damals auch noch der französisch-reformierten und der lutherischen Gemeinde zum Gebrauch diente und zwar derartig, daß jeden Sonntag von 7 bis 9 Uhr Vormittag und 4 bis 6 Uhr Nachmittag die Franzosen, von 9 bis 11 Uhr die Deutsch-Reformierten und von 2 bis 4 Uhr der lutherische Domprediger Gottesdienst hielten.

Nachdem *Reich* in seiner Antrittspredigt nachgewiesen, daß die reformierte Religion nicht so sehr von der Lutherischen entfernt, auch gar nicht so arg wäre, als sich manche einbildeten, schloß er mit dem Wunsche, daß Gott Gnade zum Frieden und Verträglichkeit gebe, damit es endlich einmal eine Herde würde, wie ein Hirte sei. Nachmittag predigte *Schrader* und warnte seine Zuhörer mit vieler Heftigkeit vor den Reformierten und schloß damit, daß der am Vormittag ausgesprochene Wunsch nicht in Erfüllung gehen möchte. Viele Schwierigkeiten bereiteten auch die niederen Kirchenbedienten, welche durchaus nicht bei dem reformierten Gottesdienste zudienen wollten. Der Organist wollte nicht zu den Lobwasser'schen Psalmen spielen und obgleich ihm der edle Kanzler von *Jena*, dieser teure Protektor der Flüchtlingsgemeinde, freundlich zusprach und ihm versicherte, die Psalmen wären Gottes Wort, auch brauche er nicht auf den Text, sondern nur auf die Noten zu sehen, bestand er doch Gewissenshalber auf seiner Weigerung und erlitt den Verlust seines halben Gehalts, welches zu Unterhaltung eines neuen Organisten verwendet wurde.<sup>11</sup> Die Feindseligkeit, mit der die Reformierten in *Halle* aufgenommen wurden, war bei der Geistlichkeit und auch bei dem Volke groß. Derselbe *M. Albert Christian Roth*, Prediger zu St. Ulrich, der gegen *Franke* eiferte, überschüttete auch die Reformierten mit seinen Schmähungen. Sie wären gleich *Cerinth* und anderen greulichen Ketzern zu achten. Eine Predigt schloß er mit einer Ermahnung an seine Zuhörer, für den Kurfürsten zu bitten, daß ihm seine Irrtümer nicht einst zugerechnet werden möchten. Er zog dadurch eine scharfe Untersuchung über sich; der erzürnte Kurfürst wollte ihn anfangs nach Konfiskation seiner Güter aus dem Lande verweisen, doch er begnügte sich an einem Widerruf und strafendem Verweise. Man weigerte sich oft, die Reformierten als Taufzeugen anzunehmen und wies „hart und barsch“ Einladungen zum reformierten Taftisch ab. Erquickt und gestärkt wurde die Gemeinde durch den Übertritt von *Adolph von Felde* aus vornehmer Familie, der öffentlich sein reformiertes Glaubensbekenntnis ablegte. Er ist der erste zweite Domprediger und auch ehe er das wurde, vertrat er oft den kränkeldnen *Reiche*. Später nahm die Bitterkeit gegen die reformierten Einzügler ab und *Schardius* spricht von der guten Harmonie, in der er mit dem geistlichen Ministerium der Stadt lebe.

*Reich* stand seinem Amte treu, fleißig und friedliebend vor und wurde auch von Lutheranern gerne gehört. Um ihn zu ehren erhielt er 1689 den Titel eines Hofpredigers. Von viele Leiden und Nöten seiner kummervollen Lebensstage aufgerieben, sollte er nur kurz Zeit der Domgemeinde dienen. Den 12. Dezember 1690 wurde er von seiner gewöhnlichen Gliederschwäche überfallen, heftige Schmerzen peinigten ihn und da er seinen Tod nach zwölfjährigem schweren Leiden voraussah, bereitete er sich ernst dazu vor und entschlief unter dem Gebet der Umstehenden sanft und selig im Herrn am Mittwoch Morgen, den 24. Dezember 1690, im Alter von 48 Jahren. Er hinterließ eine

---

10 Die erste Taufe wurde den 11. April 1688 gehalten, ein Söhnlein *Christian Lebrecht Biedermann*. Sein Vater, Schreiber am Leipziger Tore, schenkte das erste Kirchenbuch als Dankesgabe. Das Kind blieb nicht am Leben und beginnt auch die Reihe der Verstorbenen. – Die erste Trauung war am 27. November. – Die erste Feier des Abendmahls den 3. Juli. – Im Jahre 1688 wurde 1 Kind getauft, 2 legten ihr Glaubensbekenntnis ab, 2 starben, 1 Paar wurde getraut. – 1690 sind schon 9 Taufen und 2 Trauungen. Aus dem Jahre 1694 sind 46 Verstorbene verzeichnet, meist Schweizer und Pfälzer. Sie erreichten nur *Halle*, um zu sterben. Das Alter von vielen dieser Verstorbenen steht zwischen 15 bis 30 Jahren. Das Abendmahl wurde unter *Reich* vierteljährlich gefeiert.

11 *Schrader* gab später seine Polemik gegen die Reformierten auf, doch nur um mit aller Macht *Franke* anzugreifen. *Schrader* verließ *Halle* 1692; die Stelle wurde nicht wieder besetzt, weil sie vollkommen unnötig war.

Witwe und drei Kinder. Die französischen Kriege hatten die Familie ihres ganzen Besitztums in Frankental beraubt und sie wäre jetzt bitterem Mangel verfallen, wenn nicht der Kurfürst ihr jährlich 115 Tlr. Und freie Wohnung gewährt hätte. Dir Frau *Reich* lebte noch 16 Jahr und ihre kranke Tochter *Sophia* behielt auch später noch 15 Taler von dem Gnadengehalte. Das Andenken an ihren ersten Prediger bewahrte die Gemeinde bis in späte Zeiten.

*Quellen:* Ein vom Synidcus *Ramskopf* geschriebener Lebensabriß.

---

## 2. *Jacob Merchier 1691-1700.*

**Jacob Merchier** aus *Elbing*, wo sein Vater *Jacob Merchier* Senator war. Seine Mutter hieß *Sabine* geb. *Meininger*. Er wurde am 26. April 1660 geboren, besuchte die gelehrten Anstalten von *Thoren* und *Frankfurt* und durchreiste zu seiner Weiterbildung Belgien, England, Frankreich und Deutschland. Als er dann nach *Berlin* zurück kam, schickte ihn 1686 der Kurfürst *Friedrich Wilhelm* der Große nach Frankreich, ut penes legatum ejus Die legatione fungeretur. Beim Beginn des Krieges gegen Frankreich unter dem Kurfürsten *Friedrich III.* verließ er Frankreich und verweilte zum Dienst des Kurfürsten in *Köln*, so lange die Belagerung von *Bonn* dauerte. Nachdem er noch einige kleine Botschaften als Gesandter übernommen, wurde er 1691 zum Hofprediger und Konsistorialrat in *Halle* ernannt. Am 2. September, es war ein ordentlicher Buß- und Betttag, führte ihn der Oberhofprediger und Konsistorialrat *Ursinus* aus *Berlin*, sein Schwiegervater, mit dem zweiten Domprediger *Adolph vom Felde* in sein neues Amt ein. Am nächsten Sonntag hielt *Merchier* seine Antrittspredigt. 1692 am 5. Juli wurde dem mit *Amalie Elisabeth Ursinus* glücklich verheirateten jungen Hofprediger ein Mädleinpaar geschenkt, doch beide starben noch in demselben Jahre. Obwohl *Merchier* kein eigentliches Inspektorat über die Reformierten außerhalb seiner Gemeinde hatte, so präsentierte er doch den nach *Mansfeld* durchziehenden Schweizern den ihnen zugeordneten Prediger *Ziegler* aus *Zürich*, examinierte und ordinierte den Kandidaten *Siegel*,<sup>12</sup> der nach *Magdeburg* gehen sollte, leitete den Bau eines Predigerwitwenhauses zu *Jerichau* und introduzierte in Mansfeld, als *Ziegler* nach *Gransée* berufen ward, dessen Nachfolger *Steiner*.

*Merchiers* Bemühungen für die Domkirche gingen vor allem dahin, eine feste und richtige gliedert Gemeindedirektion zu schaffen. Die Zusammensetzung derselben kam nach mancherlei Schwankungen um Jahre 1694 zu folgendem bleibendem Bestande. Das regierende Kirchenkollegium wird von den beiden Predigern, vier Ältesten und einem Sekretär gebildet. Zwei Älteste verwalten mit dem Sekretär der Domkasse, der dritte Älteste die Gemeindekasse,<sup>13</sup> und der vierte die Almosengelder und das ganze Armenwesen. Diesen beiden Letzteren sind zwei Diakone zur Unterstützung beigegeben, welche nach bestimmten Distrikten die Gemeindefürsorge besuchen und ihrem Mangel abzuwenden bemüht sind. Die Diakone werden nur in außergewöhnlichen Fällen zu den Sitzungen des Presbyteriums zugezogen. Die vier Ältesten selbst wechseln in solcher Weise, daß wenn einer der Almosengelder, die Gemeindekasse und die Domgüter in stufenweiser Folge je ein Jahr verwaltet hat, er aus dem Collegio scheidet, in das er jedoch bei der kleinen Gemeinde wieder eintreten kann, wie er auch in wichtigen Fällen wegen seiner geleisteten Dienste mitberatende Stimme hat. Die Kirchenältesten haben über die Gemeindefürsorge mit den Predigern zu wachen und Ärgernisse abzustellen. Bei der Kommunion empfangen sie die eingelöste tessera<sup>14</sup> und treten bei den Türen an die Becken für die Almosen, um Ordnung zu halten. Bei allen feierlichen kirchlichen Vorfällen

12 Er hatte einige Zeit zur Unterstützung der Domprediger in *Halle* zugebracht. Vergl. *Hering*, Beiträge I. S. 65.

13 Über diese beiden verschiedenen Kassen siehe weiter unten.

14 Dieser Gebrauch hörte erst unter *Dohlhoff* auf.

versammeln sie sich, besonders wenn die Jugend ich „Glaubensbekenntnis ablegt.“<sup>15</sup> Das Presbyterium kommt alle Monate einmal zusammen; für den Abschluß der Kassen und Verteilung der Armegegelder sind außerdem noch sechs Versammlungen im Jahre bestimmt. Die Zusammenkünfte beginnen mit Gebet und schließen mit einer Danksagung.<sup>16</sup> Das Abendmahl wurde *achtmal* im Jahre gefeiert, den Sonntag vor Weihnachten, Sexagesimä, Palmarum, Rogate, Sonntag vor Johanni, vor Laurentii, vor Michaelis und vor Martini. Als in verschiedenen reformierten Gemeinden Streitigkeiten über Rang und Vortritt bei der heiligen Kommunion entstanden, erhielt 1699 auch die Domgemeinde – wir wissen nicht, ob sie es bedurfte – ein scharfes Königliches Edikt mitgeteilt, daß ein jeder Kommunikant bei einem so heiligen Werke seine Gedanken von dergleichen Eitelkeiten billig abziehen solle und man nach dem Vorbilde der Berliner Schloßkirche zu verfahren habe, so daß die die in den nächsten Stühlen seien ohne Unterschied des Standes und der Personen zum Tische des Herrn hinzunahen sollten. Die Reformierten teilten den Gebrauch der Domkirche mit dem lutherischen Hofprediger *Schrader* und der Kurfürst hatte die Absicht ausgesprochen, auch für die Zukunft neue lutherische Domprediger zu ernennen. So unangenehm für die reformierte Gemeinde dieses Simultaneum auch war da man den Nachmittags-Gottesdienst schon um 12 Uhr beginnen mußte, so hatte man sich doch hineingefunden. Als der Professor und Konsistorialrat Dr. *Breithaupt*<sup>17</sup> nach *Halle* kam, beanspruchte die Regierung für ihn die Benutzung der Domkirche zu einer Predigt von ½7 bis ½8 Uhr am Sonntage. Er bekam sogar den Titel Hofprediger. Auch wurde es dem Professor *Franke* erlaubt, *Breithaupt* in seinen Predigten zu vertreten. Dies erregte das Presbyterium nicht wenig und *Merchier* wandte sich in ausführlichen bittenden Vorstellungen an den Kurfürsten. Die Reformierten würden von den Lutheranern in die Mitte genommen und zuletzt ganz aus der Kirche verdrängt werden. Die Kirche wäre denselben in bevorzugter Weise als besonderes Eigentum zugestanden. Auf derselben Kanzel auf der sie predigten könnte man sie widerlegen und *Breithaupt* und *Franke*, welche beide zu *Wittenberg* studiert haben sollten würden schwerlich von den Calumnien abstecken, da ja in *Berlin* des Probstes *Spener* Beispiel vor Augen läge, welcher ungeachtet aller Edikte sich nicht scheue schriftlich und öffentlich gegen alle Konfessionen der Reformierten sie zu beschuldigen, als sollten sie lehren, daß Gott Ursache und Schuld sei an der Menschen Verdammnis. Wenn aus der Domkirche ein templum academicum entstände und dieselbe zur Pflege des theologischen Seminars insonderheit dienen sollte, so streue der Kurfürst in seiner Schloßkirche die semina der Lutherischen Irrtümer aus. Diese Bitten drangen durch und *Breithaupt* erhielt als templum academicum die sogenannte Schulkirche.<sup>18</sup> Auch später als *Breithaupt* eine Leichenpredigt für den verstorbenen Kanzler *Seckendorf* in der Domkirche halten sollte, wehrte sich der eifersüchtige *Merchier* so gewaltig, daß es unterblieb. Das ganze Streben dieses tätigen Mannes ging überhaupt auf möglichst große Selbständigkeit und Freiheit der reformierten Gemeinde.<sup>19</sup>

15 Geschah damals *zweimal* im Jahre. Der Ausdruck „konfirmieren“, wurde in altreformierten Kirchen nicht gebraucht, wie er auch etwas Unwahres in sich enthält.

16 *Presbyter* waren zur Zeit außer *Merchier* und *Budäus*, *Rambskopf*, *Leveaux*, *Hofstad*, *Heimberger*, *Reich* Sekretär. Die *Reichs* sind die Sekretärfamilie des Doms.

17 Über ihn vergl. Die Enzyklopädie von Herzog. II. S. 349 ff. (von *Dryander*) und *Ecksteins* Fortsetzung der *Dreyhaupt'schen* Chronik S. 38.

18 Stand dort, wo jetzt die Universität.

19 Als Konsistorialrat unternahm *Merchier* mit *Schrader*, *Schubart* und *Olearius* im Jahre 1692 und 1693 eine Visitation der Geistlichkeit von *Halle* und es ist unglaublich, welcher Dinge der Glauchaische Prediger *Richter* von seinen Gemeindegliedern bezüchtigt wurde. Mit allen möglichen Personen hatte er Hurerei getrieben, oder es wenigstens versucht. Hurenkinder auf fremde Namen getauft und verschwiegen, den Beichtstuhl zu schändlichen Fragen mißbraucht, die Kranken im Hause nicht besucht, wenn sie nicht 12 Sgr. Bezahlten – als eine kranke Frau ihn in der Kirche aufsuchen mußte, starb sie deshalb –, die Stipendien übel verwaltet und überhaupt für Geld alles mögliche gemacht. Dies erregte solches Aufsehen, daß wie der Konsistorialbericht es ausspricht, „es in der halben Welt gehört worden wäre.“ *Richter* wurde eines Sonntages als er aus der Kirche kam aufgegriffen und in das Gefängnis auf dem

Zu dem Weihnachtsfeste 1694 gab der erste Dekan der Theologischen Fakultät *Johann Wilhelm Baier*<sup>20</sup> ein Programm heraus, welches als das erste nach der Inauguration der Universität die akademische Welt zur heilbringenden Feier des Festes aufforderte. In dieser Schrift, „welche tröstliche und liebevoll sein sollte,“ griff er offen und versteckt die Reformierten an, indem er ihnen zum Vorwurf machte, daß sie lehrten 1) daß Gott aus einem absoluten Wohlgefallen einige Menschen von der Freude und Gnade an Christo und seiner heilsamen Geburt ausgeschlossen; 2) daß Gottes heilsam Intention allen Menschen die Seligkeit anzutragen nicht ernstlich und wahrhaftig sei; 3) daß Christus selbst nur ein die Welt gekommen sein, um aus seinem und seines Vaters absoluten Wohlgefallen etliche wenige Auserwählte selig zu machen; 4) daß die Reformierten bei entstehender Anfechtung, wo des Glaubens Empfindung nachläßt, nichts haben, womit sie die geängstigten und abgematteten Seelen zu solcher Empfindung wieder bringen können; 5) daß sie sich zwar einbildeten, Christum den Herrn zu haben, in der Tat aber einen Schatten für den Leib und eine Einbildung für die Wahrheit ergriffen. In dieser Form hatte *Baier* Angriffe nicht vorgebracht, *Merchier* hat dieselben aus seinen klaren zerstreuten Äußerungen derartig zusammengestellt und brachte sie in bestimmter Forderung harter Bestrafung an seinen Kurfürsten. Besonders war er empört, daß die Reformierten mit den Sozinianern und Päpstern in ein Bündel gebunden waren und dem Anathema preisgegeben. Es wäre Undankbarkeit, so schreibt er, wenn die durch die Gnade und den Friedenssinn des Kurfürsten gestiftete Universität gleich beim Beginn den Gottlosen Streit entzündete. Dazu sein *Baier* mit vielen Gnadenbezeugungen überschüttet worden und habe doch sein Versprechen, ein moderater kluger Theologe zu sein, nicht gehalten. Die Reformierten ständen auf dem Bekenntnis von *Sigismund* und den Ergebnissen des Thorner und Leipziger Gespräches. Zum Schluß bittet

---

Giebichenstein geführt, doch seine Sachen waren so getrieben, daß das Gericht ihn aus Mangel an Belastungsgründen freisprechen mußte. Er wurde aber abgesetzt, obwohl später an einem anderen Orte wieder angestellt. Er war der Vorgänger *Frankes*. Auch Verhandlungen zwischen *Roth* und *Franke* standen vor dem Konsistorium statt und *Franke* meinte, in der Schrift von *Roth* gegen ihn wären nur 36 Lügen sondern 60, doch verweigere er den Nachweis und appelliere an den Kurfürsten. Vergl. *Guericke, Aug. H. Franke*. S. 312 ff.

Wenn *Eckstein* in seiner verdienstvollen Schrift über das reformierte Gymnasium, welche wir unten näher anführen werden, S. 43 behauptet, die Reformierten wären gegen *Franke* durchaus feindlich aufgetreten, so ist das ohne Grund. Der *lutherische* Domprediger *Schrader* war mit *Roth* ein bitterer Gegner *Frankes*, doch *Merchier* hatte das Zeugnis eines friedfertigen Mannes. Daß seine Nachfolger *Achenbach* und *Schardius* dies getan, ist ebenfalls unglücklich, weil ihre moderaten Predigten Zuhörer aus allen Gemeinden gewannen. *Schardius* hat nur einmal die gegen die Konventikel der Inspirierten im Jahre 1711 beim König geeifert. Überhaupt waren die Reformierten mehr auf Wahrung ihrer eben gewonnenen neuen Rechte bedacht, als auf Angriff. Das Verhältnis ist ein umgekehrtes. Mit den übrigen Professoren fürchtete auch *Franke*, wenn ein reformierter Professor zugelassen würde, so werde die Universität „wegen unrein gehaltener Lehre verdächtig, ja öffentlich ausgerufen und gleichsam infam werden.“ Die konnten keinen reformierten Theologus nicht neben sich sitzen leiden. Die reformierten waren die damaligen Unionisten. An ihrer Spitze der Kurfürst. Doch bestand ihr Unionswunsch mehr in dem Verlangen nach einem friedlichen Nebeneinander als nach einer völligen Vereinigung. Als einst der Domprediger *Knauth* diesen Gedanken in einer Schrift aussprach, erregte die nicht wenig sie Mißbilligung von *Schardius*.

Unter *Merchier* bestand auch in der Domgemeinde das in Holland häufige Amt eines Krankentrösters. Dies bekleidete *David Andres*, ein Pfälzer Schullehrer. Als die vielen elenden Schweizerfamilien nach *Halle* kamen und an der sogenannten Schweizerkrankheit starben, leistete derselbe die treuesten Dienste, besuchte die Flüchtlinge in den äußersten Amts- und Vorstädten, teilte ihnen die Almosen aus, brachte ihnen die Decken und Strohsäcke, die die Kirche für sie angeschafft hatte und die freie Medizin der Apotheken. Die hinterlassenen Kinder der Schweizer übte er im Katechismus. Durch seine Bemühungen wurde die schreckliche Krankheit, an der auch der zweite Domprediger von *Felde* starb, eingeschränkt. Er war zugleich auch Lektor und mußte, während sich die Gemeinde in der Kirche versammelte, aus der Schrift vorlesen, welche Sitte noch jetzt in Holland und in der Schweiz sich findet. Später tat sich *Andres* allerelei zu Gut auf seine früheren Dienste und *Merchier* viele Not. Er verklatschte die reformierten Geistlichen bei den Lutheranern, reiste ohne Erlaubnis nach *Berlin* und suchte dort zu rumoren, läutete mit den Glocken, so lange wie es ihm behagte, nahm die Schlösser von den Kirchstühlen, verschloß die Kirche nicht und bereitete der Gemeinde durch Zank mit seinem Kollegen dem eigentlichen Küster viel Ärgernis. Nach seinem Tode ward die Stelle nicht wieder besetzt.

20 Über *Baier* vergl. *Eckstein* am angef. O.

er den Kurfürsten als ein mächtiger Statthalter Gottes die reformierte Kirche nach den herausgegebenen Edikten von 1662 und 1664 nachdrücklich zu beschützen. *Baier* verließ *Halle* bald und sein Nachfolger *Paul Anton* wurde erst nach einer eingeholten Anfrage bei *Merchier* angestellt. 1699 mußte *Merchier* „in eilfertiger Reise“ eine Gesandtschaft nach *Wien* begleiten zur Investitur des Kurfürsten. Er berief einen ihm bekannten Kandidaten *Kluck* aus Holland, der die Gemeinde ein halbes Jahr versah. Dieser *Kluck* wurde später der erste dritte Domprediger. Bei seiner Rückkehr von *Wien* trat *Merchier* ein in einem Streite zwischen dem Hallischen Ministerium und den Prediger in der Giebichensteinischen Amtsstadt Neumarkt wegen des jus parochiale über die Residenz und die Freihäuser, die zum Schloß Moritzburg gehörten, als Vermittler auf, indem er den Bewohnern dieser Königlichen Gebäude die Freiheit wahren wollte ohne das onus parochiale zu der Kirche zu gehen, wohin sie ihr Herz tragen würde. Da dies wahrscheinlich die Domkirche gewesen wäre, so ging der König auf die Vermittlung nicht ein, „um den Schein zu vermeiden, als suchten wir zu reformieren und die Lutherische Religion zu drücken.“ Im Jahre 1700 am 15. April starb *Merchier* an einer plötzlichen Krankheit 39 Jahre alt, 9 Jahre Diener der Gemeinde.

*Quellen:* Der Leichenstein in der Kirche und die Akten.

---

### 3. *Karl Conrad Achenbach 1700-1702.*

**Karl Conrad Achenbach** wurde am 26. August 1656 zu *Kreuznach* geboren, wo sein Vater *Johann Achenbach* Inspektor und Prediger war. Er trieb seine Studien zu *Heidelberg* und *Marburg* und auf einigen holländischen Universitäten und ward dann 23 Jahre alt bei der verwitweten Pfalzgräfin von *Simmern*, einer geborenen Prinzessin von *Oranien*, Hofprediger 1684 bekleidete er dasselbe Amt bei dem letzten reformierten Kurfürsten von der Pfalz *Karl* und verblieb auch nach dessen Tode in dieser Würde bei der kurfürstlichen Frau Mutter. Als sie 1686 starb, überkam er die zweite Predigerstelle bei der Klosterkirche, 1689 wurde er an die heilige Geistkirche versetzt und 1693 zu Kurpfälzischen Kirchenrate gemacht. 1696 erhielt er auch eine theologische Professur. 1700 berief man ihn zum Hofprediger und Konsistorialrat nach *Halle*. Der Ruf nach *Berlin*, den *Achenbach* nach zwei Jahre bekam, betrübte die Gemeinde sehr. Sie war in den letzten Jahren durch das frühe Absterben ihrer Geistlichen nie zu dem so nötigen ruhigen und andauernden Besitz derselben gekommen. *Achenbach* hatte durch seine friedlichen Predigten auch die Lutheraner in die Kirche gezogen und durch die Gründung einer niederen deutschen Gemeindeschule eine bleibende Wohltat gestiftet. Er war geneigt zu bleiben, doch der König beharrte dabei ihn an seinen Hof zu nehmen und „sich selbst seiner Seelenkur.“ In *Berlin* wurde er Hofprediger und zuletzt Kirchenrat, wo er den 21. März 1720 „die Schuld der Natur bezahlte.“ Im 1683 hatte er sich mit *Marie Margaretha*; Tochter *Johann Wilhelm Weidners* fürstlich Birkenfeldischen Rats verheiratet, von welcher ihm 8 Kinder geboren wurden, davon 4 vor ihm starben. Die Leichenpredigt hielt ihm der Hofprediger und Kirchenrat in Berlin *Heinrich August Steinberg*, früher zweiter Domprediger in *Halle* zur Zeit *Achenbachs*, über Ps. 119,92. *Dreihaupt* sagt von ihm: er habe große Gemüts- und äußerliche Leibesgaben besessen, sonderlich eine vortreffliche Beredsamkeit und war in seinem Vortrage kurz, deutliche, annehmlich und durchdringend.

Seine Schriften: 1) die Fürtrefflichkeit, welches Kinder haben vor den Kindern dieser Welt, bey dem Todes-Fall Frau *Dorothee Elisabeth Pfeifferin*, gebohrnen *Placentinin* d. 3. Octbr. 1700 aus Ps. XVII, 15 zu *Halle* vorgestellt, *Halle*. 2) Das Verlangen der Frommen nach der Gemeinschaft mit GOTT aus dem 84. Psalm bei Beerdigung Frau *Ursula Sybilla Husin* gebohrnen *Miegin* den 30. Oc-

tober 1701 zu *Halle* vorgestellt, *ibid.* 3) Leich-Predigt Frau *Sophia Magdalena* von *Dankelmann* anno 1702 gehalten. *Ibid.* 4) Thränen-Saat und Freuden-Ernde der Gottesfürchtigen nach tödtlichem Hintritt Frau *Susanna Vorstius* gebohrnen *Stoschin* aus Ps. CXXVI, 5. d. 25. Mart. 1703 vorgetragen, *Berlin*, fol. 5) Die Ungewißheit des Zeitlichen und ewige Beständigkeit des Lebens im Himmel, nach gehaltener Begräbniß Frau *Sophia Elisabeth Nehmizin* gebohrnen *Sanderin* aus Hebr. XIII, 14. d. 26. Aug. 1703 vorgetragen, *Berlin*. 6) Der höchstnöthig und tröstliche Glaubens-Articul von der Auferstehung der Todten, am dritten Oster-Feyertag 1704 in der Königl. Hof- und Ordens-Capell vorgetragen, *Cöln*. 7) Des Erz-Vaters Abrahams seeliges Ende, und ehrliches Begräbniß, nach dem seeligen Hintritt Herrn *Joachimi Sculteti* von Unfried, Königl. Preußischen Geheimen Hof-, Cammer- auch Kirchen- und Schul-Raths d. 16. Aug. vorgetragen, *ibid.* 8) Der veränderliche Zustand der Menschen verglichen mit der Beständigkeit in GOTT, als Fräulein *Cathar. Elisabeth* von *Chwalkowska*, Herrn *Ernst Christoph Freyherr von Manteuffel*, Königl. Polnischen und Chur-Sächsischen würllichen Cammer-Herrn ehelich versprochene Fräulein Braut dieses Zeitliche geseget, Anno 1713, am Neuen Jahres-Tage aus Cantic. V, 2. Vorgetragen. 9) Huldigungs-Predigt für geschehener Erb-Huldigung dem Allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn *Friedrich Wilhelm*, Könige in Preußen, von der löblichen Ritterschaft und Ständen der Chur- und Mark Brandenburg diessseits der Oder und jenseits der Elbe in der Hof- und Ordens-Capell zu *Cöln* an der Spree Sonntag Quasimodogeniti war der 23. April 1713 auf allergnädigsten Special-Befehl gehalten, *Berlin*. 10) Des Gläubigen Leben eine beständige Vorbereitung zum Tode bei Beerdigung Herrn *Daniel Ludolph* Freyherrn von *Dankelmann*, würllichen Geheimen Staats- und Kriegs-Raths, General-Commissarii, Consistorial-Präsidenten etc. aus 2. Reg. XX 1, Dom. Reminiscere 1709 vorgetragen, *Berlin*. 11) Der Tag des Todes besser als der Tag der Geburt erwiesen, durch der Verlangen der Gläubigen nach einem seeligen Tod, zu Ehren Frau *Juliana Elisabeth Steinbergin* geboren *Linkers* Dom. 24. p. Trin. 1714 vorgestellt, *Berlin*.

*Quellen: Dreyhaupt*, II. S. 572, *Dunkel*, hist. Kr. Nachrichten von verstorb. Gel. I., III. 501. *Küster*, A. und R. *Berlin* I. 135, 126.

---

#### 4. *Friedrich Wilhelm von Scharden 1702-1734.*

**Friedrich Wilhelm von Scharden**<sup>21</sup> war den 18. Oktober 1671 zu *Berlin* geboren. Sein Vater war ältester Bürgermeister von *Berlin* und bei dem Kammergericht Protonotarius. Er besuchte das Joachimsthaler Gymnasium und ging darauf zu seiner Weiterbildung mit seinem ältesten Bruder 1678 nach *Frankfurt* an der Oder. 1690 kehrte er nach *Berlin* zurück und bemühte sich durch den Umgang im Unterricht der Hofprediger zu lernen. 1692 finden wir ihn in *Marburg*, wo ihn besonders *Samuel Andreä* in den orientalischen Dialekten förderte. Das Jahr 1693 verwandte er zu einer Reise nach Holland und ließ sich von dort mit der Flotte worauf *Wilhelm III.* von England landete, nach England hinüberbringen, nachdem er unterwegs einen heftigen Seesturm ausgestanden. Bis Mitte des Jahre 1695 verweilte er zu *Oxford*, erlernte die englische Sprache und fuhr in seinem Studium der semitischen Dialekte fort. Als er nach *Hamburg* zurückkehrte, hätte bald ein Seesturm sein Leben dem Tode entgegengeführt. Nur mit Mühe entkam er. Er lebt dann wieder in *Berlin*, übt sich *Jakblinski*<sup>22</sup> im Predigen und wird 1696 Hofprediger zu *Köpenick*. 1699 geht er als Konsistorialrat und Hofprediger nach *Küstrin*. Seine Tätigkeit in diesen ersten Stellen wurde sehr gerühmt, er galt

<sup>21</sup> Er selbst nannte sich nur *Schardius*. Über das angesehene Geschlecht derer von *Scharden* vgl. *Dreyhaupt*, II. Anhang. Ein Regierungsrat von *Scharden*, Sohn des Hofpredigers, war Syndikus der Pfälzer Kolonie.

<sup>22</sup> Über *Jakblonksi* vergl. *Herzogs Encyclop.* II, 364.

für einen leutseligen, friedfertigen und sehr arbeitsamen Mann und da erhielt er den Ruf nach *Halle* an *Achenbachs* Stelle. Besonders wurde ihm in diesem seinem neuen Amte zur Pflicht gemacht, aller Bitterkeit zwischen den Reformierten und Lutheranern abzuwehren.

Am 29. Oktober 1702 wurde er als Konsistorialrat und Hofprediger eingeführt, und begann jetzt jenes treue und reichbelohnte Arbeiten und Wirken, wodurch die Gemeinde herrlich aufblühte. Er ist der Vater und Gründer der meisten wohltätigen Anstalten, die sie einst hatte und von denen sie auch jetzt noch Trümmerstücke gerettet. Wir wollen nachher aus einem Bericht von Jahre 1713 den ganzen Gemeindezustand überblicken, wie er durch *Schardius* sich gestaltet hat. Am 1. März 1703 hatte *Schardius* den Schmerz, den edlen Gönner der Domgemeinde, den Kanzler *Gottfried von Jena* zum Grabe zu geleiten. Die Gemeinde verlor in diesem treuen unermüdlichen Freunde viel. Durch Fürsprache beim Hofe, durch manche Mühen und Arbeiten und reiche Gaben hatte er für sie gesorgt und gewacht. Das Elend der verfolgten und ausgestoßenen Reformierten schmerzte ihn tief und er half mit freigiebigen Händen. Aus diesem Sinne entstand auch das adelige weltliche Fräuleinstift für zehn adelige Fräulein, wozu er sein geräumiges Haus und große Kapitalien hergab.<sup>23</sup> *Schardius* hielt ihm in der Domkirche bei volkreicher Versammlung die Gedächtnispredigt über Ps. 91,15 und 16, welche Worte der Kanzler selbst dazu bestimmt hatte, denn Gott habe ihm mit Reichtum und Ehre und viel Segen in seinem Leben beglückt. Aus dieser Predigt, die einzige, die von *Schardius* in die Hände gekommen, lernen wir seine großartige Schriftkenntnis, seine saubere Einfachheit, die ihn vor der damals so gewöhnlichen, geschmacklosen Rhetorik bewahrte und die ganze Würde und Höhe der alten rechtgläubigen Schule kennen. Nach dem Tode des Kanzlers wurde *Schardius* Kurator des Stifts und vollzog die feierliche Inauguration desselben am 14. Mai 1703. Viele Arbeit brachte ihm die Direktion der Anstalt, der er eine feste und gesicherte Stellung zu verschaffen suchte.<sup>24</sup> Doch noch mehr nahm seine ganze Sorgfalt und Tätigkeit die Gründung des Gymnasium illustre et regium in Anspruch, welches aus einer kleinen lateinischen Schule entstand und in dem stattlich umgebauten Paulinerkloster, welches neben der Kirche lag, seinen schönen Räumlichkeiten fand. Königliche Freigiebigkeit und ergiebige Kollekten gewährten hierzu Mittel *und zu ewigen Zeiten erb- und eigentümlich wurde das alte Kloster der reformierten Gemeinde zu Halle geschenkt.*<sup>25</sup> Es ist jetzt in veränderter Form die Klinik, nach welchem Rechts-Wechsel werden wir später sehen. 1709 war der Bau beendet und 1711 am 7. Januar veröffentlichte das Presbyterium als die Direktion, die Verfassung des Königlichen Gymnasii illustris der Reformierten in *Halle*. Auch zu städtischen Ämtern wurde der hochgeachtete und in der ganzen Stadt geliebte Mann herangezogen.

Als der König 1708 noch einen dritten Hofprediger in *Berlin* wünschte, war es sein fester Wille, *Schardius* zu berufen. Da legte die Gemeinde und das Stift die ernstlichsten und anhaltendsten Bit-

---

23 Sein Bekenntnis auf dem Sterbebett war dieses: „Er erkenne, daß, wie alle Menschen, also auch Er, in Sünden empfangen und geboren, daß er aus Schwachheit gegen seinen Schöpfer sich täglich vergriffen, GOTT, als ein allmächtiges, ewiges und unbegreifliches Wesen nicht genugsam geehrt habe; Er habe zwar den Vorsatz gehabt, soviel immer mögliche, alle Laster zu meiden, habe mit Fleisch und Blute ofte gestritten, die guten Werke der christlichen Liebe ausgeübet, sein Vertrauen nicht auf Menschen, sondern auf GOTT gesetzt; Dennoch wohl wissend, daß alle unsere guten Werke uns nicht rechtfertigen noch selig machen können und daß wir bloß aus Gnaden selig werden in und durch Christum; So gründete Er seine Seligkeit auf die Geburt, Leiden und Sterben Jesu Christi, auf dessen Verdienstwolle er sterben und halte ich versichert, daß Er in und durch Ihn ein Kind der Seligkeit sei und sein werde.“ Sein Wahlspruch war pieusement, honnêtement, prudemment!

24 Über das Stift vergl. *Dreyhaupt* II. S. 227 und eine unten angeführte Schrift von *Stötzer*. Die beiden ersten Domprediger waren Kuratoren des Stifts. Der erhielt 50 Taler.

25 Vergl. *Eckstein* über das reformierte Gymnasium in dem Programm der lateinischen Hauptschule zu *Halle* vom Jahre 1851, S. 1-56. Waisenb. Buchhadl. Hier findet sich der genaue Nachweis über Entstehung und Geschichte. Von Anfang an trug die Anstalt ein Mißverständnis in sich, welches unter *Dohlhoff* ihre Aufhebung herbeiführte, es war der Mangel an genügenden Geldmitteln für ihre weitgehende Bestimmung. Obwohl die Professoren keinen Unterricht im Gymnasium gaben, erhielten sie doch ihre Besoldung aus der Gymnasialkasse.

ten für seinen Verbleib in *Halle* ein. Er habe die Gemeinde glücklich gemacht und in der ganzen Stadt sei sein Name wertgehalten.<sup>26</sup> In *Berlin* war der Bruder von *Schardius* Mitglied des Geheimrats und als er dem Könige das Gesuch der Gemeinde vorstellte und die Befürchtung aussprach, daß die Schule besonders leiden würde, antwortete der König: „Wollen die ihn gerne dort behalten, so will ich ihn auch gerne hier haben; ich bin es zufrieden, daß er noch einige Zeit da bleibe, ich lasse mir aber die Hände nicht binden, ihn hierher zu nehmen.“ Wie seine Königliche Majestät, heißt es in dem Brief des Geheimsekretär an seinen Bruder weiter, dieses ausgesprochen, sahen sie mich lächelnd und übermäßig gnädig an und winkten mir zu, da ich denn nicht anders konnte als eine tiefe Reverenz machen, worauf sie zu zweimalen solche gratiösen Mienen wiederholten, so daß auch sämtliche Geheime Räte sich nach mir umsahen und nach geendigtem Rat zu mir sagten: „on voit bien, que le Roi ne se pas passer de M. votre Frère.“ Bei einer anderen Gelegenheit äußerte der König: „Er muß doch einmal her, ich glaube aber selbst, daß seine Gemeinde in *Halle* sonderlich wegen der Lutherischen sehr nötig sei. Sage ihm dieses meinetwegen an seiner Konsolation.“ – Doch *Schardius* blieb für immer in *Halle* und wurde 1711 Inspektor aller reformierten Kirchen und Schulen im Herzogtum Magdeburg, welche er um *zwei* zu *Aken* und *Calbe* vermehrt. Die reformierte Gemeinde in *Aken* erhielt die St. Nicolai-Stiftskirche zu ihrem Gebrauch und einen besonderen Prediger *Ernst Stippius*; die zu *Calbe* wurde anfangs von dem Geistlichen zu *Aken* versorgt. In diese Zeit fallen auch noch zwei andere höchstverdienstliche Stiftungen von *Schardius*, es ist die Foundation des Predigers Witwen und Waise-Fiskus<sup>27</sup>, welche der König 1712 bestätigte und die noch wohlthätig besteht, und dann die Aufrichtung des reformierten Universitäts-Freitisches.<sup>28</sup>

Im Jahre 1713 schickte er einen detaillierten Bericht über den Gemeindebestand an das Direktorium ein, wir wollen kurz aus demselben referieren. Die Zahl der Seelen betrug 1000, unter denen etwa 600 Kommunikanten waren. Den festen Gemeindekern bilden die 162 Familien der Pfälzerkolonie. Drei Prediger wechseln untereinander so in der Verkündigung des Wortes ab, daß der erste zwei Sonntage hintereinander die Vormittagspredigt und in der ersten Woche auch die Mittwochs- predigt hat. Die Nachmittagspredigten halten an diesen Sonntagen der zweite und dritte Geistliche, ersterer auch in der zweiten Woche die Mittagspredigt. Predigt der zweite am dritten Sonntag Nachmittags, so sein nachfolgender Kollege nachmittags, welcher also nur auf zwei Nachmittagspredigten angewiesen ist. Der erstere katechisiert mit den größeren Kindern wöchentlich vier bis fünf Mal, der zweite mit den kleineren in gleichem Verhältnisse. Später wurden noch wöchentlich zwei Betstunden eingerichtet.<sup>29</sup> Gehalt empfängt der erste 713 Taler, der zweite 403, der dritte 270.<sup>30</sup> Um hier

26 In die ersten Jahre seiner Tätigkeit fallen auch manche *Übertritte* von Lutheranern, eines römischen Priors und eines Mystikus. Der Prior hieß *Ambrosius Steingens* und war aus *Köln*. Er hatte sich besonders an der Messe geärgert, quia hostia venenata multi Abbates interfecti sunt. Den Lutheranern hatten ihre eigenen Geistlichen das Anstößige des Beichtpfennigs und der Ohrenbeichte zugestanden, *Franke* sogar sich willfährig gezeigt, die Taufe ohne Exorzismus zu vollziehen, doch dürfe er es nicht sine dispensatione. Der Mystikus war ein Student der Philosophie und Medizin, welcher deshalb, daß man in der reformierten Kirche mehr auf die verborgene, innerliche, geistliche Kraft des Wortes Gottes penetriere in der Einfalt des Geistes, obwohl auch noch manches zu korrigieren wäre, wandle, zu ihr übertrat.

27 Vergl. Leges und Conditiones des in dem Herzogtum Magdeburg aufgerichteten reformierten Prediger, Professorum und Praeceptorum, Witwen- und Waisen-Fiski, zusamt Sr. Königlichen Majestät in Preußen darüber erhellten allergnädigsten Konfirmation. *Halle*, bei *Saalfelds Witwe*. 1712.

28 1714 und 1742 wurde die Instruktion wegen der Freitische für die reformierten Studiosos zu *Halle* gedruckt. Sie betrifft die Einsammlung der Kollekten, die Verwaltung der Gelder und daß sie nur an *Reformierte*, die wo möglich auch aus den preußischen Landen sein sollen, verteilt werden dürfen. Vergl. *Dreyhaupt*, II, 206, 4.

29 Außer den gewöhnlichen Festtagen wurden noch vier Buß- und Bettage gefeiert.

30 Ersterer dazu aus dem Amte Giebichenstein zwei Pferde, dafür aber 64 Taler; aus demselben 20 Schock Reißholz und ein fettes Schwein. Letzteres beides auch der zweite. Der dritte 100 Taler aus dem mons pietatis zu *Berlin*, dieser einstigen Schatzkammer für die Reformierten.

gleich die Einkünfte der Kirche anzuführen, so besteht eine Domkasse und eine Gemeindegasse. Die erstere hat ihr Einkommen von verpachteten Äckern, Talgütern und ausstehenden Kapitalien, welche der Kirche schon von alters her zugehörten und die zuweilen durch Verkaufen von Begräbnisstätten in ihrem Bestande erhöht wurde. Sie brachte damals 600 Taler; die andere Kasse ist aus Geschenken des Königs entstanden bei dem Anfang und Wachstum der reformierten Gemeinde und brachte 800 Taler. Ein bedeutender Teil des Gehaltes der Prediger fiel aus der Kammer und Akzise. Die Wohnung des ersten Predigers war eine bestimmte Amts-Wohnung, sie lag am Dome und dient noch jetzt zu gleichem Zwecke. Der zweite hatte früher „in der Residenz“ seine Zimmer, empfing nachher 50 Taler Mietsgeld. Der dritte gewann durch den Bau des Gymnasiums für sich in demselben eine Wohnung. Übrigens erkundigte sich öfter der reformierte Hof nach den Dompredigern, ob sie auch nicht Mangel litten.<sup>31</sup> Das Presbyterium war aus einem Direktor, einem Vorsteher, den Predigern, vier Ältesten und einem Sekretär zusammengesetzt und übte die Gemeindezucht, wovon sich mehrere Beispiele in den Presbyterialprotokollen finden. Bei Besetzung der Predigerstelle hatte dasselbe nur das jus praesentandi und auch dies sehr beschränkt. In den meisten Fällen ging sie Sache allein durch die Hand des Königs. Die vier Ältesten waren auch Almosenpfleger, sammelten die Kollekten persönlich in der Kirche ein und kamen nach Beendigung jedes Gottesdienstes in die Sakristei, um drängende Not zu beraten. Ein besonderer Rechnungsführer verwaltete das Armengeld. Die Gemeinde hatte auf dem Neumarkt in der Geiststraße ein Hospital *zur christlichen Liebe*, welches der wohlwollende Gönner der Gemeinde, der edle Kanzler *von Jena*, für 500 Taler gestiftet. Die kranken und verwahrlosten Kinder, welche in demselben angenommen wurden, lebten teils von den Zinsen der vom König geschenkten Kapitalien, teils von den Kirchengaben der Gemeinde. Das Hospital hatte zwei Vorsteher.<sup>32</sup> Es waren 400 Taler, die den Armen jährlich zu Gute kamen. Mit 1000 Taler, die der König schenkte, kaufte man 1714 ein neues Haus am Steintore zum Nelkenbusch genannt, welches gleichsam den noch besseren Armen der Gemeinde als Zufluchtsstätte dienen sollte. Man nannte es im Gegensatz zu dem auf dem Neumarkte, das Hospital *zur erbarmenden Liebe*.<sup>33</sup> Der König privilegiert es aufs freigiebigste und ein Blick in die Gerechtsame dieses Hauses (vergl. *Dreyhaupt* II. S. 263) zeigt, wie groß und weitgehend die Gönnerschaft des Hofes die reformierte Kirche besonnte. Als Erziehungs-Anstalten bestanden eine deutsche Knaben- und Töchterschule, welche jede einen Lehrer hatte,<sup>34</sup> und das Gymnasium illustre mit seinen zwei ganz neuen und drei alten Gebäuden. Außer den beiden Professoren der Theologie und der Kirchengeschichte *Heyden* und *Heinius*, welche an der Universität für die reformierte Theologie Studierenden lasen, waren 1713 ein Rektor, Konrektor, Subrektor, Subkonrektor, Quintus und Lektor an dem Gymnasium angestellt. Die meisten dieser Lehrer hatten auch ihre Wohnung in den Gymnasialgebäuden, wie auch 12 Alumnen. Als letzte Kirchenbeamten waren noch ein Vorsänger und Küster da.<sup>35</sup> Der Kirchhof und Totengräber war mit den Lutheranern gemeinsam.<sup>36</sup> Die Lobwasserschen Psalmen mit hin-

---

31 Sie waren bescheiden genug, für sich nichts zu erbitten.

32 Da die Not der Armen zur Zeit von *Schardius* oft groß war, griff man für sie ein Kapital von 100 Tlr. an.

33 Wo diese beiden Hospitale geblieben sind, darüber später.

34 Damals die beiden *Mayländer*.

35 Ersterer bekam 85, letzterer 87 Taler.

36 Aus der französisch reformierten Gemeinde hatte sich die Sitte in die Domgemeinde eingeschlichen, daß wenn ein Jüngling oder ein Witwer mit einer Jungfrau als Gevattern zusammen geladen wurden, dieser letzteren ein Blumenstrauß mit langem hängendem Bande überreicht wurde. *Schardius* bemühte sich diesem Gebrauch, der Vielen zum Ärgernis gereichte, abzuschaffen. Auch suchte er der Unsitte zu steuern, *Kinder* zu Gevattern zu nehmen. Durch ihn wurden auch die alle drei Jahre sich wiederholenden *Katechismuspredigten* eingeführt, nicht nur in *Halle*, sondern auch in seiner ganzen Klassis. Es wurde *bestimmte Kirchenordnung* und erst der Rationalismus hat sie verändert. Die Separationen der „Schwärmer“, die seit 1711 in spätere Zeit nicht nur in der Domgemeinde sondern in ganz *Halle* vor sich gingen, bedürften einer besonderen Darstellung.

zugefügten Gesängen waren in den verschiedensten Ausgaben in den Händen der Gemeindemitglieder. Dies verursachte allerlei Störungen beim Gesange. Da sich nun der Buchbinder *Schütz* 1717 erbot, auf eigne Kosten das Buch mit hinzugefügter Kirchenagende, Kirchengebeten und dem Heidelberger Katechismus drucken zu lassen, nahm sich besonders der *D. Heyden* mit großem Eifer der Sache an. *Schütze* erhielt die Erlaubnis die Kirchenagende abdrucken zu lassen, deren Druck eigentlich nur dem Domkürster in Berlin zustand, bekam ein besonderes Privilegium für sein Buch und dasselbe erschien, jedoch in so verunglückter Form, daß es allgemein mißfiel. Die Noten zu den Gesängen waren fehlerhaft, ganze Passagen waren ausgelassen und vergeblich suchte man manches bekannte Lied.<sup>37</sup> *Schardius* tat Alles, um dies neue Gesangbuch in allen reformierten Gemeinden des Herzogtums, „um in völliger Harmonie das Lob Gottes anzustimmen,“ einzuführen, doch waren dieselben schon reichlich mit zum Teil besseren Ausgaben des *Lobwasser* versehen, wie mit der Quedlinburger. Dem Hallischen Presbyterium wurde das Buch zur Last, hatte doch *Heyden* die Sache ziemlich auf eigene Hand betrieben. Der Besitzer *Schütze* starb 1735 und hinterließ seiner armen alten Frau noch 350 Stück, welche dieselbe jetzt mit Flehen und Bitten dem Presbyterium aufzwang.

In nicht geringe Sorgen Kämpfe kam *Schardius*<sup>38</sup> durch seine beiden Kollegen *Kluck* und *Knauth*. Der erstere geriet nach einem längeren Kopfleiden zuletzt in eine völlige geistige Unfähigkeit und Zerstörtheit hinein, so daß er in dem Hospital zur erbarmenden Liebe untergebracht werden mußte.<sup>39</sup> Der andere, ein reichbegabter und tätiger Mann, hatte durch sein kühnes Auftreten für die unglücklichen Inspirierten und neuen Propheten nicht nur die ganze Stadt in stürmische Bewegung gebracht, und das geistliche Ministerium zum Kampfe hervorgerufen, sondern auch seinen vorsichtigen, friedsamem und bedächtigen Konsistorialrat so tief verletzt, daß derselbe ihn in frischem Zorne beim Direktorium anklagte und so in nicht gerechter übereilter Art seine Absetzung herbeiführte. Für *Knauth* war seine Absetzung eine bittere aber doch lehrreiche Zucht, für *Schardius* eine Ursache von Gewissensunruhe und geheimer Anklage, die ihm noch lange Stachel bereitete.<sup>40</sup> *Schardius* gebot über eine große Arbeitskraft und feste Natur. Einige Jahre vor seinem Tode fing er an zu kränkeln und starb am 26. März 1734. Er war zweimal verheiratet mit *Friderica Florentina Magus*, Tochter des Hofmeisters in *Berlin* und *Anna Catharina Dalhausen*, *Dr. Emmanuel Greifs* Witwe, von welchen Frauen er viele Kinder hatte.<sup>41</sup>

37 Ein wenig schönes Bild leitet es ein mit der Unterschrift:

Der Christen Poesie  
Klinget Gott und Engeln schön,  
Nachdem ihr Musen Berg  
Auf Golgatha kann stehn,

Nicht nur durch einen Anhang, sondern auch durch eine Zulage suchte nachher der Verleger das Buch probat zu machen. Einige originelle Lebenssprüchlein sind auch hinzugefügt.

38 1713 wurde auch an *Schardius* die Gründung des *reformierten Kirchen-Direktoriums* in *Berlin* mitgeteilt, von dem jetzt die Reformierten unmittelbar dependieren. Das vielfach persönliche und dadurch sehr günstige Verhältnis der Domgemeinde zu dem Konsistorium hörte dadurch auf. 1714 erlitt die Gemeinde einen empfindlichen Verlust durch die Versetzung der hohen Landes-Kollegien nach *Magdeburg*. Manche angesehenen und reiche Mitglieder der Kirche schieden.

39 Siehe die Prediger an der zweiten Stelle.

40 Das Nähere bei *Knauth*.

41 Großen Schrecken verbreitete 1712 in *Halle* die schon im Holsteinischen und Bremischen grassierende Pest und häufige Königliche Edikte in Betreff derselben wurden in den Kirchen verlesen. Die Domgemeinde wurde abgeschätzt, um diejenigen Personen, die einer Verheerung durch dieselbe mit ausreichendem Besitze entgegen treten könnten, zu bestimmen. Bemerkenswerte Königliche Edikte aus *Schardius* Zeit sind folgende: *Vom Jahre 1716*: Eheleute nicht eher zu proklamieren und zu kopulieren, ehe und bevor sie ein gerichtliches Zeugnis eingebracht, daß sie eine bestimmte Anzahl fruchttragender Bäume gepflanzt oder 2 Sgr. Für Stück, so in natura nicht gepflanzt, zu bezahlen. *Vom Jahre 1794*: Ergriffene Zigeuner aufzuhängen. *Vom 10. März 1795*: Wegen der in *Halle* im Schwange

Seine Schriften: Er hat einige Predigten veröffentlicht, davon ist uns nur eine in die Hand gekommen: Die in der Zeit und Ewigkeit Gottseligkeit, Gedächtnispredigt über Ps. 91, 15 und 16, als der Kanzler *Gottfried* von *Jena* das Zeitliche gesegnet. Gedruckt bei *Saalfelds* nachgelass. Witwe 1703. Vorne ist ein schönes Bild von *Jena*, nachher auch ein Lebenslauf und eine Sammlung von Gedichten und anderen Schriften über denselben. *Schardius* soll auch einen *Heidelberger Katechismus* veröffentlicht haben, der uns leider nicht bekannt ist.

*Quellen: Dreyhaupt* II, S. 707.

---

### 5. *Hermann Reinhold Pauli 1734-1750.*

**Hermann Reinhold Pauli** wurde zu Magdeburg den 28. Februar 1682 geboren. Seine Vorfahren hatten in einer langen ununterbrochenen Reihe das Predigtamt verwaltet. Sein Vater *Reinhold Pauli* war Doktor der Theologie und ordentlicher Professor an der Universität zu *Magdeburg* und zugleich Prediger der dortigen reformierten Gemeinde. Sein Großvater *Georg Pauli* diente an der Dreifaltigkeitskirche zu *Danzig* als Prediger und am Gymnasium daselbst als Professor. Auch er hatte das Doktorat der Theologie. Indessen schon vor diesem Großvater hatten die *Paulis* von 1580-1684 an der Kirche zu *Danzig* gearbeitet. Die Mutter von unserem *Pauli* entstammte dem in der reformierten Kirchengeschichte hochberühmten Geschlechte der *Tossane*. Unser *Pauli* war der jüngste Sohn seines Vaters und verlor diesen schon dreiviertel Jahre nach seiner Geburt. Eine schwere hitzige Krankheit überfiel ihn selbst in seinem siebenten Jahre. 1690 trat er in die Schulen des Pädagogiums zu *Marburg*, machte in raschem Lauf die Klassen durch und wurde 1696 dem Universitätsalbum eingeschrieben. Als 1697 auch seine Mutter starb, wurde ihm das Gefühl der Verlassenheit ein Wegweiser zu dem HErrn. Er sagt in einer Vorrede zu einem Predigtbuche, Vater und Mutter hätten ihn frühe verlassen, doch der HErr habe ihn angenommen. Vier Jahre blieb er in *Marburg* und disputierte zweimal öffentlich unter *Mieg*, dem späteren Professor zu *Heidelberg*. In seinem 19. Jahre begab er sich mit seinem älteren Bruder auf das Gymnasium zu *Bremen* und hörte hier *Cornelius von Haase*, *Schnabel* und *Keßler* und predigte zum erstenmale über Ps. 148,8. 1701 nach *Magdeburg* zurückgekehrt studierte er ein Jahr und hielt eine Disputation über 2. Kor 4,6.7. Er stand eben im Begriff seiner Väter Heimatort *Danzig* aufzusuchen, als er nach *Schaumburg* eingeladen wurde, um in einer Vakanzzeit vor der verwitweten Fürstin von *Nassau-Schaumburg* zu predigen. Er gefiel und wurde zum Hofprediger berufen. Nachdem er zu *Marburg* ordiniert ward, trat er, erst 20 Jahre alt, am Sonntag Exaudi 1702 diese seine Erstlingsstelle an. Nicht lange sollte er sie bekleiden. In *Braunschweig* hatte sich immer mehr jene Richtung Bahn gebrochen, die die erbitterten konfessionellen Streitigkeiten in gegenseitige Duldsamkeit und Frieden umzustimmen suchte. Herzog *Anton Ulrich* hatte in Folge dessen den Reformierten seiner Residenz die freie Gottesdienstübung gestattet und suchte jetzt für ihre Gemeinde einen friedlichen Mann. *Pauli* wurde ihm empfohlen und er be-

---

gehenden Hurerei und Huren-Wirtschaft und daß diesem Übel auf alle mögliche Weise sollte abgeholfen werden. Vom 26. September 1727: Daß keine mit atheïstischen Prinzipien angefüllten Bücher und auch des Herrn *Wolsens* Scripta Meataphysica und Moralia nicht sollten verkauft noch gedruckt werden. Vom 29. August 1731: Daß Inspektoren auf die Prediger wohl acht geben und dieselben erinnern sollen, daß sie mit der Administration des heiligen Abendmahls hinfüro vernünftig und wohlbedacht umgehen, auch als solches keinem Kranken, der bereits Sinn und Verstand verliert, geben sollen; auch soll hinfüro bei *Cassation* keinem Gesunden, er sei, wer er wolle, das Abendmahl mehr in den Häusern oder auch in der Sakristei gegeben werden, sondern ein Jeder öffentlich mit den Anderen kommunizieren. Vom 14. März 1732: Daß das heilige Abendmahl auch in den Wochengottesdiensten gehalten, auch dasselbe Sterbenden und Kranken auf dem Bette in Gegenwart anderer Kommunikanten, wenn sie bei völligem Verstande, ausgeteilt werde.

rief ihn. Dieser hielt nun am zweiten Pfingsttage 1705 zu *Schaumburg* seine Abschiedspredigt und im August zu *Braunschweig* seine Antrittspredigt. Als die Kirche zu St. Bartholomäi in *Braunschweig* feierlich für die Reformierten eingeweiht wurde, predigte *Pauli* über Jeremia 7,1-7. Er äußert sich in der Predigt: „Ist in diesem Gebäude ehemalen unter der Finsternis des Papsttums ein abergläubischer Gottesdienst nach Menschensatzungen verrichtet worden, so richte es nun Gott zu einem reinen in seinem Worte gegründeten Dienst auf!“ Am Schluß ermahnt er auch die Lutherischen, den Reformierten dieses Haus nicht zu mißgönnen, „da unsere vornehmste Vermahnung zur Buße und zur Bekehrung geht.“ „Und so die zuweilen ihr Gebet und Andacht hier mit der unsrigen verpaaren wollen, wünsche ich, daß Gott sie auch hier Segen für ihre Seelen finden lasse, damit sie erkennen, daß der HErr bei uns sei. Sie sollen kein Lästern und Schelten auf ihre Lehre hören, sondern was zur Erbauung ist. Ich habe das Vertrauen zu Gott, daß diese Kirche in ihrer Mitte bei Vielen noch ein templum concordiae werden möchte.“ Er schließt mit Gebet für den Herzog, der ihnen diese Schule erbaut habe.

Anfangs hatte er in seiner neuen Stellung viele Widerwärtigkeiten zu erleiden, „seine Feinde warnte vor ihm und nannten seine Lehre ein heimliches Gift.“ Aber da er getreulich alle Kontroversen vermied und alle „Streitfragen, die mehr Fürwitz erregen und Zank aufbringen als Besserung zu Gott im Glauben, die da mehr Christum und seinen geistlichen Leib kreuzigen, ihm neue Wunden aufreißen, als daß dadurch Christi Ehre und der armen Seelen Heil sollte befördert werden,“ – so wurden seine Feinde nachher seine Freunde. Um seiner innig geliebten Gemeinde die Versorgung ihres Predigers zu erleichtern, unternahm er eine Kollektenreise nach Holland. Er brach im Oktober 1705 auf und durchzog sie bedeutendsten Städte, indem er überall die hochberühmten holländischen Gelehrten kennen zu lernen suchte. So trat er auch den Lehrfürsten *Salomo van Til* und *Witius* persönlich nahe, deren Namen wir öfters in Anmerkungen zu seinen Predigten erwähnt finden. Neben ihnen scheint er besonders von *Vitringa* und der pietistischen Schule in Deutschland gelernt zu haben. Wo hochdeutsche Kirchen waren, ließ sich der Reisende gern zu einer Predigt einladen und sammelte für seine neugegründete Gemeinde eine nicht geringe Summe. Einst fuhr er des Nachts zu Wasser von *Leiden* nach *Amsterdam*, als das Schiff in große Gefahr geriet. Doch durch Gottes allmächtige Hilfe entkam er wohlbehalten dieser Not. 1706 kehrte er nach *Braunschweig* zurück und heiratete die Tochter des Professor *Mieg* in *Heidelberg*. Da sie schon 1709 starb, verheiratete er sich aufs neue mit der Tochter des Predigers *Jüngßen* in *Bremen*. 1718 kam ein Ruf von der reformierten Gemeinde zu *Hannover* an ihn, doch seine Liebe und der dringende Wunsch seiner Gemeinde hielt ihn in *Braunschweig* fest. Als 1723 ein neuer Ruf von der reformierten Gemeinde zu *Frankenthal* in der Pfalz an ihn gelangte, wurde er zur Annahme derselben durch die Psalmworte bewogen, die er beim Empfang der Nachricht gerade las: „Ich will dich unterweisen und die den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit deinen Augen leiten“ (Ps. 32,8). Auch glaubte er der Heimat seiner Mutter zum Dienste verpflichtet zu sein. So entsagte er denn seinem lieben *Braunschweig* und trat in die weniger angenehmen Verhältnisse in *Frankenthal*, wo er auch äußerlich um mehr als 100 Taler Verlust in seinem Einkommen erlitt. Ein für jene Zeit bedeutendes Opfer. Die Abschiedspredigt hielt er am Sonntag Cantate den 7. Mai 1724 und „zog in das Land seiner Freundschaft.“ Neben ihm stand in dieser neuen Stellung noch ein zweiter Prediger. Im Jahre 1716 weihte er am Sonntage Invocativ den reformierten Gottesdienst der neugegründeten Gemeinde zu *Grünstadt* in der Grafschaft Leiningen mit einer Predigt über Psalm 100 ein. Um diese Zeit nahm er auch die Besorgung der kleinen *Wallonischen* Gemeinde in *Frankenthal*, da die keinen eigenen Prediger erhalten konnte. Er predigte in ihr alle viertel Jahre französisch. Vor hundert Jahren war bei derselben Gemeinde sein mütterlicher Großvater *Daniel Tossan* Prediger gewesen. In seiner Abschiedspredigt, die *Pauli* 1728

zu *Frankenthal* an dem gleichen Sonntage, an dem er zu *Braunschweig* valedizierte, über 1. Thessalonicher 2,3 hielt, klagt er über die geistige Unfruchtbarkeit in dem sonst so fruchtbaren Pfalzlande und sagt, daß ihn der himmlische Vater treulich in *diesem Tale* gedemütigt habe. Doch kann er die gut Ordnung und Verfassung der Gemeinde rühmen, da es nicht an öffentlichen und privaten Kinderlehren auch mit schon Erwachsenen fehle, besondere Wiederholungen der Predigten stattfänden, Hausbesuche gerne gesehen würden und große Freiheit in persönlicher Bestrafung walte. Auch würden die Armen gut gepflegt. Da nun Gott eines Königs Her zu seiner Wenigkeit über Vermuten lenke, nahm er den Ruf nach *Halle* an, nachdem er die „Sache mit vielem Gebet und Flehen dem obersten Erzhirten anbefohlen“<sup>42</sup>. Er folgte dem Konsistorialrate *Dr. Heyden* in der reformierten Professur an dem Gymnasium illustre und in der zweiten Hofpredigerstelle. Es hatte ihn besonders sein Freund, der Hofprediger *Nolten* in *Berlin* empfohlen. Von einem Mitglied des Presbyteriums waren dann in *Frankenthal* persönlich Erkundigungen eingezogen worden. Am Sonntag Trinitatis den 23. Mai 1728 hielt er in der Domkirche über 2. Korinther 2, 6 u. 7 seine Antrittspredigt, in der er meint, er könne sein Licht nur mit Bescheidenheit neben die verschiedenen Lichter im Lehr-Amte stellen, mit denen die geliebte Stadt und werthe Gemeine begabt sei. Die Einführung vollzog sein Kollege der Konsistorialrat *von Scharden*. Im Hörsaale des reformierten Gymnasiums tat er seine Antrittsrede am 1. Juli de veris verae theologiae fontibus ac finibus „mit völligem Applause“. 1729 muß er eine Reise gemacht haben, denn es heißt in einem Edikt vom 24. Juni 1729: der Herr *Schardius* solle dem Herrn *Pauli* einen derben Verweis geben, daß er außerhalb Landes ohne Permission gereiset. Den 25. Mai 1730 disputierte unter seinem Vorsitz sein ältester Sohn *Johann Daniel* de Typo Timothei a Timotheis as vivum exprimendo. Über denselben Gegenstand mußte er auf den ausdrücklichen Befehl des Königs ein Traktätchen herausgeben. 1731 lehnte er einen Ruf als Hofprediger nach *Berlin* ab, reiste aber 1733 nach *Berlin*, predigte vor dem König, genoß viele Gnadenbezeugungen und vermittelte von den Schwestern des verstorbenen Hofpredigers *Andreä* den Verkauf der bedeutenden Bibliothek ihres Bruders um 100 Taler Leibrente auf 6 Jahre an das reformierte Gymnasium. Auch bewog er sie ein Stipendium für zwei Theologie Studierende zu stiften, welches noch jetzt als das *Andreä'sche* Stipendium jährlich 60 Taler bringt. 1734 starb *Von Scharden* und *Pauli* wurde Konsistorialrat und erster Hofprediger. 1736 empfing er auch das Inspektorat über das Domgymnasium und die niederen Schulen, wie auch über die reformierten Kirchen und Schulen zu *Wettin*, *Calbe* und *Aken*. 1738 schaffte er die noch üblichen Priesterröcke bei den französischen Predigern zu *Calbe* ab. Als Inspektor examinierte und ordinierte er auch reformierte Studenten. 1738 sah er sein geliebtes *Braunschweig* wieder, wo er „durch eine Kur Gesundheit und Leben erneuerte.“ Er predigte vor seiner alten Gemeinde über Philipper 4,7, und fachte die „zarte Liebe, welche er gegen die unter Gottes Sagen daselbst von ihm neugepflanzte reformierte Gemeinde viele Jahre getragen hatte, durch diesen gesegneten Besuch aufs neue an.“ Er kränkelte jedoch fort und machte 1740 eine schwere Krankheit durch, wie auch 1745. Nach seiner Genesung hielt er eine Dankpredigt über Psalm 68,20.21, in der er sich lieblich so geäußert: „Ihr wisset, daß es Gott gefallen mich mit einer langwierigen Krankheit heimsuchen und da hat er mir von Tag zu Tag eine Last auferleget, aber zu seinem Ruhm kann ich sagen: er hat sie auch helfen tragen, ja mein Jesus hat mich getragen mit meiner Last wie er bis ins Alter die Seinen zu tragen verheißten hat. Zwar habe ich zu meiner Demütigung erfahren, wie schwach meine Geduld, mein Glaube und meine Hoffnung sei, doch der Herr hat das glimmende Docht nicht erlöschen lassen und ich fand ihn einen staken Gott und einen Herrn Herrn der vom Tode errettet. Er lasse nun den Rest meines Lebens ihm zu Ehren und mir zu Förderung eurer Seligkeit gereichen! Denkt, Gott schenkt mich euch wieder, bei euch Frucht zu schaffen;

42 In der königlichen Bestätigung seiner Anstellung heißt er „ein frommes und gelehrtes Subjectum von großen Gaben im Predigen“.

nehmet darum das Wort soviel williger an und bewahrt es in gutem Herzen.“ Als im Jahre 1744 das *Lobwassersche* Gesangbuch in der Gemeinde mangelte, ließ das Presbyterium auf Anregung *Paulis* und *Gensickes* ein *verbessertes Gesangbuch* herausgeben. Die vielen Fehler des alten Buches wurden verbessert und ein stattlicher schöner Druck und würdige Herstellung angeordnet. In der Vorrede sagt *Pauli*: „Es wird der günstige Leser erinnert, daß er keinen Anstoß daran nehme, wenn er fremde Wörter, übelklingende Redarten und Ausdrücken sowohl im *Lobwasser* als einigen alten Liedern verbessert findet. Man muß rechten Verstand haben von dem, das man singt, daß man könne *Amen* darauf sprechen. Und da auch in derer Psalmen einige Redensarten als Flüche können übel aufgenommen und aus Rache auf seine Privat-Feinde übel appliziert werden, so hat man solchen Anstoß auch zu verhüten getrachtet. Bei der Auslesung hat man sich der Gesänge von beiderseits evangelischen Kirchen (da man gesteht, daß die evangelisch-lutherische Kirche hierin einen reichern Vorrat besitzt) zu Nutze gemacht, auch die geistreichen Bundeslieder des gottseligen *Neanders* sind eingeschaltet.“ Benutzt wurde ferner das neu verbesserte Gesangbuch, welches *Carl Theodor Fancher*, Diakonus und Prediger zu *Kassel* zu *Mengeringhausen* 1741 herausgegeben hatte. Außer dem Kurpfälzischen Katechismus, der Form des heiligen Abendmahls und der Kirchengebeten wurden auch noch Morgen- und Abendgebete aus der: Lust der Heiligen an Jehovah des *Dr. Conrad Mell*, Inspektor zu *Herschfeld* in Hessen und aus dem Paradiesgärtlein von *Arnd* beigefügt. Ein ziemlich vorsichtiger Kontrakt verpflichtete den Buchdrucker *Emmanuel Schneider* bis spätestens Michaelis 1745 1500 Exemplare (800 auf feinem Papier, 700 auf grobem Papier) zu liefern. Des Geldaufwand für die ganze Herrichtung des Buches betrug 274 Taler, welche teils aus der Kirchen-, Gemeinde- und Hospitalkasse genommen, teils durch ein freundliches Darlehen der Äbtissin *Franziska von Bernatre* von 100 Talern in guten vollwichtigen Lonsidor beschafft wurden. Das Buch trägt den Titel: Die Psalmen Davids nach *D. Ambrosii Lobwassers* Übersetzung, die hin und wieder gebessert, mit Beifügung neuer Summarien: wie auch Alte und Neue auserlesen Geistreiche Lieder, nach dem Inhalt der Materien in richtige Ordnung zusammengetragen und zum Gebrauch sowohl bei öffentlichem Gottesdienst als auch bei Privat-Andacht; nebst dem Chur-Pfälzischen Katechismo, der Kommunion-Formul und einigen Gebeten, in diese Form gebracht und mit Registern versehen. *Halle* im Magdeburgischen, gedruckt bei *Emmanuel Schneidern*, Universitätsbuchdr. 1745. Die wichtigen Kriegereignisse des Jahres 1745 boten *Pauli* einen geeigneten Anlaß zu mehreren Krieg-, Sieg- und Friedenspredigten. Als die Preußische Armee in *Halle* versammelt war und am Montage nach dem 1. Advent in Sachsen einrücken sollte, erhielt der königliche Schloßprediger Tags vorher eine kräftige Trost- und Ermahnungspredigt über Jesaja 8,10-14 wider die Furcht des Krieges. Nach den Siegen bei *Hohenfriedberg*, bei *Sorr* und durch den Fürsten von *Anhalt-Dessau* bei *Dresden* folgten von ihm durch hohen Befehl veranlaßt die Dankespredigten, und an dem solemnen Friedensfeste die Friedenspredigt.<sup>43</sup> Letztere am 16. Januar 1746.<sup>44</sup> An diese Dankespredigten für die Errettung von weltlichen Feinden knüpfte er dann eine Dankespredigt „vor die Befreiung von den geistlichen Feinden und die Freiheit eines freudigen Gottesdienstes.“<sup>45</sup>

Unter *Pauli* ging nun das kirchliche Leben in diesen Wegen. Die Domprediger wechseln in gleicher Weise in den Predigten ab. Jeden Sonntag predigen zwei. Der dritte Sonntag ist für einen immer ein Freisonntag. Die drei Hauptfeste mit *drei* Tagen gefeiert, außer denselben begeht man noch

43 Nach dem Amen bemerkt *Pauli* in der gedruckten Predigt: Hierauf wurde unter Trompeten- und Paukenschall und unter Läutung der Glocken gesungen: Herr Gott dich loben wir.

44 Was waren doch diese Friedenspredigten für das ausgesogene *Halle*! Auch die Domgemeinde hat damals manches Kapital verloren. Vergl. Drangsale und Leiden der Stadt *Halle* während des siebenjährigen Krieges von *Franz Knauth*. *Halle* 1863.

45 Was wurden damals die Prediger geplagt mit fortwährenden befohlenen Ermahnungen gegen Desertion oder für Seidenbau und Maulbeerplantagen.

das Epiphaniastag, den grünen Donnerstag, Karfreitag, Himmelfahrtstag und die vier Bußtage. Jeden Mittwoch ist um 9 Uhr eine Wochenpredigt. Der sonntägliche Gottesdienst beginnt um 9 Uhr, Nachmittag um 2. Nach einem Psalm oder Liede wird aus der vom Könige im Jahre 1713 gegebenen Kirchenagende das gewöhnliche Sonntagsgebet verlesen.<sup>46</sup> Der Prediger steht dabei an einem mit roter Samtdecke bekleideten Tische. Nach einem zweiten Gesange geschieht die Predigt, welche mit dem für die Reformierten und Lutherischen gleichen Kirchengebete geschlossen wird. Man predigt gewöhnlich über freie Texte, auch über Sonntagsevangelien. In der Fastenzeit ist die Passionsgeschichte Gegenstand der Betrachtung. Alle drei Jahre wird Nachmittag über den Heidelberger Katechismus gepredigt. Das Abendmahl wird 12 Mal an jedem ersten Sonntag im Monat begangen. Tags vorher Nachmittag um 2 Uhr ist Vorbereitungspredigt und Vorlesung des einen Teiles der köstlichen Abendmahlsformulare von *Johannes a Lasco*, dieser goldenen Kleinodien der reformierten Kirche.<sup>47</sup> Die Formulare sind dem Gesangbuch beige gedruckt, so daß jeder der Vorlesung folgen kann. Ohne angegebenen Namen und eingelöste Tessara, die ein Ältester in einem Becken annimmt, wird niemand zum Abendmahl hinzugelassen. Die Taufe wird Nachmittag verwaltet. Bei Katechisationen gebraucht man *Paulis* Heidelberger Katechismus. Der Unterricht der Kinder geschieht in den Häusern der Prediger. Die Kinder werden vom Oktober bis Ostern von *einem*, dem die anderen mit gleichem Rechte folgen, zur h. Kommunion vorbereitet, am grünen Donnerstage öffentlich examiniert und dann zum heiligen Abendmahl zugelassen. Das Abendmahl wurde übrigens nicht am sogenannten Hochaltar, sondern an dem Gebets- und Taufisch gefeiert.<sup>48</sup>

Es war ein hitziges Fieber, welches am 5. Februar 1750, abends gegen acht Uhr *Paulis* Tod herbeiführte, als er im 68. Jahre seines Alters stand. 48 Jahre hatte er das Predigtamt verwaltet. Die Leichenpredigt hielt der Domprediger *Ursinus* über Lukas 2,25-30, worüber *Pauli* selbst seine letzte Predigt halten wollen. Am Grabe sprach der Domprediger *Gensike* über Daniel 12,3. Die Gedächtnispredigten wurden mit den Trauergedichten der Aufschrift gedruckt: „Der gegründete Glaube eines Knechtes Gottes mit seiner ungemeinen Freudigkeit im Sterben wurde zum gesegneten Andenken Herrn *Herrmann Reinhold Pauli* in einer Gedächtnispredigt der Gemeinde in der königlichen Schloß- und Domkirche vorgestellt von *Albert Philipp Ursinus*, Prediger an benannter Kirche. *Halle* 1750. Die wohlbelohnte Treue derer Haushalter in dem Hause Gottes wollten, al der hochehrwürdige, hochachtbare und hochgelahrte Herr Herr *Herrmann Reinhold Pauli*, Sr. Königl. Maj. in Preußen hochverordneter Hof- und erster Domprediger, wie auch Inspektor der reformierten Kirchen und Schulen hiesiger Diöcäs, erster Kurator des hochadeligen freiweltlichen Fräuleinstifts in *Halle*

46 Es ist das gleiche, welches jetzt wieder verlesen wird.

47 Das heißt der Kern ist von *Johannes a Lasco*, doch war die Erweiterung und Zweiteilung aus der Kurpfälzischen Kirchenordnung von 1652 (vergl. *Moser* corpus Juris Eccles. Evang. II. 817) in die Preußische Agende herübergenommen, welche bekanntlich auch eine Absolution hat, oder Ankündigung des gewissen Trostes der Gnade Gottes. Auch die Form der Taufe, der Eheeinleitung, der Ordination, des Besuches bei Kranken und Gefangenen ist aus der Kurpfälzischen Kirchenordnung geflossen, doch sind diese größten Teils auch Eigentum der Londoner Flüchtlingsgemeinde. In dem ersten Gesangbuch des Domes findet sich auch eine Reihe von Kommunionandachten, wie die Summa der Lehre vom heiligen Abendmahl. „Die geistliche Speise wird uns in dem Worte der Verheißung zugleich bei dem sichtbaren Elemente überliefert und wir nehmen sie mit gläubigen Herzen an.“ In der Agende findet sich auch eine kurze Taufformel für Kranke Kinder in den Häusern, wie gleichfalls eine kurze Vorbereitung zum heiligen Abendmahl bei Kranken in den Häusern. Am 30. März 1716 wurde auch ein Regiment wie es mit der öffentlichen Kirchenbuße zu halten publiziert. Schon 1713 war ein kleines Formular vorhanden zur Vorbitte vor die Kommunikanten, wann eine Person zur Kirchenbuße admittiert wird. Die Agende schließen die vier katholischen Bekenntnisse. Vergl. *Joh. A Lasco* von *Bartel* ref. Väter 37 ff. *Richter*, Geschichte der ev. Kirchenverf. in Dtschl. 175 ff. *Lechler*, Gesch. der Presbyterial- und Synodalverf.

48 Presbyter waren damals: *Müller*, Syndikus des adel. Frl. Stifts, *Friedrich von Scharden*, Richter der Pfälzer Kolonie, *Michaelis*, Prof. der Theol. Und *Epel*, Domänenrat. Armenvorsteher: der Kaufmann *Nettelbeck*, der Weinhändler *Epel* und der Uhrmacher *Berlingard*. Organist war *Peine*, Kantor *Beauvois*, Küster *Rott*.

und erster Ephorus der dasigen Freitische, im Jahre 1750 den 5. Februar Abends zwischen 8 und 9 Uhr nach einer in Beständigkeit des Glaubens überstandenen beschwerlichen Krankheit in seinem 68. Jahre das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, dessen entseelte Gebeine aber den 9. darauf in der Domkirche zu ihrer Ruhe gebracht worden mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten und gegen dem bis in den Tod treu gebliebenen Herrn Hofprediger ihre ergebenste Schuldigkeit, gegen dessen hinterlassene hochbetrübtete leidtragende Familie aber ihre beständige Hochachtung nebst Bezeugung alles herzlichen Mitleidens an den Tag legen die vier obersten lateinischen Klassen des reformierten Gymnasiums allhier zu *Halle*.“ Aus der zweiten Ehe hatte *Pauli* 11 Kinder, von denen viele starben. Von seinen Söhnen war *Georg Jakob*, von seinen Enkeln *Georg Ludwig* auch Domprediger in *Halle*. *Pauli*, ohne Zweifel der bedeutendste und tüchtigste Geistliche den die Domkirche gehabt, hat sehr viele Predigten und auch einige theologische Abhandlungen drucken lassen. Sie sind folgende: 1) der liebevolle Rath des treuen und wahrhaftigen Zeugen an das laue Laodicea unserer Zeit, aus Offenbarung Joh. III. 14-18 um 24 Predigten vorgetragen. *Leipzig* 1713. Zum zweitemal verbessert und vermehrt mit einem Anhang, einer Gastpredigt und zweyen Predigten von der Nutzbarkeit und Kraft der Gottseligkeit. *Leipzig* 1739. 2) Die Kraft des Reichs Gottes, in 20 Predigten. *Braunschweig* 1716. Die erste Abtheilung neu aufgelegt ebendasselbst. 1731. 3) Die Bergpredigt des Herrn, nebst acht Katechismuspredigten und einigen Miscellanpredigten. *Frankfurt* 1740. 4) Biblischer Katechismus von denen vornehmsten Historien Altes und Neues Testaments. *Mannheim* 1726. (Ein sauberes vortreffliches Büchlein.) 5) Pfälzische Erstlinge, oder Glaubenspredigten über auserlesene Texte des A. und N. Test. *Frankfurt am Main* 1726. 6) Der durch viele Leyden Vollendete Herzog der Seligkeit Jesus. In 14 Betrachtungen. Christo dem Gekreuzigten zu Ehren ans Licht gegeben von seinem unwürdigen Knecht H. R. P. *Frankfurt am Main* 1723. 7) Denkwort, wie vor allerley Menschen, so besonders vor die Jugend zu steter Erinnerung an ihren Schöpfer Erlöser und Heiligmacher, in drei Abtheilungen. *Bremen* 1721. 8) Denkmal göttlichen Beistandes in einer Abschieds-Predigt und Antritts-Predigt. *Halle* 1728. (Verlegte *Joh. Ad. Spörl*.) 9) Zwölf Lectiones Paraenaeae oder Vermahnungs-Reden an Studiosos Theologiae nebst dreyen Predigten über Matth. 13, 14 (bei Anlaß der Salzburgerischen Emigranten), über Joh. 8, 56 und Hebr. 8, 10. *Frankfurt und Leipzig* 1733. In diesen eindringlichen und belehrenden Reden ahmt er den verehrten *A. H. Franke* nach. Gleichem Zwecke dient 10) Entwurf vom Fürbild Timothei auf Allergnädigsten Special-Befehl zum Druck übergeben. 1731. Diesem Buch ging voran 11) Specimen typicum de typo Timothei. Hal. 1730. 12) Der Tod des Gerechten oder die Weise wohl zu sterben aus dem Französischen des *Johann de la Placette*. *Frankfurt* 1728. 13) *Heidelbergischer Katechismus, oder kurzer Unterricht christlicher Lehre, wie derselbe in den Evangelisch-reformirten Kirchen und Schulen der churfürstlichen Pfalz gelehret wird, mit Zeugnissen der heiligen Schrift bestätigt und mit mehreren Erklärungen zur Uebung eines thätigen Christenthums abzielend versehen und ans Licht gegeben*. *Halle* 1740. Eine der besten Erklärungen des Heidelberger. 14) Dank- und Friedenspredigt, bei Gelegenheit des Breslauerischen Friedens. *Halle* 1742. 15) Krieg-, Sieg-, und Friedenspredigten, aus Anlaß der Königlich-Preußischen Waffen, Siegen und erfolgten Friedens. *Halle* im Waysenahuse 1746.

Prüft man die geistige Art dieser Schriften näher, so ist zunächst für ein Kind moderner theologischer Bildung sie ganz eminente Schriftkenntnis des Mannes höchst beschämend. Er beherrscht das Schriftmaterial in einer Vollendung und Sicherheit, die nur durch das treueste Lesen und Studium gewonnen werden kann. Jedes Fleckchen ist ihm in dem heiligen Buche wohlbekanntes Land. Diese Bekanntschaft bringt freilich Mangel mit sich, daß er in jeder Predigt den betreffenden Schriftbeweis so vollständig und gewissenhaft erschöpft, daß man fast daran ermüdet. Aber es ist doch immer das feste Gotteswort, was die Gemeinde hört. Die Predigten zerfallen regelmäßig in einen Ein-

gang, eine Erklärung und eine Zueignung, und sind von solcher Ausdehnung, daß die damalige Domgemeinde eine ausgedehntere Aufmerksamkeit gehabt haben muß. In Anmerkungen gibt er zuweilen kritische Bemerkungen, die uns seine gründliche Gelehrsamkeit zeigen. Einmal stellt er eine ganz neue Erklärung auf, deren Fund ihm ein angenehmes Gefühl bereitet. Epheser 5,14 erklärt er *διαλεγει τις* von Johannes dem Täufer aus drei Gründen, die gewisse Meditation verraten. Die Rhetorik ist bei ihm gemäßigt, nur selten folgt er ihr zu verunglückten Wortspielen, die poetisch klingen sollen, aber ohne Geschmack sind. Aus den Anmerkungen zu den Predigten, in denen er *Salomon van Til, Witius, Vtringa, Rambach, Spener* und *Franke* als seine Autoritäten anführt, sodann aus seiner ganzen Predigtweise offenbart er sich als einen Zögling jener theologischen Richtung, die damals in Holland durch ein mehr eingehenderes Bibelstudium und in Deutschland durch die pietistischen Bestrebungen dem starren Orthodoxismus entgegenwirkten. So ist er zunächst kein strenger Reformierter,<sup>49</sup> nur etwa in der Abendmahlslehre. „Über dem allgemeinen Willen Gottes ist die ewige Gnadenwahl geoffenbart, so muß auch beide mit einander bestehen können, obschon es schwer mit einander zu vergleichen und unter die *δυσνοητα* gehört.“ Er warnt vor diesem starken Weine, wenn man noch ein Säugling sei. Weiter ist ihm die theologische Polemik verhaßt und er straft sie durchgehends mit den schneidendsten Worten. „Möchte das lieblose Richten Verketzern aufhören, da man Christi Herrschaft in seine Partei und Sekte verschränken will. Aus dem Augustino contra Donatistas mögen wir sagen: *Si in Sardina, in hoc vel illo coetu, tantum Chrsitus est, nimis pauper est.* Unser Herr will nach seiner Weisheit und aus heiligen Ursachen Leute von ungleicher Meinung in Nebendingen in seiner Kirche haben.“

Über den Mißbrauch der Rechtfertigungslehre äußert er sich so: „Das, sage ich nochmalen, ist die schlimmste und gefährlichste Ketzerei, eine solche Erlösung und Rechtfertigung aus Gnaden glauben, bei der man könne in Sünden bleiben und nicht brauche der Sünde tot sein. Dieses ist eine verfluchte, verdammte Satanslehre, Gott und seinem heil. Evangelio zuwider, welche sich vieltausend unter den Christen, selbst unter Lehrer, im Gehirn formieren, welche sie aber um Seelenheil und Seligkeit bringt.“ Seine Zeit tritt ihm als das laue Laodicea entgegen, dem man die rechten Kennzeichen der Wiedergeburt, die Gemeinschaft des Todes und Lebens Christi, die Pflichten der Nachfolge Christi, den Wandel eines geistlichen Pilgrims, die enge Vereinigung von Rechtfertigung und Heiligung predigen müsse. Dies sind die Grundgedanken seiner oft gewaltigen Predigten, die aber an jenem großen Fehler der pietistischen Schule leiden, daß sie den, den die in Christo als vom Gesetze befreit darstellen, doch wieder durch die zahllosen angehäuften sittlichen Anforderungen unter die Furcht und Knechtschaft des Gesetzes führen.

*Pauli* kann ergreifend die Herrlichkeit des Evangeliums schildern und doch gleich darauf uns gleichsam wieder ersticken durch das „Hier ein wenig, da ein wenig.“ Dabei sucht man auch vergeblich nach tieferen feinen psychologischen Bemerkungen über die spielende List des argen Herzens; es bleibt im allgemeinen bei den groben Zügen unseres verderbten Bildes. Seine Predigten nannte er einfältige Arbeiten, ohne das Getöse der prahlenden Gelehrsamkeit verfaßt. Der klägliche Verfall Zions habe ihn bewogen *einen Rat zur Tat* herauszugeben. Er wisse freilich, daß es nicht fehle an Urteilen der verzärtelten Welt, wenn irgend ein Buch zum Vorschein kommt, doch wolle man sich daran kehren, müßte man nie etwas Gutes vornehmen. „Bleibe aber weder bei diesem noch bei anderen menschlichen Büchern lange, es sind nur kleine Büchlein und Ausflüsse, die sich zur Quelle des Wortes führen sollen.“ Wenn wir von *Pauli* scheiden, so möchten wir uns eine Ei-

---

49 Die Kirche hat einen ausgebildeten Calvinisten wohl nur in dem Konrektor *Stephan Vitius* besessen, dem eifrigen Verteidiger der *Dordrechter* Beschlüsse, vergl. D. *Apologia* 1726 und *Vindiciae* 1728 *Cassel* und *Weber* in der Geschichte der städtischen Gelehrtenschule zu *Cassel* D. 263.

genschaft seiner Predigtweise noch anwünschen, es ist die große ungehinderte Freimütigkeit, mit der er das Schriftwort zum Trost und zur Strafe auf seine Gemeinde anwendet.

*Quellen:* v. *Dreyhaupts* Chronik II. St. 688. *Herings* N. Beiträge I. S. 171. 173. 184. *Rotermund* Fortsetzung zu *Jöcher* V. S. 1694. *Mensles* Lexicon X. S. 296. *Heinsius* Historie III. 1128. Und vor allem *Dunkel*, Nachrichten von verstorbenen Gelehrten I. S. 444. Und die Akten über seine Anstellung im Archiv der Domkirche.

Eine Menge kleiner Züge entnahmen wir seinen Predigten, besonders den Vorreden. Die Hallische Waisenhaus-Bibliothek hat von ihnen einen großen Schatz.

---

### 6. *Johann Warendorff 1751-1774.*

Über die stille Regierung dieses sanftmütigen Mannes sind unsere Nachrichten sehr gering. Er war der Sohn des Hofprediger *Johann Warendorff* in *Berlin*. Die Familie stammt aus *Bremen*. 1702 wurde er geboren, als sein Vater und Prediger auf der Friedrichstadt in *Berlin* war. Zuerst bekleidete er eine Predigerstelle in *Stadel* 7 Jahr von 1731 an, kam dann 1738 nach *Brandenburg*, wo er 12 Jahre blieb. 1751 berief man ihn nach *Halle* als Hofprediger und Inspektor des Gymnasiums. Der Ruf überraschte ihn und er trat fast zaghaft in die Stelle des von ihm hochverehrten *Pauli*. In freundlicher zuvorkommender Weise teilte er seine Ernennung dem Presbyterio mit und gewann sich durch sein „liebliches Schreiben“ im Voraus schon die Herzen. In sehr würdiger und erquickender Weise antwortete das Presbyterium mit der gewandten Feder des Kammersehreiber *Reich*. Am Sonntag Reminiscere hielt *Warendorff* über Act. 10,16 seine Antrittspredigt. Nach einer halbjährigen Krankheit starb er 72 Jahre alt den 10. Juni 1774. „Ist Jedermann wegen seines guten sanften Charakters geschätzt und geliebt worden.“ (*G. Jacob Pauli*.)

---

### 7. *Georg Jacob Pauli 1775-1795.*

**Georg Jacob Pauli** wurde am 24. Juli 1722 zu *Braunschweig* geboren. Sein Vater ist der uns schon wohlbekannte *H. R. Pauli*, dessen jüngster Sohn er war. Er besuchte das Gymnasium illustre zu *Halle*, bezog 1737 die Universität daselbst und ward 1745 unter die Königlichen Candidatos alumnos in *Berlin* aufgenommen. Am 16. Oktober 1746 wählte ihn das Presbyterium einstimmig zum Rektor des reformierten Gymnasium in *Halle*, in welchem Amte er vier Jahr blieb und durch seinen Fleiß und Sorgfalt die erste Klasse in guten Stand brachte.<sup>50</sup> Die Programme, welche er in dieser Zeit schrieb, sind bei *Eckstein* a. a. O. verzeichnet. Am 23. Januar 1751 reichte er seine Entlassung ein, weil er zum Prediger auf der Friedrichsstadt in *Berlin* erwählt war- 1765 kam er als Konsistorialrat, Hofprediger und Inspektor nach *Halberstadt*. Als nach dem Tode *Warendorffs* die erste Dompredigerstelle in *Halle* erledigt wurde, wünschte das Presbyterium die Aszension von *Ursinus* und *Wentzelmann*. Darauf kam der Regierungsrat *Friedel* von *Magdeburg*, um die Gemeinde zu verhö- ren, deren ganze Mitgliedschaft schon damals mit großer Mühe aufgestellt wurde. Das Resultat der Unterweisung muß kein glückliches gewesen sein, denn *Pauli* wurde von *Halberstadt* in die erste Stelle berufen. Vertrauend auf seine frühere Tätigkeit an dem Gymnasium, die ihn schon der Gemeinde bekannt gemacht hatte, und auf den Klang seines Namens von dem Vater her, ging er 1775 nach *Halle*, wo er Konsistorialrat, Hof- und erster Domprediger, desgleichen geistlicher Inspektor

---

50 Er nahm den Ruf auch an, um seinem schwächlichen Vater zur Hilfe zu sein.

über die reformierten Gemeinden im Saalkreis ward. *Pauli* hat sehr viele Predigten und Schriften anderen Inhalts veröffentlicht, die wir nachher näher angeben wollen und es bedarf nur eines kurzen Blickes in dieselben, um uns in ihm einen getreuen Schüler seiner Zeit erkennen lassen, deren Ansprüchen und Mächten er sich huldigend beugt. Welch ein Unterschied zwischen Vater und Sohn! Der Vater hat Predigten über das Leiden und Sterben Christi herausgegeben und der Sohn auch. Aber der Sohn sieht in dem Tode Christi eigentlich nur eine Bekräftigung seiner Lehre und ein herrliches Beispiel der Geduld und Sanftmut, und wenn er auch noch von der Erlösung durch sein Blut spricht, so weiß er doch nicht, wie er sie seinem Vernunftsystem einfügen soll. Er behandelt die Religionswahrheiten so, „daß ein jeder, der nur gesunden Menschenverstand hat und denselben auch gebrauchen und aufmerksam sein will, dieselben völlig verstehen und sich zu Nutze machen kann.“ *Pauli* ist schon ganz Rationalist, doch hört er noch der besten Schattierung derselben an und gesellt sich zu *Zollikofer*, *Sack*, *Spalding* und ähnlichen. Nach diesem seinem Geiste hat er auch in der Domgemeinde gearbeitet. Er war tätig, freundlich und liebenswürdig und die Gemeinde verehrte ihn aufs Höchste, wie denn immer der arbeitsame rationalistische Prediger das Lob der Gemeinden haben wird. Die Welt erkennt ihre Kinder an. Zunächst drückte ihn der vor 100 Jahren verfertigte Heidelberger Katechismus als ein hartes Joch, da ja dessen Gebrauch gleichsam ein Bekenntnis wäre, daß man in dieser langen Zeit gar keine besseren theologischen Einsichten bekommen habe. Es müsse jedem Prediger freistehen, nach bester Überlegung sich selbst einen Katechismus zu verfertigen. In der Domkirche sollten Sonntag Nachmittag Katechismuspredigten gehalten werden. Da bat *Pauli* 1790 statt der Katechismuspredigten Predigten über alle Vorschriften der christlichen Religion in einem systematischen Zusammenhang nach den neueren Bedürfnissen halten zu dürfen. Der Heidelberger blieb gegen sein Gesuch, doch mußte sein Gebrauch später wieder eingeschränkt werden, obwohl man für die Anfänger in der Schule damals *Herings* kurzen Unterricht in der christlichen Lehre zugestand. *Pauli* gab selbst einen Heidelbergischen Katechismus mit kurzen Erläuterungen und vielen Zeugnissen der heiligen Schrift heraus, der wahrscheinlich wohl statt der des größeren Heidelberger gebraucht wurde. Er war demselben zwar sehr ähnlich, doch alle Polemik und was schwierig erschien ist mit kleineren Lettern gedruckt. Die Erläuterungen des Verfassers entfernten „alles Mystische“. Angehängt ist ein kürzerer Unterricht in der christlichen Wahrheit. Vergl. Predigerbibliothek von D. G. *Niemeyer* II, 41. *von Alpen* sagt in seinem Buche über die Katechisationen über den H. K. III, 290: „*Pauli* äußert in der Vorrede zu seinem Katech. die richtigsten gesündesten Begriffe über Katechismen überhaupt und fällt ein unparteiisches Urteil über unseren Heidelb. K. Die blinden Orthodoxen nahmen dieses übel und man hat Beispiele, daß reformierte Synoden denjenigen Predigern, die diese Erklärung eingeführt hatten, befahlen dieselbe abzuschaffen und dagegen *Lampens* Gnadenbund einzuführen.“ Besseren Erfolg hatten *Paulis* zeitgemäße Bemühungen in der Verbesserung des Gesangbuches. Der vernünftelnden matten Zeit gefiel nicht mehr das ernste wahre und nüchterne Bekenntnis der Väter. Dazu kam, daß die Psalmübersetzung von *Lobwasser* hart und schwerfällig war. Als bei fast allen Gemeinden die alten Lieder verändert wurden oder ganz verschwanden, entstand auch in der Domgemeinde und ihren Lehrern „der sehnliche Wunsch“, daß einige neue Lieder zum Gottesdienst und zur Privatandacht eingeführt werden möchte. 1777 erhielt daher die Schule zu ihrem Gebrauche einen kleinen Anhang von hundert Liedern und von ihr aus verbreitete ich das Buch in die Gemeinde, die es mit „inniger Freude“ aufnahm und auch bald am Sonntage daraus sang. Das alte ehrwürdige Vätererbe ward weggelegt und wurde zuletzt gar nicht mehr zur Kirche gebracht. Es war nicht abgeschafft, sondern durch den Anhang geschickt hinweg geschmuggelt. Der Anhang trug Vieles zur „Erweckung der Andacht“ bei und 1793 setzte das Presbyterium bei dem Kirchendirektorium den Druck eines neuen Gesangbuches durch, welches drei-

hundert neue Lieder, den Anhang und das unveränderte Kommuniionsformular bringen sollte.<sup>51</sup> *Thulemeier* hatte anfangs auf dem unveränderten Abdruck der Lieder des Anhanges *und der Lieder*, die man aus dem alten Gesangbuch herübernehmen wollte, bestanden, aber auf die dringenden Vorstellungen von *Pauli*, der sich hierdurch „sehr geniert“ fühlte, stand er davon ab. Schon vor seinem Gesuch hatte der Domprediger *Pischon* gemeint, Verbesserungen der alten Lieder wären durch den Königlichen Befehl wohl nicht ausgeschlossen. *Pauli* erklärte in seinem Schreiben an den Minister geradezu, wenn man die alten Lieder nicht dem Beifall der Zeit verändere, die Gemeinde den Kostenaufwand des neuen Buches bereuen und der Gottesdienst nicht nützlicher und erbaulicher gemacht werde. „Von unserem Ministerio sind wir versichert, daß sie bei der Ausbesserung alter und bei der Wahl neuer Lieder alles was heterodox und dem wahren Christentum zuwider ist, nicht aufnehmen werden.“ *Thulemeier* erhielt zum Dank ein Exemplar des neuen Gesangbuchs und fand die Wahl der Gesänge zweckmäßig und vorzüglich erbauend. Der Kostenaufwand für die sehr hohe Auflage betrug 286 Taler, von denen man schon den zweiten Monat nach dem Erscheinen durch Verkauf 100 Taler gedeckt hatte. Am 8. März 1795 wurde dem verstorbenen *Pauli* eine Gedächtnispredigt gehalten und derselbe Tag ward auch gewählt, um „zur wahren Freude der Gemeinde“ das Gesangbuch einzuführen. Der Domprediger *Pischon* rühmte die Verbesserung des Gesangbuchs als die eigentliche Amtstat des Verstorbenen. Wir wollen sie näher betrachten. Die Veränderung der Lieder ist zunächst so eingreifend, daß man oft nur an der angegebenen Melodie den Urtext errahnen kann. Von „Ein feste Burg ist unser Gott“ hat sich nur im Schlußvers der „Herre Zebaoth“ erhalten. Das majestätische „O Haupt voll Blut und Wunden“ beginnt so:

Der Du voll Blut und Wunden  
Für uns am Kreuze starbst,  
Und unseren letzten Stunden  
Den größten Trost erwarbst;  
Der Du Dein teures Leben,  
Noch eh' ich war, auch mir  
Zur Rettung hingegeben:  
Mein Heil! Wie dank ich Dir.

Statt der schönen wahren Worte in einem anderen Liede: Des *Glaubens* Pfad ist anfangs steil etc. heißt es zeitgemäß: Der *Tugend* Pfad ist anfangs steil etc. Charakteristisch ist auch dieser Vers:

Ein Seufzer in der letzten Not,  
Ein Wunsch durch des Erlösers Tod  
Vor Gottes Thron gerecht zu sein,  
Das macht dich nicht von Sünden rein.

Die das ganze Buch durchziehende oft lächerliche und komische Moral spricht sich einmal so aus:

Nicht mürrisch, finster ungesellig  
Ist, wer ein Christ zu dein sich freut;  
Ist ohne Schmeichelei gefällig,  
Vereinigt Ernst und Freundlichkeit;  
Ist traurig mit den Traurigen

---

<sup>51</sup> Letzteres fehlt indessen in der ersten Ausgabe – was für ein Formular man gebraucht hat, ist mir unbekannt, das alte gewiß nicht.

Und fröhlich mit den fröhlichen.

Es liegt in keinem seiner Blicke  
Als wie in einem Hinterhalt  
Auflauernd schadenfrohe Tücke  
Und Haß in lächelnder Gestalt  
Sein Blick, kein Blick der Heuchelei,  
Ist liebevoll, offen, gut und frei.

Er muß gefallen, er gebiete,  
Er warn', er straf' auch; er gebeut;  
Er warnt, er straft voll Liebe und Güte  
Und doch mit Ernst und Freundlichkeit.  
Und tröstet er: wie leicht vergißt  
Sein Bruder, was sein Kummer ist.

Unter den Liedern über die Pflichten gegen uns selbst ist der Leib natürlich nicht wenig bedacht. In einem heißt es:

Du gibst uns Brot für unser Leben,  
Und lässest auch, uns zu erfreuen  
Die Mittel, die uns Nahrung geben,  
So viel, so mannigfaltig sein.  
Wie angenehm ist der Genuß  
Von dem, was uns ernähren muß.

Unter den vielen Rubriken findet sich auch eine mit der Überschrift: *Vorteile der Besserung*. Unverändert sind nur *Gellerts* Lieder. Einen bedeutenden Beitrag zu dem Buche lieferte der dichtende *Pauli* selbst. Er führte seine Poesie als Gemeindegesang ein. Wir lassen eines seiner Lieder folgen, noch das beste:

Kommt und eßt das Brot des Bundes,  
Kommt und trinkt von meinem Wein!  
Herr! Dem Worte Deines Mundes  
Soll mein Herz gehorsam sein.  
Du, Du blutetest für mich,  
Starbst zu meinem Heil, und ich  
Sollte Deiner nicht gedenken?  
Meinen Freund durch Undank kränken?

Nein, Dich soll mein Mund bekennen  
Vor der Welt bis in den Tod.  
Nicht soll je von Dir mich trennen,  
Weder Glück, noch Angst und Not.

Meiner Seelen Ruhm bist Du;  
Nirgends kann sie Trost und Ruh,  
Nirgends Reinigung von Sünden,  
Als in Deiner Liebe finden.

Unter meinen Miterlösten  
Komm ich Herr zu Deinem Mahl,  
Will mich dessen freuen, trösten,  
Daß ich von der sel'gen Zahl  
Derer bin, die Du geliebt,  
Bis zum Tod am Kreuz geliebt,  
Uns vom Elend zu befreien  
Und zum Himmel einzuweihen.

Herr! Das Wort, das Du gesprochen,  
Glaub' ich fest, und preise Dich:  
Dein Leib war für mich gebrochen,  
Und Dein Blut floß auch für mich.  
Bin ich nun noch Gottes Feind?  
Nein, sein ausgesöhnter Freund.  
Der den Sohn für mich gegeben,  
Will, ich soll nun ewig leben.

Nie vergiß es, meine Seele,  
Was der Herr an die getan.  
Lob' ihn ewig, und erwähle.  
Nun die ebne Tugendbahn,  
Die sein Wort dich gehen heißt:  
Gehe sie, dein guter Geist  
Wird zu allen guten Werken  
Dich bei deiner Schwachheit stärken.

Das Gedächtnis Deiner Liebe  
Heilige mein ganzes Herz,  
Unterhalte fromme Triebe,  
Tröste mich in Not und Schmerz,  
Stärke mich im Todeskampf,  
Wenn mein Leiden, wie ein Dampf  
Mit der Welt einst wird verschwinden:  
Glaubensvoll zu überwinden!

Das Gesangbuch trägt den Titel: Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in hiesiger Königlichlichen Dom-Kirche. *Halle* 1795.

Im Jahre 1788 am 20. April feierte die Gemeinde die besonders von *Pauli* geleitete hundertjährige Jubelfeier ihres Bestehens. Da der 16. April, an welchem 1688 die erste reformierte Predigt im Dom gehalten war, in diesem Jahre auf den jährlichen Buß- und Betttag fiel, wurde die Feier auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt. Die Kirche war würdig geziert. Der obere Altar prangte mit einer Decke, welche das Königliche Wappen trug. Das Orgelchor war gleichfalls mit rotem Tuche beschlagen. In der Mitte desselben hing ein von Silbergestickter Adler und unter demselben zwischen zwei mit rotem Tuch bezogenen Säulen eine schwarze Tafel mit folgender Inschrift: *Friderico Wilhelmo II. Regni Borussiae habenas feliciter temperante saecularia sacra prima hac in aede cathedrali lactus celebravit coetus Reformatorem Hallensis Anno Domini MDCCLXXXIIX d. 20. Aprilis.* Auch der Tauffisch und die Kanzel waren rot geschmückt, wie auch 50 Stühle unter der Kanzel. Zwei Bürger der Pfälzer Kolonie standen an jeder Kirchentüre, um gute Ordnung zu erhalten. Am Haupteingang empfingen ein Kirchenältester und zwei Marschälle mit weißen Stäben die Eingeladenen von der Universität, vom Militärstande und von den übrigen Spitzen der Gesellschaften. Von einer zahlreichen Versammlung wurde der Gottesdienst mit dem Liede begonnen: „*Dies ist der Tag zum Segen eingeweiht.*“ Dann verlas der Hofprediger *Wenzelmann* von der Kanzel ein längeres Gebet, nach dessen Beendigung der Musikdirektor *Türk* eine Kirchenmusik aufführte. Nun hielt der Konsistorialrat *Pauli* die erste Jubelpredigt über Jesaja 56,6.7. Ein schönes Zeugnis stellte er den Pfälzer Flüchtlingen aus: „die meisten von denen, welche Erstlinge dieser unserer Gemeinde waren, kamen aus großen Trübsalen hierher und zeichneten sich durch eifrige Religionsliebe, durch fleißige Besuchung des Herrn und durch ein stilles arbeitsames Leben, zum Teil auch durch reich Werke der Wohltätigkeit an Notleidende aus.“ Beim Schluß wurde gesungen: „Herr Gott, Dich loben wir“; die Gemeinde blieb während des Gesanges stehen und die Pauken und Trompeten und das Läuten der Glocken tönten in das Lied hinein. Nachmittag begann der Gottesdienst mit dem Liede: „Lob-singe Gott, erwecke deine Kräfte“, dann folgte eine Kirchenmusik und die Predigt von *Georg Ludwig Pauli* dem Sohne des damals dritter Domprediger über Psalm 84,11. Die Kirche war aufs Neue wohl gefüllt. Eine fröhliche Mahlzeit der Dom-Armen und Geldverteilungen unter die Armen der ganzen Stadt, wie gesellschaftliche Vereinigungen schlossen den Tag. „Eine sichtbare Freude ließen alle, die zu unserer Gemeinde gehören, an sich blicken und an dieser Freude nahmen alle unsere Brüder und Mitbürger einen liebevollen Anteil.“ Die Gemeinde zählte damals tausend Seelen, darunter 7-800 Abendmahlsgenossen.<sup>52</sup> *Pauli* der Vater veröffentlichte bald nachher eine Schrift unter dem Titel: „der deutsch reformirten Domgemeinde in Halle Jubelfeier am 20. April 1788“, welche er dem Könige widmete. Sie enthält eine Geschichte der Domkirche in Halle und wenige aphoristische Nachrichten über die Geistlichen. Die Gemeinde hatte sich in den letzten zehn Jahren durch zwei Filiale vermehrt. Das zu *Nietleben* bestand aus neueren Pfälzischen Kolonisten; das andere zu *Schraplau* im Mansfeldischen ähnlich entstanden wurde jährlich zweimal von Dompredigern besucht, die in der dortigen lutherischen Kirche eine Predigt und das heilige Abendmahl hielten. Zu dieser Amtsreise war den Predigern ein königlicher Vorspannspaß vergönnt.

*Pauli* starb am 23. Februar 1795 abends 8 Uhr in einem Alter von 73 Jahren. Er erhielt seine Ruhestätte im Kreuzgange der Kirche, wo so viele Geistliche der Domgemeinde begraben sind, neben dem acht Tage zuvor beerdigten Professor *Mursinna*,<sup>53</sup> seinem langjährigen Freunde. Die Gedäch-

52 Professoren am Gymnasium waren damals *Mursinna* u. *Stubenrauch*; Rektor war *Athenstedt*, Konrektor *Schwarze*, Subrektor *Cramer*; Subkonrektor *Nagel* (zugleich Kantor bei der Gemeinde), Kollege *Grimm* (auch Organist), Domkürster *Brodkorb*; Presbyter der Kaufmann *Le Veaux*, der Apotheker *Kohl*, der Strumpffabrikant *Schwarz*; Diakonen der Färber *Grundmann* und der Schneidermeister *Brukhaus*.

53 Wie *Schardius* mit *Heyden*, so war *Pauli* mit *Mursinna* befreundet. Letzterer ist dadurch merkwürdig, daß er in seiner reformierten Lehrtradition ein Präservativ gegen den Rationalismus hatte, denn er gibt viel weniger von der biblischen Wahrheit preis als seine Universitätskollegen.

nisfeier an den Verstorbenen wurde am 8. März in der feierlichsten Weise gehalten. Der Domprediger *Pischon* redete über Hebräer 13,7. Das Presbyterium äußerte sich in seiner Todesanzeige so: „Er hat mehr als 30 Jahre sein Amt unter uns mit aller möglichen Treue und Redlichkeit geführt, ist bis auf die letzten Tage unermüdet tätig gewesen und nimmt den Ruf eines frommen und gewissenhaften Mannes mit sich ins Grab.“ Seine Schriften 1) Predigten über das Leiden und Sterben Jesu Christi. Zwei Teile. *Halle* 1768. Wozu als dritter Teil kommt Predigten nach dem Bericht des Evangel. Johannes *Halle* 1780. (Vergl. *Niemeyer* Predigerbibliothek III. 208.) 2) Das innere und thätige Christenthum zur Privaterbauung. *Halle* 1771. 3) Abhandlungen über einige wichtige Stellen des neuen Testaments und Beantwortung einiger Fragen aus der Lebensgeschichte Jesu. *Rig* 1773. (*Niemeyer* I. S. 259.) 4) Entwurf einer catechetischen oder populären Theologie zu öffentlichen Vorlesungen. *Halle* 1778. 5) Der oben angeführte Heidelbergische Katechismus. *Halle* 1781 6) Die gleichfalls schon angeführte Jubelschrift. *Halle* 1788. 7) Das Wort des Herrn an Reiche und Arme geredet zu seiner Zeit. *Halberstadt* 1772. Hieran reihen sich Aufsätze in dem Journal für Prediger (Über die Klagen vieler Religionslehrer über den geringen Nutzen unserer Predigten<sup>54</sup>) und anderer Zeitschriften.<sup>55</sup>

*Quellen: Meusel, Lexicon X. S. 292. Hering N. Beiträge I. S. 171, 196, 215.*

## 8. Johann Friedrich Stötzer 1796-1804.

Nach dem Tode von *Pauli* schlug das Presbyterium den zweiten Domprediger *Pischon* zu seinem Nachfolger vor, doch das Kirchendirektorium berief den schon längere Zeit im Amte stehenden **Johann Friedrich Stötzer** – aus *Köthen* stammend, wo er im Jahre 1741 geboren. Seit 1764 war er Inspektor an dem *Joachimssthal*schen Gymnasium in *Berlin*, 1770 wurde er dort Kollaborator. 1772 trat er ins Predigtamt über und wurde nach *Jerichau* um Herzogtum Magdeburg gesetzt. Hier blieb er bis 1781, wo er nach *Lübersdorf* ging.<sup>56</sup> Von dieser Stelle siedelte er als Hofprediger und Inspektor nach *Halle* über. Am 6. März trat er mit einer Predigt über 1. Johannes 5,3 sein Amt an. Sch in den letzten Jahren von *Pauli* hatte ein königliches Edikt eine alle halbe Jahre wiederkehrende Prüfung der reformierten Studenten der Theologie durch den Inspektor und die beiden reformierten Professoren befohlen, doch erst unter *Stötzer* trat diese Verordnung in volle Kraft. Anfangs hatte er freilich über manche Versäumnisse der Studenten zu klagen, indem bald sich der eine den Fuß verrenkt, bald der andere über Land gegangen war, als aber das Kirchendirektorium eine scharfe Kontrolle durchführte nun die Anstellung in preußischen Landen davon abhängig machte, blieb die „liebreiche Vermahnung“ zu kommen, nicht unerhört. Die Professoren *Stange* und *Thym* und der Hofprediger *Stötzer* leiteten diese Prüflinge, von welchen ein sorgfältiges Protokoll nach *Berlin* geschickt wurde. An *Thym*s Stelle trat später der Professor *Boots*. Die Zahl der reformierten Studenten

54 Er war ein beliebter Schriftsteller und als 1774 an die alte Agende in den Ländern Jülich, Berg, Cleve etc. ein Anhang gefügt wurde, erhielt dieser neben *Zollikofer* auch Beiträge von *Pauli*. Vergl. Reformationsgesch. der Länder Jülich etc. v. *Recklinghausen* (*Elberfeld* 1818) S. 361.

55 Interessante königliche Edikte unter ihm sind: vom 9. August 1774, daß künftig keine Juden zur Glaubensveränderung angenommen werden sollen, es sei denn, daß solche zuvor geraume Zeit einen untadeligen Wandel geführt. (Zum 17. Sept. 1786 war die Gedächtnispredigt auf *Friedrich* den Großen angeordnet über 1. Chron. 18,8: Ich habe Dir einen Namen gemacht wie der Name der Großen auf Erden.) Vom 7. Nov. 1787, daß sie Leichen der Personen, die an den Pocken und anderen ansteckenden Krankheiten gestorben, nicht zur Schau gestellt; daß bei der Beerdigung die Gräber noch einmal so tief, wenigstens tiefer als gewöhnlich gemacht; daß die Tischler angewiesen werden sollen, die Fugen der Särge in dergleichen Fällen zu verpichen. 1788 Das *Wöllner*'sche Religionsedikt.

56 In *Lüdersdorf*, wozu die Dörfer *Schulzendorf*, *Königstädt* und *Gransée* gehörten, hatte sich eine Schweizerkolonie niedergelassen.

war gering, sie stieg nie über zwölf. Die Wenigen wurden vom Kirchendirektorium sorgfältig überwacht und gepflegt, uns als einer in einem Duell umkam, ein anderer auf eine Anstellung um preussischen Lande verzichtete, befahl es gesteigerte Treue für das theologische Seminar. *Stötzer* hatte große Freude an dieser Einrichtung und war mit regem Eifer ihr zugetan. Seine Fragen kennzeichnen ihn als ein echtes Kind seiner aufgeklärten und doch so leeren, kahlen Zeit. „Ob ein Prediger als einzelner Mann sicher sein könne, den gesunden Menschenverstand unverfälscht zu besitzen? Ob er ihn aus der akromatischen Theologie schöpfen könne?“ Er ermahnt die Studenten, sich nur mit solchen Wahrheiten zu beschäftigen, die ganz unbezweifelt wären und die Einfluß auf Sittlichkeit und Beruhigung etc. hätten. Wenn sich *Stange* und *Thym* meist mit rein stofflichen Fragen beschäftigen, forscht *Stötzer* am Schluß nach den logikalischen Kenntnissen und zeigt die Nutzbarkeit und Wichtigkeit guter Begriffe.<sup>57</sup> 1800 sind die neuen Formulare zum Gebrauch bei der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl und bei der Abendmahlsfeier gedruckt, durch welche die alten markigen herrlichen Formulare weggeschmuggelt wurden. In dem ersten Drucke befinden sich noch beide Arten, doch sehr geschickt sind die verwässerten und jämmerlich verdünnten zuerst gedruckt. Natürlich waren die alten nur da, um überschlagen zu werden. „Durch Christi Tod haben wir eine zuverlässige Anleitung zu einem gottwohlgefälligen Verhalten, daß wir mit einem ruhigen Gewissen und zweifel-freien Gemüte den Weg der wahren Tugend, auf dem er selbst uns vorangegangen ist, wandeln können.“ Ganz am Schlusse findet sich auch ein neues Formular für Privatkommunion.<sup>58</sup> *Stötzer* war seicht, deklamatorisch, angefüllt mit tönenden Phrasen für rationelle Verbesserungen des Lebenswandels, dabei schmeichelhaft und augendienerisch. In *Paulis* Predigten ist immer noch ein Reichtum von Bibelstellen und eine wohltuende Einfachheit der Form; *Stötzer* bewegt sich in dem öden Dreiklang schaler Rhetorik und spricht seine leichtgefundenen mit merkwürdigem Behagen aus.

Das alte Gebäude neben der Kirche, welches zur Wohnung für den Domkürster und die Kürsterwitwe und als Lokal für die Domtöcherschule bestimmt war, hatte so gelitten, daß ein Einsturz befürchtet wurde. Der Kürster *Ludwig Kleebe* konnte nicht geruhig schlafen, denn die alten Balken knackten ihm oft fürchterlich über dem Kopfe. Das Presbyterium, welches die Töcherschule gerne mit einer Erwerbsschule unter einer Lehrerin verbinden wollte, erbat von dem Könige die Vergrößerung des Gebäudes durch einen vollkommenen Neubau eines Teiles und den Umbau des anderen. Dies geschah im November 1800. Da sich die Verhandlungen mit dem Bauinspektor *Hesse* ziemlich hinzogen, unternahm das Presbyterium den Bau ohne vorangehende Genehmigung des Planes durch die Regierung und vollendete denselben bis Ostern 1802, indem der Assessor *Lehmann* mit nicht geringer Aufopferung zum Besten der Schule die Gelder vorschob. Das Kirchendirektorium, welches Bedenken über die hinreichende Dicke der Balken äußerte, bewilligte die nötige Summ von 1217 Tlr. nicht. Ohne ernstlichen Verweis der verübten eigenmächtigen schnellen Tat. Die Erwerbsschule trat unter der Lehrerin Frau *Kleebe* ins Leben und alle Jahre wurde ein sehr beträchtlicher Vorrat von baumwollenen, gestrickten Strümpfen, Beinkleidern, Westen, Kappen etc. gearbeitet, welche teils bestellt waren, teils in öffentlicher Auktion verkauft wurden. Die Anstalt erfreute sich der allgemeinen Teilnahme und Unterstützung.

Am 15. Mai 1803 feierte man im Stifte das hundertjährige Bestehen der wohltätigen Anstalt. *Stötzer* veröffentlichte darüber eine Jubelpredigt und einen Bericht über die Geschichte des Stifts

---

57 Im März 1801 predigte der Studiosus *Böhmer* in der Domkirche. Einige Kommilitonen suchten sich an ihm während, der Predigt durch Grimassen und Gelächter zu rächen. Er strafte sie von der Kanzel. Daraus entstand ein Hader mit der Universität und das Presbyterium erhielt die Mahnung vom Direktorium, „keine unreifen Menschen mehr predigen zu lassen.“ Unter den Seminaristen finden wir auch *August Rienecker*.

58 Man entnahm die dem *Berliner* Kommunionbuch für Evangelisch-Reformierte.

und die „edlen Absichten des biedereren *Jena*.“ Am Schlusse sagt er: „Möge ihm das Bewußtsein seines Wollens den Zustand in jenen höheren Regionen verschönern helfen.“ Das Stift hatte bis dahin 7 Äbtissinnen und 53 Kanonissinnen gehabt. Davon waren 6 über 80, 5 über 70 Jahre alt geworden, 16 verheirateten sich. Das Kapital der Anstalt betrug 45.000 Taler. Zur Jubelfeier schenkte der König 1500 Tlr. für Reparaturen. *Stötzer* starb den 26. November 1804, 64 Jahre alt. Er hinterließ eine Frau mit acht Kindern. *Albertine* und *Charlotte Stötzer*; wahrscheinlich doch Töchter von dem Domprediger, zeigten nachher oft im *Hallischen* Wochenblatt ihre Erziehungsanstalt in *Dessau* an.

Seine Schriften: 1) Die glückliche Familie, eine Zeitschrift, enthaltend Materialien für denkende Hausväter und Landwirthe guten bürgerlichen Standes. (Drei Monate.) *Ruppin* 1792. 2) Gedanken und Empfindungen bei der ersten hundertjährigen Jubelfeier des hiesigen von *Jenaschen* Fräuleinstifts, nebst einer kurzen Geschichte desselben, gesammelt von *J. F. Stötzer*. *Halle* 1803.

*Quellen*: Die Akten und *Hering* N. B. I, 166 und Beiträge II, 199. *Meusel* VI u. XX. *Schmidt*, Anhaltinisches Gelehrtenlexicon 421.

---

### 9. Georg Peter Dohlhoff 1805-1837.

**Georg Peter Dohlhoff** wurde den 18. März 1768 in *Magdeburg* geboren. Sein Vater war daselbst Apotheker und Bürgermeister bei der Pfälzer-Kolonie. Im Jahre 1777 ging er nach *Berlin*, um eine dortige Schule zu besuchen, 1783 nach *Halle* auf das reformierte Gymnasium und 1785 zum Studium der Theologie zur *Hallischen* Universität. Während dieses seines Aufenthaltes in *Halle* wohnte er bei seinem Oheim, dem ersten Domprediger, Konsistorialrat *Pauli*; er lebte sonach als Gymnasiast und Student in dem Hause, welches späterhin so viele Jahre hindurch seine Amtswohnung war. 1789 wurde er Domkandidat in *Berlin*, bereiste 1792 und 1793 die Schweiz und machte die Bekanntschaft mehrerer Gelehrten, besonders *Lavaters*. In *Zürich* blieb er längere Zeit. Am 14. März 1795 hielt er über Philipper 1,9-11 seine Antrittspredigt im Dome als dritter Domprediger. Sen 1. Juni 1799 rückte er in die zweite Stelle auf und im März 1805 in die erste. Zugleich wurde er Superintendent und Hofprediger. Letzteres jedoch nur auf die Zahlung von 50 Taler. Unter seiner Direktion fielen bedeutende Veränderungen in der Domgemeinde vor.<sup>59</sup> Ein sehr wichtiges Ereignis ist die *Aufhebung des reformierten Gymnasiums*. Jener Mißklang zwischen Arbeit und Gehalt, der die Anstalt durchzog und die Lehrer und das Presbyterium peinigte, war immer schreiender geworden. 1805 suchte die Regierung durch die Vermittlung von Direktor *Snethlage* aus *Berlin* und Kanzler *Niemeyer* eine Vereinigung des lutherischen und reformierten Gymnasiums herbeizuführen und zwar derartig, daß weder das eine noch das andere Gymnasium aufgehoben und *gleichsam untergesteckt werde*. Der Krieg schob die Vereinigung ins Weite und das luftig und gesund gelegene reformierte Gymnasium durch den General-Chirurg *Mursinna* auf Befehl des Herzogs von Braunschweig, trotz des Protests des Presbyterium, in ein Feldlazarett verwandelt.<sup>60</sup> Die Klassen des

---

59 Presbyter waren unter *Stötzer*: *Dohlhoff*, *Schäffer*, *Lehmann*, *Kohl*, *Stange*, *Thym*, *Jordan*, *Schmohl*, *Weiß* (Sekretär); unter *Dohlhoff*: *Rienäcker*, *Blanc*, *Stange*, *Lehmann*, *Mellin*, *Schwarz*, *Le Veaux*, *Bäntsch*, *Bertram*, *Bertram*; unter *Rienäcker*: *Blanc*, *Neuenhaus*, *Schwarz*, *Anton*, *Schede*, *Gödecke*, *Bertram*, *Bertram*, *Göbel* (Sekretär). Natürlich übergehen wir bei dieser Aufzählung allerlei Personenwechsel.

60 Der Professor *Stange*, der aus seiner lieblichen Wohnung dadurch verdrängt wurde, war empört und trat energisch und fest dem weich nachgebenden *Dohlhoff* entgegen. „Sie seien als Presbyteriale Wächter der anvertrauten Güter, lassen wir uns diese gutmütig nehmen, was sind wir dann? Elende Nachsicht hat es verursacht, daß unsere Gebäude zum Lazarett genommen worden sind. Wir hätten uns mit Gewalt widersetzen müssen.“ Die folgende Vereinigung der Gymnasien läßt sich vielleicht auch unter *diesem* Gesichtspunkte betrachten. Bis Michaelis 1808 wurde die geringe Entschädigungssumme von 140 Taler bezahlt, und wahrhaft höhnend wurde das Presbyterium hingehalten, in-

Gymnasiums wurden in die Dom-Töchterschule verlegt. 1807 räumten zwar die Franzosen das Gymnasium, doch das Presbyterium erhielt nicht nur nicht einen ausreichenden Schadensersatz, sondern die Universität wußte der westphälischen Regierung ein Edikt abzugewinnen, wonach sie die Gebäude des Gymnasiums zu einer medizinischen Klinik<sup>61</sup> für sich erhielt und das also aus uraltem Besitz verwiesene reformierte Gymnasium sich mit dem lutherischen zu einer lateinischen Hauptschule in den *Frankischen* Stiftungen vereinigen mußte. Dazu wurde das Presbyterium auch durch das Ausbleiben der fundationsmäßigen Gelder gedrängt und *Niemeyer* nahm gleichsam noch mit freundlicher Güte die notleidenden Lehrer auf. Die Gymnasialgebäude wurden indessen nur unter der Forderung einer vollen *Entschädigung des Gemeinde-Rechtes* an dieselben übergeben. (Die Presbyterialstube ist von da an das sogenannte Kardinalszimmer im Hause des Superintendenten.) *Dohlhoff* trat als Mitglied des Presbyteriums in den Schulrat, andere Rechtsanerkennung und Vergütung erhielt das Presbyterium nicht. Als 1814 die Regierung die Absicht hatte, ein besonderes Stadtgymnasium zu errichten, welches getrennt von den *Frankischen* Stiftungen bestehen sollte, wurden die genauesten Untersuchungen über die Rechte und Geldverhältnisse des aufgehobenen Gymnasiums angestellt, wonach das jährliche Einkommen von 2750 Taler aus der reformierten Gymnasial-Klasse an das vereinigte Gymnasium übergeben war, und die bedeutende Bibliothek.<sup>62</sup> In der Schulkommission stimmten damals bei den Verhandlungen über das neue von den *Frankischen* Stiftungen getrennte Stadtgymnasium *Dohlhoff* und *Rienäcker* für dessen Einrichtung, doch die Majorität war gegen sie, wie auch der Beifall des Ministers. Als sich im Presbyterium immer noch die Hoffnung aussprach, ein besonderes unter der Leitung des Presbyteriums stehendes Gymnasium zu erhalten, erklärte *Dohlhoff*, dies läge nicht im Unionsgeist der gegenwärtigen Zeit, auch reichte die Fonds nicht dazu aus. Die Vertretung der Gemeinde in dem gemeinsamen Schulrat hätte freilich auch wenig oder nichts zu sagen, da der Einfluß auf die lateinische Hauptschule eben gar keiner sei. 1879 tat das Presbyterium einen erneuten Notschrei und wollte alle seine Rechte auf die fundationsmäßigen Gelder abtreten, wenn ihm von der Regierung das Präsentationsrecht zu den beiden *Magdeburgischen* Stipendien, die früher mit der Anstalt verknüpft waren, gewahrt würde; wenn die Kinder armer Bürger der Gemeinde, die sich dem Studium widmen wollten, freien Unterricht in der lateinischen Hauptschule genössen, auch die, welche die städtische Armen- oder Bürgerschule besuchen wollten, gleichfalls freien Unterricht empfangen; und wenn ein Mitglied des Presbyteriums Sitz und Stimme im Aufsichtsrat des städtischen Schulwesens für immer verbliebe. Die *Magdeburger* Stipendien sind uns geblieben, in allen anderen gerechten Wünschen ist, wie wir nicht anders sagen können, *das Recht der Gemeinde gekränkt worden*.<sup>63</sup>

Im Juni 1808 machte das Presbyterium dem zweiten Prediger an der französisch-reformierten Gemeinde *Gottfried Ludewig Blanc* den Vorschlag, in die dritte unbesetzte Dompredigerstelle einzurücken. *Blanc* brachte nun dem Presbyterium den Gedanken einer Vereinigung beider reformierter Gemeinden entgegen. Viele Gründe sprachen für dieselbe, besonders dieser, daß die größte Anzahl der Mitglieder der französisch-reformierten Gemeinde keine französische Predigt mehr ver-

---

dem man bald von einer Kaserne sprach, für die die Gebäude bestimmt seien, bald von der Vereinigung der Gymnasien.

61 Ob die reformierte Gemeinde eine Entschädigung von der Universität empfangen, wissen wir nicht, da die Akten über die ganze Verkaufsverhandlungen im Archive fehlen.

62 *Dreyhaupt* nennt sie einen vortrefflichen Bücher-Schatz, dies war sie wohl aber damals nicht mehr.

63 Die Frage ist nicht die, ob das Waisenhaus die fundationsmäßigen Gelder erhalten hat, was verneint wurde, sondern was wird der Gemeinde für die Wohltaten, die sie einst aus jenen zugesicherten Geldern zog. *Eckstein* verspricht eine Aufklärung der Sache in deiner angef. Schrift, S. 55. Außerdem vergl. *Halle*, patr. Wochenbl. 1808. S. 591. 671. 814. 1809. S. 26. 1810. S. 519. Athenäum von *Günther* und *Wachsmuth*, Bd. I, S. 192-194. *Eckstein*, Programm von 1862. S. 30.

stand, weshalb schon öfter deutsch für sie gepredigt wurde. Es kam zu gegenseitigen Verhandlungen in denen besonders der Wunsch einiger Mitglieder der französisch-reformierten Gemeinde nach einer französischen Predigt und Abendmahlsverwaltung in dieser Sprache die Vereinigung zu verhindern schien. Wäre man auf dies Verlangen eingegangen, so hätte es dem Gottesdienst der deutsch-reformierten Gemeinde allerlei Nachteile gebracht und eine innige Verschmelzung vereitelt. Nach verschiedenen Entwürfen geschah die Vereinigung in der Art, daß die französische Gemeinde auf die Haltung einer separaten Versammlung verzichtete und die beide Prediger *O’Bern* und *Blanc*, das Konsistorium und die übrigen Kirchenbedienten an die Domgemeinde übertraten. Die französische Gemeinde erhielt freie Kirchensitze im Dom; das Gehalt des Dompredigers *Blanc* wurde wegen vermehrter Arbeit erhöht, wie auch das von *O’Bern*, der wegen seines Alters außerdem volle Freiheit der Beschäftigung zugestanden bekam. Kantor und Küster gesellten sich für ihre Lebenszeit zu den gleichen Dombeamten, der Organist trat in die am Dome gerade unbesetzte Stelle. Aus dem Presbyterium und Konsistorium bildete sich folgendes Presbyterium: *Kohl*, Assessor *Bassenge*, Kommerzienrat *Garrignes*, Professor *Stange*, Assessor *Lehmann*, Professor *Ebers* und Direktor *Pallau*. Die französische Gemeinde gab ihre Einwilligung zu der Vereinigung und den 9. Juni 1809 erließ *Jerome Napoleon* durch den Minister *Wolfrath* das Edikt: Art. I. L’église réformée française à Halle Département de la Saale est réunie à l’église réformée allemande pour ne former, qu’une seule réformée. –

Durch die Vereinigung trat das Presbyterium in den Besitz des französischen Armenhauses, (vergl. *Dreyhaupt* II. 304) des Pfarrhauses in der Ulrichsstraße und der Kapelle auf der Moritzburg. Letztere hatte schon in der Kriegszeit zu einem Depot für Heu und Hafer gedient, wurde dann an die Universität um 40 Taler vermietet, um die Salztonnenreife dort unterzubringen, als der Saline das Reifhaus entzogen wurde; 1847 wollte sie der Vorstand der deutsch-katholischen Gemeinde mieten; die Regierung suchte in demselben Jahre durch eine andere Interpretation des *Jerome*’schen Edikts dem Presbyterium das Besitzrecht zu bestreiten, doch es blieb ihm und der Minister Graf *von Stolberg* kaufte endlich für 1000 Taler die Kapelle an den Fiskus. Der Kontrakt ist vom 3. Januar 1848. Im Jahre 1690 war sie an die *Refugiés* gegeben. Die hallische Garnison benutzt sie jetzt. Es waren etwa 25 Personen, um die die Domgemeinde durch die Franzosen vermehrt wurde. Außer den schon genannten: General *von Renouard* (ein Familienteil noch jetzt in Dänemark, der jüngst verstorbene Kommandant der Festung *Kronburg* trug diesen Namen), Inspektor *Villerat*, Justizrat *Conrad*, die Familie *Braconier*, *Samuel Mangold*, die Familien *Chartier*, *Lafond*, *Laborde*, *Rauchfuß*, *Dann*, Witwe *Altenstädt*, Fräulein *Villaret*, Mad. *Zschorn*, (*Franz Teuschbein*), *Bocrard*. Jetzt sind nur noch die Familien *Rauchfuß* und *Dann* (noch jetzt Handschuhmacher) in der Gemeinde; die alte Frau *Laborde*, die in diesen Tagen gestorben, erzählte mir noch, wie es in ihrer Familie als alte Sage sich weiter getragen habe, daß ihr Urahne bei deiner eiligen Flucht aus Frankreich in einem Walde durch den Schlag eines Zweiges ein Auge verloren habe. Ein kleines Bruchstück aus der großen Zeit der Leiden und der Liebe. Von welchem wohlthätigen Einfluß diese Franzosen einst in *Halle* waren, sollte nie vergessen werden. Man kann sagen, daß die Reformierten die Stadt reformierten und aus ihrer rohen ungeschlachten Art zu edlerer Sitte Zucht erhoben. Es gab vor ihrem Erscheinen in *Halle* keine Gesellschaft ohne allgemeine Betrunkenheit, sie lehrten feine Geselligkeit, züchtiges Betragen und die edlen noblen Franzosen waren Vorbilder zarter Sitte und Benehmens. Ihre Geschäftstätigkeit ist bekannt und überfließend wurden die um ihretwillen geschehenen Ausgaben gedeckt. Auch was Armenpflege war, lernte man erst von ihnen, der Vornehmste schämte sich nicht an der Kirchtür mit der Büchse zu stehen und nie brauchte ein französischer Armer aus Not sein Brot an den Türen suchen. Sie waren Salz des Lebens für *Halle* und diese Ehre sei ihnen

hier noch gezahlt, wo sie in ihren letzten Sprossen aufhören. Am 29. Oktober 1785 feierten die in der Moritz-Kapelle die Erinnerung an ihr hundertjähriges Fremdlingsleben, ein zweites Jubiläum ist ihnen nicht geworden. (Vergl. Hallisches Wochenblatt zum Besten der Armen von einer Gesellschaft von Gelehrten herausgegeben, drittes Bändchen 16. Stück, und Deux Sermons prononcés par Mr. O’Bern, Pasteur de l’église française de Halle. *Halle* 1787.) Am 11. Juni 1825 wurde auch in *Halle* die Aufforderung des Vereins von Rechtsgelehrten in *Paris* an die Emigranten in Betreff von Reklamationen bekannt. (Vergl. Hall. patr. Wochenblatt 1825, S. 560. Vergl. Über die Hallischen Emigrierten auch noch: den 51. Band der Denkwürdigkeiten von *von Dohm*; *David Ancillion*: Histoire de l’établissement des François dans les états de Brandebourg. *Berlin* 1690 und *Erman* und *Reclam* in den Memoires pour servir à l’histoire des réfugiés françois etc. *Berlin* 1782-1800.

Das ausführlich berichtende Aktenstück über die *Einführung der Agende* in der Domgemeinde ist merkwürdiger Weise verschwunden. Wir sind daher an die kurzen Referate in den Presbyterialprotokollen gewiesen. Sechs Jahre lang hatte sich *Dohlhoff* tapfer gegen die Aufzwingung der Agende gewehrt. Es war ihm schmerzlich, die alten dem reformierten Kultus eigentümlichen Formen mit den neuen demselben ganz fremden vertauschen zu müssen. Oft halte er seine Bedenken ausgesprochen, doch man achtete nicht darauf. Im Januar des Jahres 1830 erschien nun die Agende in Form eines Landesgesetzes und ihre unbehinderte Annahme ward geboten. Jetzt ergab sich *Dohlhoff*, doch beschloß das Presbyterium ihren Gebrauch so viel wie möglich in den bisherigen Formen des reformierten Gottesdienstes anzupassen, um die Gemeinde *so nach und nach an die Union zu gewöhnen*, überhaupt alles zu vermeiden, was derselben dabei ärgerlich sein könne und sich nicht in der wichtigen Angelegenheit zu übereilen. Inzwischen nahete der Gedächtnistag der Übergabe der *Augsburgischen* Konfession und da es der ausdrückliche Wunsch des Königs war an diesem Tage die Einheit der beiden evangelischen Kirchen durch den Gebrauch *eines* Buches auszusprechen, erbat sich das Presbyterium den letzten Entscheid von General-Superintendent *Dr. Westermeyer* in der Unionsache. Dieser fiel dahin aus, daß mit der Union *kein Aufgeben der Konfessionen* gemeint sein, die Union vielmehr *nur* in dem gemeinsamen Ritus des Brotbrechens und in dem Gebrauch des Wortes evangelisch statt lutherisch und reformiert bestehe. Es verblieben jeder Konfession ihre Stiftungen, Schenkungen und Rechte. Am Jubeltage sollte nun nach diesen befriedigenden Versicherungen die Agende gebraucht werden. Bald wäre es nicht dazu gekommen. Der Domprediger *Blanc* hatte nämlich vom *Dr. Hesekiel* in Erfahrung gebracht, daß dem lutherischen Stadtministerium ein Ministerialreskript mitgeteilt sei, wonach durch die Annahme der Union die Domgemeinde auf ihren jetzigen Bestand beschränkt werden solle, und ihr nur der Zugang von ankommenden Fremden gestattet würde. Da so die Union den allmählichen Untergang der Domgemeinde herbeigeführt hätte, die durch Wegzug von *Halle* und durch Zutritt neuer Mitglieder fortwährend in Fluß war sich aber auch am Leben erhielt, wurde noch einmal die Sache einer ernstern Prüfung unterworfen, die jedoch der sorgliche *Dohlhoff* zu dem Schluß führte, man wolle am Tage der Jubelfeier die Union aussprechen, gleich darauf. Aber eine günstige Regulierung der Parochialverhältnisse fordern.

Der Magistrat von *Halle* wollte 1827 eine Zwangsarbeitsanstalt für arbeitsscheue Bettler einrichten und stellte daher an das Presbyterium das Gesuch, ihm das vor dem Steintor gelegene reformierte Armenhaus käuflich oder gemietet zu überlassen. *Dohlhoff* war dem Antrage nicht günstig gestimmt. Als man 1817 unter der Bewilligung des Presbyteriums die allgemeine Stadtkollekte für die Armen auch auf die reformierte Gemeinde ausdehnte, von deren Ertrag dann an diese 26 Taler 16 Groschen zurückgezahlt wurden, hatte *Dohlhoff* manche schmerzliche Vorwürfe von den reformierten Armen hören müssen, die als sie noch ein besonderer kleiner Haufe waren, besser versorgt wur-

den. Gleiche Vorwürfe fürchtete er bei einer Äußerung der ehrwürdigen alten Stiftung des Armenhauses. Auch die Mehrheit des Presbyteriums sah in dem Handel eine Beschädigung der Gemeinde; Professor *Stange* und *Le Veaux* hoben hervor, man habe es mit einem Vermächtnis zu tun. Eine nähere Einsicht in die Stiftungsurkunde ergab indessen, daß das betreffende Gebäude nicht unter den strengen Begriff eines Vermächtnisses falle. Die Armen hoffte man in dem einstmaligen französischen Armenhause, das an die Domgemeinde gekommen und für 100 Tlr. 15 Sgr. vermietet war, gleich vorteilhaft unterzubringen und so ging man vornehmlich auf den eifrigen Betrieb des Presbyter Bürgermeister *Mellin* auf den Antrag ein und verkaufte das Gebäude mit Garten unter der Approbation der Regierung und des Ministeriums – jedoch nicht ohne den Vorwurf, daß man die Angelegenheit prezipitiert hätte und der Besitz vielleicht vorteilhafter gewesen wäre – um den Preis von 3000 Talern in Staatsschuldscheinen an den Magistrat. Die Zinsen davon deckten reichlich den Mietsgewinn des Hauses auf dem Strohhofo; auch glaubte man mit 10 Talern den Verlust des Gartens den Hospitalitinnen versüßen zu können. Den Verkauf leitete der Polizeirat *Bertram*. Die Erlaubnis der Regierung datiert vom 28. März 1827. Die Gründungsakte vom 30. Juni 1714. Im Allgemeinen ist ein solcher Verkauf zu tadeln; nicht nur daß der Besitz eines Hauses und eines Gartens vorteilhafter ist als ein Geldkapital und daß die an das Haus geknüpften Rechte und Vorteile ganz aufgegeben werden, sondern will durch solche Veräußerungen die feste geschlossene Gestalt des als ein besonderer status in statu bestehenden Gemeindewesens gebrochen und geschwächt wird. Dafür hat freilich unsere Zeit gar kein Verständnis, und doch was hält unsere Gemeinde noch jetzt zusammen, wenn nicht ihre unterschiedliche Eigentümlichkeit? Wir lassen hier gleich die Verkaufsgeschichte der *Jenaischen* Stiftung auf dem Neumarkt folgen. Seit 1813 war dieses Armenhaus schon nicht mehr Hospital, es war vermietet, weil es nicht gebraucht wurde. Das es schadhafter und baufälliger werdend viel Reparaturen erforderte, ward es 1851 an den Tischlermeister *August Baumgart* für 1810 Taler verkauft. Die Bestätigung der Regierung erfolgte am 13. August 1851. Die Stiftungsurkunde ist vom 4. Juni 1697. Das *Jenaische* Wappen über der Hausflur behielt man, es ging ans Stift über.

Im Jahre 1836 wurde der Domkirche vom Minister die Aufnahme des aus der Ulrichskirche verdrängten akademischen Gottesdienstes geboten. Da man sich sehr bald überzeugte, daß wegen der besonderen Verhältnisse der Domkirche kein Rechtsgrund zur Ablehnung *dieser höchst lästigen Zumutung* angeführt werden können, so wurde beschlossen, dem Regierungsbevollmächtigten *Dr. Dellmuthung* die Erlaubnis zur Benutzung der Domkirche einzuhändigen, jedoch nur *für so lange*, als sich ein geeignetes Lokal für den akademischen Gottesdienst gefunden, wozu sich die Kapelle in Moritzburg vorzüglich eigne. Gegen die Mittagszeit als Predigtstunde wurde ausdrücklich protestiert und dann noch hinreichende Entschädigung der Kirchendiener erbeten.<sup>64</sup> Die Verhandlungen über den Ausbau der Kapelle auf der Moritzburg, wozu das Presbyterium eine Geldbesteuer zahlen wollte, zerschlugen sich. So blieb der Gemeinde die aufgebürdete Last.

Im Jahre 1808 hatte *Dohlhoff* die theologische Doktorwürde von der hallischen Universität erhalten. Er wurde auch vielfach zu städtischen Ämtern zugezogen. 1807 reiste er, da er das Französische beherrschte, als Deputierter der Stadt nach *Kassel* zur Huldigung des Königs von Westphalen. Als Mitglied des Gemeinderates zeichnete er sich durch Geschäftsgewandtheit aus. *Dohlhoff* starb am 13. Februar 1837. Seine Gattin, die 1824 starb, war eine geborene *Humbert* aus *Berlin*, von der er 2 Kinder hatte, den späteren Mediziner *Dr. Dohlhoff* und *Louise Dohlhoff*, Frau des Kaufmann *Klingeberl* in *Merseburg*. Das Konsistorium nennt ihn einen durch Diensteifer und Berufstreue hochverdienten, durch eine 43jährige unverdrossene Amtsführung langbewährten Mann.

---

64 24 Taler jährlich wurden diesen zugestanden.

Vergl. über ihn das Hallische Wochenblatt vom 20. April 1839, wo ihm *Rienäcker* einen Nachruf widmet, und wo nach der Anschauungsweise desselben eine Charakteristik *Dohlhoffs* gegeben wird.

---

### 10. Johann August Rienäcker 1838-1859.

Er war zu *Günthersberge* im Herzogtum Anhalt-Bernburg am 7. November 1779 geboren und hatte seine Bildung teils in *Berlin* teils in *Halle* erhalten. Nach Vollendung seiner akademischen Studien übernahm er eine Lehrerstelle an der Hauptschule in *Bernburg* und trat später in das Dom-Kandidaten-Stift zu *Berlin* ein. Von dort wurde er 1807 als dritter Prediger an den Dom berufen, rückte 1809 in die zweite Stelle und 1837 in die erste. Da ihm in dieser Stelle nicht das Prädikat *Hofprediger* verliehen worden, bat das Presbyterium in dringendem Gesuch um die Erneuerung dieses alten Ehrentitels. Das Konsistorium erklärte jedoch, daß nach Aufhebung des Kirchendirektoriums ihm das Recht der Erteilung dieses Titels nicht mehr zustehe und kein besonderer Grund vorläge denselben vom Könige nachzusuchen. Auch dieses Erinnerungsstück alter Kirchenherrlichkeit schwand damit.<sup>65</sup> 1838 wurde ihm auch die Superintendentur übertragen. 1830 erhielt er wegen seiner vortrefflichen Gelehrsamkeit von der halleischen philosophischen Fakultät und 1834 bei der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes von der theologischen die Doktorwürde. Am 14. November 1849 feierte er sein 50-jähriges Amts-Jubiläum unter großer Teilnahme seiner zahlreichen Freunde und Verehrer. Prof. Dr. *Blanc* überreichte ihm in höherem Auftrage den Roten-Adlerorden und aus seinem engeren Vaterlande war Superintendent *Walter* erschienen, um ihm den Gesamt-Hausorden *Albrecht* des Bären zu überreichen. 1850 legte er die Superintendentur nieder, 1854 die Geschäfte als Militärprediger<sup>66</sup> und 1855 sein Predigtamt. Er war die letzte Zeit ganz auf sein Zimmer beschränkt und starb am 26. September Nachmittag gegen 2 Uhr 1859. *Rienäcker* war mit der Tochter des Rittergutsbesitzers *Rudolph* verheiratet, mit der er eine sehr glückliche und mit 4 Kindern gesegnete Ehe führte. Die Mutter starb schon 1848, eine Tochter vor ihr 1837 in einem Alter von 22 Jahren. Am Leben sind noch der Sohn Divisionsprediger *Dr. A. Rienäcker* in *Erfurt* und zwei in *Halle* lebende Töchter.

Seine Schriften: Von seinen Predigten sind einige, die zur Zeit der Befreiungskriege gehalten wurden, gedruckt. So die Predigt vom 30. Januar 1814, als nach dem Leipziger Siege zum erstenmale wieder in der Domkirche Gottesdienst gehalten werden konnte; vom 18. Oktober 1814 zur Erinnerung an die Kriegszeit; aus demselben Jahre die Predigt zu Feier der Einnahme der Festungen *Stettin*, *Torgau* und *Wittenberg*. Aus dem Jahre 1835 zum 3. August ist eine Predigt vor der Garnison im Hallischen patriot. Wochenblatt abgedruckt S. 1028. Einzelne Predigten von ihm hat auch die Sonntagsfeier von *Zimmermann*, in den Hallischen Reformationspredigten von 1841 findet sich gleichfalls eine. Sein gründliches Wissen, das besonders in der Kirchengeschichte und Dogmatik sein Gebiet hatte, bekunden seine Aufsätze in *Vaters kirchenhistor. Archiv* für 1825 und 1826 über *Georg Witzel (Wecel)*, in der Enzyklopädie von *Ersch* und *Gruber* über den Heidelberger Katechismus; in den Studien und Kritiken über das Verhältnis der Predigten *Schleiermachers* und seiner Glaubenslehre, über den Dekalog, über die christliche Lehre vom Teufel, über *Lessing*. Größere Werke von ihm sind: Handbuch der Geschichte der griechischen Litteratur, *Berlin* 1802. *Burkhard's* Reisen in Syrien und Palästina aus dem Englischen übersetzt, *Weimar* 1823, mit Anmerk. von *Gesenius*, und

---

65 Nach welchem Rechte freilich andere reformierte Kirchen diesen Titel behalten, wissen wir nicht.

66 1834 war die Domkirche Garnisonskirche geworden. Der erste Domprediger ist Garnisonsprediger und hat zweimal jährlich das Abendmahl zu verwalten und die Amtshandlungen zu vollziehen. Die Akzidenzien belaufen sich auf 30-40 Taler.

*Bakes* Topographie von *Athen* 1829, mit Anmerk. von *Meier* und *Ottfried Müller*. Zu seiner Charakteristik als Mensch und Prediger vergl. das Hallische Wochenblatt vom 29. September 1859.

---

### **11. Andreas Samuel Neuenhaus 1855-1863.**

Er ist am 19. Dezember 1806 zu *Wesel* der altberühmten reformierten Stadt am Niederrhein geboren. Auf den dortigen Schulen gebildet studierte er von Michaelis 1826 bis Michaelis 1828 in *Halle*, sodann bis Ostern in *Berlin*. Nachher nahm ihn bis zum Jahre 1832 das Prediger-Seminar in *Wittenberg* als Mitglied auf, an welchem er auch Hilfsprediger wurde. Er bewahrt aus dieser Zeit in dankbarer Erinnerung den fördernden Einfluß *Heubner*. Er blieb bis zum Oktober 1834 in *Wittenberg* und verwandelte darauf bis zum März 1839 das Amt eines Predigers und Schulinspektors an dem Militär-Knaben-Erziehungs-Institut auf Schloß *Annaberg*. Die in *Halle* erledigte dritte Dompredigerstelle sollte erst durch den Domdiakonus *Friedrich Wilhelm Langer* aus *Merseburg* besetzt werden; da dieser durch Krankheit zur Resignation gezwungen wurde, ward *Neuenhaus* berufen, welcher am Sonntag Estomihi seinen Probepredigt über 1. Korinther 13 und am Palmsonntag 1839 seine Antrittspredigt über Johannes 11,15-19 hielt. Bei dieser Stelle versah er zugleich das mühsame Amt eines Predigers und Seelsorgers an dem Gefängnis des Königlichen Kriegsgerichtes bis 1860, wo er es den Hilfsprediger der Glauchaischen Kirche Oberlehrer *Plath* abtrat. Auch leitete er bis 1855 die Direktion einer höheren Töchterschule, welche sich nach Auflösung der *Vaterschen* Anstalt im Februar 1840 bildete. 1849 überkam er die Superintendentur, 1854 das Amt eines Garnisonspredigers. 1855 rückte er in die erste Stelle auf da *Blanc* auf die Aszension verzichtete. Es war der 3. Advent 1855 als er durch den Konsistorialrat *Dr. Sack* eingeführt wurde. Die Domgemeinde ist ihm durch die Wiedergabe mancher verlorener Güter zu großem Danke verpflichtet. Er vollzieht die gerechte Vergeltung gegen die rationalistischen Plünderer. In Gestalt eines Anhangs fügt er sich zunächst durch ihn eine Sammlung gutbewährter alter Lieder an das verflachte Gesangbuch an, zugleich mit den früher länger als ein Jahrhundert gebrauchten Abendmahlsformularen. Der Heidelberger Katechismus verdrängt weiter mit heiligem Recht den seichten Domkatechismus und in der reformierten Synode vom Jahre 1857 in *Halberstadt* wurden unter *Neuenhaus* eifrigem Bemühen auch die alten Kirchengebete und Taufformulare glücklich restituiert, so daß wir jetzt wieder das Morgengebet unserer Väter beim Beginn des Gottesdienstes sprechen. Schon früher hatte er die Bekenntnisabnahme der Kinder vom Karfreitag auf den Palmsonntag verlegt, das Armenwesen geordnet, die Gemeindeordnung von 1850 mit den nötigen Modifikationen eingeführt, das Parochialverhältnis zu den anderen städtischen Gemeinden statutenmäßig geordnet, die mit ungenügenden Mitteln versehenen Gemeinde-Mädchenschule mit den städtischen Schulen verbunden und eine neue Orgel verschafft. Neuerdings hat sich auch eine eigene Gemeinde-Flickschule gebildet und am nächsten Osterfeste werden uns liebevolle Töne aus den umgegossenen *neuen Glocken* zur Kirche rufen. (Unsere erste Glocke, die 170 Zentner schwere *Susanna*, hat leider der grollende Kardinal *Albert* 1541 in den *Magdeburger* Dom bringen lassen; sie wurde durch ein schwächliches wehmütige Geklingel ersetzt.)

Das frühere reformierte Seminar hat einen kleinen Ersatz in dem sich um *Neuenhaus* sammelnden Kreis von Theologie Studierenden gefunden, welchen die Kirche mit Stipendien und Freistellen dient; dieselbe besitzt überhaupt angenehme Summen für Wohltätigkeitszwecke. *Neuenhaus* wurde 1861 von der Heidelberger theologischen Fakultät zum *Doktor der Theologie* ernannt; in demselben Jahre ward er auch *Konsistorialrat* der reformierten Gemeinden in der Provinz Sachsen.

Mit Freuden sehen wir diese Würden zurückkehren.<sup>67</sup> Er ist mit *Elise Zimmermann*, Tochter des königlichen Salinenarztes *August Zimmermann* zu *Dürrenberg* verheiratet, aus der Ehe mit ihr sind ihm 5 Kinder geschenkt. Presbyter sind jetzt: der Buchhändler *Anton*, der Geheimrat *Bertram*, der Kreisgerichtsrat *Bertram*, der Gutsbesitzer *Bartels*, der Justizrat *Gödecke* (Rendant), der Kreisgerichtsrat *Jacob*, der Graf von *Seckendorff* und die Domprediger *Neuenhaus*, *Focke* und *Zahn*. Domkustos ist *Fischer*; Vorsänger *Keilhack*, Organist *Fahrenberger*, Armenhausvorsteher *Bethmann*, Balgentreter *Vogt* und Läuter *Hammer*; Armenpfleger ist *Grundmann*. Die Gemeinde zählt etwa 3000 Seelen.<sup>68</sup>

Seine Schriften: 1) Predigten zur Erkenntniß christlichen Glaubens (*Richard Rothe* gewidmet). Halle bei *Mühlmann* 1844. 2) Bemerkungen zu der Schrift des Pfarrers *G. A. Wislicenus*: „Ob Schrift? Ob Geist?“ Leipzig 1845. 3) Die Gevattersleute. Halle (*Rich. Mühlmann*) 1847. Dazu Einer von den Gevattersleuten an den Domprediger *Neuenhaus* von *P. W. Hildebrandt*, Diakonus zu *St. Ulrich* in Halle. An den Herrn Diakonus *P. W. Hildebrandt* in Halle. Offenes Schreiben von *A. S. N. Dompr.* 4) Ein Festprogramm über das Wesen der wahren Union zur Jubelfeier s. Kollegen *Dr. Blanc*. 1855. 5) *Dr. H. L. Heubners* Kirchenpostille herausgegeben von *Dr. A. S. Neuenhaus*. Erste Auflage 1857; zweite 1862, Halle. Außerdem hat er verschiedene Beiträge zu theol. Zeitschr. verfaßt.

---

<sup>67</sup> Es ist der siebente Doktor der Theol. und der sechste Konsistorialrat an der Domkirche.

<sup>68</sup> Zu der reformierten Ephorie Halle gehört nur noch die Burggemeinde *Wettin*, welche sich im Jahre 1703 aus Hessischen Bergleuten bildete, die der König in seine Dienste gezogen. Die Burgprediger an derselben hatten in *Löbejün*, *Rothenburg* und *Alsleben* reformierte Filialgemeinden, welche seit der Union aufhörten. Der erste Burgprediger von *Schardius* am vierten Adventsonntage eingeführt war *Johann Menninger* 1703-1722. Ihm folgen *Andreas Zimmermann* bis 1723, *Andreas Hanhart* bis 1731, *Johann Georg Grillo* bis 1765, *August Sigismund Seidel* bis 1810 (am 9. Oktober 1766 von *Warendorff* eingeführt), *Karl Benjamin Gillet* bis 1849, *Karl August Genest* bis 1860 (am 4. Advent 1850 von *Neuenhaus* eingeführt), *Friedrich Richard Starke* von 1861. Die Gemeinde hat jetzt ein freundliches Kirchenlokal auf dem *Winkel* und wird nicht über 400 Seelen zählen. In ihrem Kirchensiegel zeigt sich ein Bergmann an der Haspel mit dem Motto: Latet in profundis. Vergl. Chronik der evangelisch-reform. Gem. zu *Wettin*. Zum Gedächtnis an den 4. Advent 1703 verfaßt von *C. Genest*, *Wettin* bei *Endermann* 1854. Von dems. erschien auch eine Festpredigt zu Feier des 150-jährigen Bestehens der Gemeinde über Philipper 4,4-7 zugleich mit einer Ansprache von *Neuenhaus*.

## Die Domprediger an der zweiten Stelle.

### 1. Ernst Adolph von Felde 1690-1692.

**Ernst Adolph von Felde** aus vornehmen adligem Geschlechte, wurde den 17. Oktober 1662 zu *Bartensleben* geboren, wo sein Vater Amtmann war. Er erhielt die sorgfältige Erziehung und studierte 1678 auf der Universität *Helmstädt*. Nach dem Tode seiner Eltern gaben ihm reiche Gönner die Mittel zur Vollendung seiner Studien, welche er unter *Calixt*, *Niemeyer* und *Wiedenburg* in *Hemlmstädt*. Weiter oblag. In der Folge ging er nach *Halle* zu seinem Oheim, dem Geheimrat *von Felde*, um unter diesem Philosophen philosophica zu treiben, und von hier nach *Leipzig*, wo er nach Verlauf von zwei Jahren seine Studien beendigte. In dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis aufgezogen, hatte eine genaue Prüfung der reformierten Lehre seine Liebe dieser zugewandt und er trat nahe einem öffentlichen Zeugnis für dieselbe zur reformierten Kirche über. Den 16. Juni 1690 ließ ihn der Kurfürst als zweiten Prediger auf die dringende Empfehlung von *v. Jena* neben *Reich* bei der Domgemeinde einführen. Doch ein hitziges Fieber raffte ihn nach vierzehntägigem Krankenlager am 27. Januar 1692 hin im Lenz des Lebens erst 29 Jahre alt. Er war verheiratet mit *Maria Elisabeth Nissel*.

---

### 2. Philipp Wilhelm Budäus 1692-1697.

**Philipp Wilhelm Budäus** stammt aus einer Familie, die einst um ihres evangelischen Glaubens willen die Niederlande verlassen mußte und in der freien Reichsstadt *Wetzlar* eine neue Heimat gefunden hatte. Sein Vater *Johann Conrad Budäus* war Hochgräflich-Solmischer Prediger zu *Ober-Bill* und unser *Philipp* wurde ihm im Jahre 1633 geboren. Schon frühe übergab man ihn zur Ausbildung seiner vortrefflichen Gaben dem gelehrten Pfarrer *Feuerbach* zu *Osterhoffen* in der Wetterau. Nachher besuchte er längere Zeit die Universität *Marburg* und *Lausanne*, an welcher letzteren er drei Jahre seinen Studien lebte. In seine Heimat zurückgekehrt, gewann ihn seine Vaterstadt wegen seiner Predigten lieb, doch seine große Jugend bewog ihn aufs Neue die Universität *Frankfurt* an der Oder zu besuchen. Einige Jahre verweilte er auch hier und nahm dann eine Stelle als Erzieher des Geheimrats *von Rhez* in *Berlin* an. Von hier sandte ihn der Kurfürst nach *Halle* als zweiten Domprediger. Am 1. März 1692 trat er sein Pfarramt an. Da er als „ein fleißiger Knecht im Hause Gottes arbeite, baute ihm Gott auch ein Haus“ und führte ihm die Jungfrau *Anna Maria Roger* von *Balon* aus Frankreich als liebes Ehegemahl zu. Sie gebar ihm 2 Kinder. Ihre Ehe war glücklich aber kurz. Der junge Prediger fing an zu kränkeln und nach einem schweren Abschied von seinem Hause und Amte, sich aber stärkend in dem Herrn, starb er am 21. Januar 1697 im 34. Jahre seines Alters nachdem er der Domgemeinde fünf Jahre gedient hatte.

---

### 3. Peter Ludewig Hendrich 1697-1701.

Er hatte früher, wie sein Vater, die Stellung eines Bibliothekarius in *Berlin* inne gehabt und behielt diesen Titel bei als er in *Halle* Hof- und Domprediger ward. Er blieb hier nur von 1697-1701,<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> *Halle* war damals heimgesucht von vielen unglücklichen Durchzüglern und da die meisten aus reformierten Landen kamen, hatten die Domprediger oft eigentümliche Fälle für ihre Seelsorge. Im Winter 1699 wurde *Hendrich* zu ei-

ging dann nach *Potsdam*, von dort nach *Neustadt-Eberswalde* und starb als Professor in *Frankfurt*, wo er schon 1706 bei dem Jubelfeste der Universität Doktor der Theologie geworden war.

---

#### 4. *Heinrich August Steinberg 1701-1705.*

Er wurde den 16. Januar 1668 zu *Herborn* geboren, wo sein Vater Professor war. Zuerst verwaltete er das Hofpredigeramt bei der verwitweten Gräfin von *Solms-Laubach*, dann bei der verwitweten Prinzessin von *Nassau-Oranien* zu *Leeuwarden* in Friesland. Nach dem Tode der Letzteren machte ihn der Kurfürst von *Brandenburg* 1697 zum Legationsprediger bei seiner Gesandtschaft in *Paris*. 1701 kam er nach *Halle* als zweiter Hofprediger. Vereint mit *von Scharden* erwarb er durch ein wiederholtes Bittgesuch des Königs Majestät die gnädige Verleihung des ehemaligen *Paulinerklosters* zu Auferbauung eines Pfarr- und Schulhauses. Als nun die vorhandenen Gebäude abgebrochen und neue stattlichere an ihre Stelle aufgeführt werden sollten, mangelte es der Gemeinde an Geld. Man suchte dieses durch eine ausgedehnte Kollekte zu gewinnen und nachdem schon *Scharidius* nach *Berlin* gegangen war, reiste, *Steinberg* im September 1704 ebenfalls dorthin und brachte 700 Taler als angenehmen Ertrag zurück. Bis 1705 blieb er in *Halle*, kam dann nach *Cüstrin*, von wo er 1709 nach *Berlin* als Hofprediger ging. Hier starb er den 9. April 1749.

Seine Schriften: 1) *Treur-Predicatie uit Genes. 37, 35 gepast op het Leven, Dood en Begravnisse van Haare Hoogheid de Doorlugtigste Vorstin en Vroum Albertine Agnes souveraine Princesse van Orange etc. Regeerende Princesse Dourviere van Nassau etc. in het Hof tot Orange Wored Son-daags d. 28. Juni 1696 uitgesproken. Leeuwarden 1697.* 2) *Der Tod und das Leben der Wiedergeborenen in der Gemeinschaft Jesu Christi versiegelt durch die heilige Taufe, bei der Taufe eines aus dem Judenthum bekehrten Christen am Ostersonntage 1708 in Cüstrin aus Röm. 6, 3. U. 4 vorgestellt. Cüstrin.* 3) *Leich-Rede H. Georg Westerwaldt, Königl. Preuß. Lieutenant unter dem Regiment. Anno 1708 in Cüstrin gehalten. Cüstrin.* 4) *Die heilsame Frucht langwieriger Krankheit bei dem Begräbniß Herrn Carl Hildebrand von dem Borne, Königl. Preuß. Neumärkischen Regierungs- und Consistorialraths, auch Amt-Hauptmanns zu Zehden den 18. Febr. 1709 in einer Standrede vorgestellt. Cüstrin.* 5) *Das wahre Leben der Seele und des Leibes nach dem Tode des Herrn Christian Friedrich Freiherrn von Bertholdi, Sr. Königl. Majestät in Preußen wirklich geheimer Eteats-Minister, Präsident des Oberapellations-Gerichtes und Collegii Medici, auch Gernerl-Director der französischen Colonie am 28. August 1714 entschlafen, wurde aus Röm. 8, 10 u. 11 am 15. Sonntage nach Trinitatis in dem Dome fürgetragen. Berlin.* 6) *Die Laufbahn nach dem himmlischen Kleinode aus Phil 3, 13 u. 14. Anno 1725 vorgestellt. Berlin.* 7) *Ein göttlich Trost-Mittel gegen allerlei Trübsalen, welches Herr C. E. Achenbach, Königl. Preuß.-Hofprediger und Kirchenrath aus P. 119, 92 nachgelassen hat, am Sonntage Quasimodogeniti 1720 vorgestellt.*

*Quellen: Küster, A. u. N. Berlin. S. 187.*

---

nem Manne gerufen, der im goldenen Sterne an den Blättern krank lag. Er hieß *Jacob von Leeuwarden* und war aus *Harlem* in Holland. Er verlangte sehnlichst nach der Taufe, die er noch nicht empfangen hatte, sprach nachher, als er sie nach vorangehender Vorbereitung erhielt, selbst das Gebet und das Glaubensbekenntnis und starb eine halbe Stunde darauf.

## 5. *Georg Friedrich Kluck 1706-1713.*

Näheres über seine Familie und Geburtsort findet man unter *Johann Eberhard Kluck* seinem Bruder. Er war, bevor er nach *Halle* kam, Gesandtschaftsprediger in *Wien* gewesen. 1706 trat er bei der Domgemeinde an, bei der er ein trauriges Schicksal haben sollte. Unmäßiges Weintrinken war der Anlaß, daß er an Kopfschwäche zu leiden begann und öfter seinem Amte nicht vorstehen konnte. Bald aber zeigten sich bei ihm solche Abnormitäten, die auf Irrsinn schließen ließen. Er beunruhigte durch unvorsichtiges Umgehen mit dem Lichte seine Hausbewohner, war öfter so trunken, daß er nicht stehen konnte und trieb allerlei Tollheiten. Dazwischen war er wieder ganz verständig und geistesklar, nüchtern und voll guter Vorsätze, bereute sein Treiben und versprach Besserung. Mit ungemeiner Liebe, Zartheit und Treue behandelten ihn Presbyterium und Direktorium. 1715 besorgte man seine Abreise nach der Pfalz zu seinem Bruder in *Kirchberg* auf dem Hundsrück. Zu *Eisenach* aber beging er wieder solche Torheiten, daß man ihm eine Wache gab und nach *Halle* berichtete. Das Presbyterium sandte drei Bürger der Gemeinde ab, um ihn zurückzuholen. Ehe sie ankamen, hatte die *Eisenachsche* Regierung ihn schon in Begleitung von 2 Männern abgeschickt, daß er zornig und heftig nach *Halle* verlangte. Vom 8. Juli bis zum 30. wohnte er in *Eisenach* im goldenen Stern und der Wirt ließ sich tüchtig für den Hofprediger bezahlen, welcher viel zerschlagen und zerbrochen hatte.<sup>70</sup> Nach *Halle* zurückgekehrt, schien sich sein Zustand zu bessern, doch 1716 brach das alte Wesen hervor. Er setzte sich in der Kirche bald dort hin, stieß mit einem Stocke nach den Bildern, teilte Mauschellen aus, machte aus seinem Schnupftuche eine Nachtmütze, tanzte und sprang auf dem Markte umher oder auf Brücken ohne Geländer etc. In hellen Augenblicken unterschrieb er fest den Bericht von seinem Übel mit den Worten: *Legi, perlegi et perpendi et usque ad meliorem frugem redeamus, Deo et ecclesiae committamus.* Man machte noch einen Versuch, die beiden Brüder<sup>71</sup> des Unglücklichen zu seiner Aufnahme zu bestimmen, doch ihre beschränkten Verhältnisse erlaubten es nicht. Es zeigte sich der Mangel der damaligen Zeit an Irrenhäusern. Man sprach von einem Kloster *Hayn* bei *Marburg* und von Anstalten in *Bremen*. Zuletzt brachte ihn das Presbyterium im Armenhause vor dem Steintore unter, wo er ein besonderes Gemach mit besonderem Ausgang zum Garten hatte. Hier lebte er noch lange von der Hälfte seines Gehaltes und starb 1734.

---

## 6. *Johann Huldreich Heyden 1716-1727.*

**Johann Huldreich Heyden** war am 2. September 1662 zu *Benken*, einem Flecken bei *Basel* geboren, wo sein Vater *Jacob Heyden* Schulmeister war. Obwohl er in *Basel* Theologie und Philosophie studiert hatte und Magister geworden war, nahm er doch die beschiedene Stelle eines Schulmeisters an der Elementarschule in *Basel* an. Neun Jahre verwaltete er sie und wurde 1685 ordiniert. Seine politischen Bemühungen machten ihn seines Amtes verlustig und so verließ er seinen Kanton und nahm 1692 eine Feldpredigerstelle bei einem Schweizer Regimente an. 1694 verwaltete er das gleiche Amt bei den holländischen Truppen. 1696 wurde er Rektor des Gymnasiums zu *Meißenheim* und darauf Prediger und Inspektor zu *Weinheim*, von wo er im Sommer 1710 als Professor der Theologie und Ephorus nach *Halle* berufen ward. Vorher hatte er sich durch eine disp. de religione in *Heidelberg* die theologisch Doktorwürde erworben. Als der unglückliche *Kluck* von seinem

---

70 Eine interessante Rechnung aus jener Zeit liegt noch vor.

71 Der Bruder in *Nürnberg* unser *Johann Eberhard* meinte auch, die Reformierten müßten sich so stille halten und hätten eine so genaues Aufsehen an seinem Orte, daß der Arme durch seine unordentliche Conduite ihm schaden werde.

Amte entfernt wurde, übernahm nun 1716 *Heyden* auch noch die zweite Stelle an der Kirche als Hof- und Domprediger. Er erhielt die Hälfte des Gehaltes derselben (250 Taler) und lebte mit seinem Kollegen *Schardius* im besten Einverständnis, der sich in seinem schmerzlichen Erfahrungen an *Knauth* und *Kluck* nur mit ihm trösten konnte. 1717 erhielt er den Titel eines Konsistorialrats. Er starb am 17. Juli 1727. „Er hat in seinem Ehestande viel von seiner lieben Hälfte leiden müssen.“

In *Halle* gab er einige Disputationen heraus, von denen seine Antrittsrede de conscientia zweimal gedruckt wurde. Früher hatte er veröffentlicht: 1) Fröhliche Traurigkeit oder Anweisung, wie ein gläubiger Christ unter der Kreuzlast sein Haupt emporheben möge. *Frankfurt* 1692. 2) Der durch die Sünde verscherzte Wohlstand und verlorene Krone. *Zweibrücken* 1697. 3) Zwei Leichenpredigten.

*Quellen:* Athenae Rauricao p. 98-100. *Eckstein*, ref. Gymnas. S. 12. *Hering*. N. Beitr. I, 173 u. 183.

---

### 7. *Hermann Reinhold Pauli 1728-1740. S. oben.*

---

### 8. *Johann Ernst Wilmsen 1734-1740.*

**Johann Ernst Wilmsen** aus Preußen wurde 1707 dem kränklichen *Hartmann* an der reformierten Gemeinde in *Frankfurt* zum Beistande gegeben. Um auf der dortigen Universität eine Professorenstelle zu bekommen, erwarb er 1717 den philosophischen und theologischen Doktor. In demselben Jahre berief ihn das Kirchendirektorium praeter spem et opinionem des hallischen Presbyteriums, welches den Konrektor *Mentzelius* in *Magdeburg* vorgeschlagen hatte, in die durch *Gravius* Weggang erledigte Stelle. Die Kirchenkassen waren damals in schlechtem Zustande, die Gemeinde hatte durch die Versetzung vieler hoher Kollegien nach *Magdeburg* manch reicheres Mitglied verloren, und war noch dazu, weil man ihr nicht das jus praesentandi gewahrt hatte, sehr gereizt. In Folge dessen mußte *Dr. Wilmsen* gleich am Anfange in häßlichem Kampfe dem Presbyterio den Ersatz der Reisekosten abstreiten. *Wilmsen* verlangte 30 Taler, erhielt aber nur 15 Taler. In *Frankfurt* war er kümmerlich versorgt gewesen, in *Halle* nicht minder und als *H. R. Pauli* mit großen Ehren von dem Presbyterio empfangen und zur Deckung seiner vielen Reisekosten von *Frankenthal* her ein Kapital von 300 Taler aufgenommen wurde, erregte dies den alten Streit und *Wilmsen* beklagte sich bitter, daß man ihm, der sich jetzt schon 10 Jahre an der Gemeinde „vollverdient gemacht habe,“ noch nie eine helfende Unterstützung gewährt. Das Zeugnis, was er seiner Arbeit unter der Gemeinde selbst ausstellt, bestätigte diese als nach dem Tode von *Schardius Pauli* dessen Nachfolger ward und nun die zweite Stelle eine Besetzung erheischte. Das Presbyterium erbat diese für ihn bei dem Direktorium, indem er sich „recht beliebt gemacht habe und viel Gutes gestiftet, besonders bei der Jugend durch Katechisieren und Informieren.“ Das Direktorium befahl die Verhörung der ganzen Gemeinde. Dieser Befehl rief allerlei Verhandlungen im Presbyterium hervor, ob nur die Vornehmsten oder alle selbständigen Hausväter zu befragen seien. *Pauli*, der sich in der Angelegenheit mit viel Würde und Weisheit benahm, stellte den gerechten Grundsatz auf: daß keineswegs Schneider, Schuster, Tischler, etc. auszuschließen sei, denn diese guten Leute hätten sowohl das beste ihrer Seelen zu besorgen als honoratiores und es gebe unter ihnen auch vernünftige und ehrbare Männer, deren Urteil keineswegs zu verachten. Auch würden wir gegen Gottes Wort handeln, wenn wir nur auf den vor-

nehmen Stand sehen, Bürger und Handwerker aber von solcher Handlung, die ihrer Seelen Erbauung betrifft, ausschließen wollten.“ Die versammelte Gemeinde gab einstimmig dem *Dr. Wilmsen* das beste Zeugnis, einige in sehr beweglichen freundlichen Worten. Das hochadelige Fräuleinstift wurde auch um sein Votum gebeten, es fiel gleichfalls zu Gunsten von *Wilmsen* aus. Der Regimentsfeldwebel bescheinigte über ihn, daß es im ganzen Regiment zu seinem Ruhm bekannt sei, daß er die reformierten Kranken desselben bei Tag und Nacht gefordert und ungefordert fleißig besucht und sich alle Liebe erworben. *Wilmsen* wurde zweiter Domprediger, doch ohne den Titel des Hofpredigers. Damit dieser der zweiten Stelle nicht etwa verlorengelange, petitionierte das Presbyterium denselben für ihn. Das Direktorium beharrte bei seiner Verweigerung und bewahrte sich das Recht freier Austeilung dieses Titels. Erst *Ursinus* empfing ihn wieder. *Wilmsen* blieb in der zweiten Stelle von 1734-1740, in welchem Jahre er 62 Jahre alt starb.

---

### 9. Ernst Philipp Kieseewetter 1741.

**Ernst Philipp Kieseewetter** trat Ende April 1738 die dritte Dompredigerstelle an. Er blieb in derselben bis 1741, wo er nach Befragung der Gemeinde, die für ihn günstig ausfiel, obwohl man ihm nach Schärfung des Urteiles und größere Gewandtheit in den äußeren Geschäften anwünschte, in die zweite Dompredigerstelle einrückte. Er starb jedoch schon in demselben Jahre erst 36 Jahre alt.

---

### 10. Albert Philipp Ursinus 1742-1785.

Er war der Sohn eines Doktors der Medizin und Bürgermeisters zu *Crossen*, wo er 1712 das Licht der Welt erblickte. Er war königlicher Domkandidat und machte dann als Feldprediger den ersten schlesischen Krieg mit, erhielt aber gleich beim Antritt dieses Amtes die Versicherung, daß nach geendigeter Kampagne für ihn gesorgt werden sollte. Am 23. September 1742 begann er an der hallischen Gemeinde seine Tätigkeit, die besonders in einem freigebigen Mitteilen aus seinem ansehnlichen Vermögen bestand. In seinem Testamente vermachter er folgende Legate: 3100 Tlr. an die Hospitalkasse, davon 50 Tlr. an arme Kinder zum Unterricht, 40 Tlr. an arme Bürger, 20 Tlr. für Unterbringung von armen Knaben bei Handwerkern, 25 Tlr. an Dienstboten, die 10 Jahre treu gedient, 15 Tlr. an verschämte Arme, 5 Tlr. an arme Soldaten; 200 Tlr. an das reformierte Gymnasium für fleißige Schüler; 200 Tlr. für die Bibliothek; 1000 Tlr. an das *Jenaische* Fräuleinstift; der hallischen französischen Kirche 500 Tlr. und an den anderen hallischen Kirchen jeder 100 Tlr. für Arme am Neujahrstage zu zahlen; dem luth. Stadtgymnasium 100 Tlr.; dem großen städtischen Almosenamte 1000 Tlr., der reform. Kirche in *Crossen* 700 Tlr. für Erhaltung des Predigerhauses und für Arme. Der luth. Kirche daselbst 350 Tlr. Seine Kollegen *Pauli* und *Wentzelmann* erhielten der eine 200, der andere 100 Tlr., der Sohn des Professor *Stubenrauch* 100 Tlr., die Kinder des Rektor *Athenstädt* 200 Tlr., seine Köchin *Susanna Hegel* 25 Tlr., der Küster *Bordkorb* 50 Tlr., Justizkommissar *Lauffer* 50 Tlr., der Kirchhüter *Appel* 10 Tlr., der Armenvater *Kurze* 10 Tlr., der Koloniebürger *Kurze* 10 Tlr., der Läuter *Friedrichs* 10 Tlr., der Knabe *Martin Kurze* 10 Tlr., noch zwei Andere je 10 Tlr., eine Arbeiterin im Hause 10 Tlr., ein reformiertes Waisenmädchen Tlr.<sup>72</sup>

---

<sup>72</sup> Ein interessantes Gebiet in der Geschichte der Domkirche sind die vielen Legate und Stiftungen, mit denen sie bedacht worden. Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier über die berichten, nur dies sei erwähnt, daß zuletzt in dem Januar 1863 ein Geschenk von 100 Tlr. von der niederländisch-reformierten Gemeinde in *Elberfeld* an die Domkirche für empfangene Handreichung der Liebe durch zwei Domprediger gemacht ist, welches zur Anschaffung

Er hatte in hohem Alter noch die verwitwete *Marie Jansen* geb. *du Chesne* geheiratet aber keine Kinder empfangen. Nach 33jähriger Amtsverwaltung erhielt er 1775 den Ehrentitel eines Hofpredigers. Er kränkelte in den letzten Jahren viel, setzte lange Zeit sein Predigen aus und starb am 3. Januar 1785 an einem Schlagfluß, nachdem er 43 Jahre bei der Hallischen Gemeinde gedient hatte. Wir haben von ihm eine niedergeschriebene Predigt gelesen bei der Einführung *Warendorffs* als ersten Stiftskurator gehalten und in ihr ringt noch der Geist der alten Schule mit dem neuen Geist der Aufklärungs- und Vernunft Herrlichkeit.

---

### ***11. Friedrich Wilhelm Wentzelmann 1785-1792.***

**Friedrich Wilhelm Wentzelmann** ist geboren zu *Potsdam*, wo sein Vater *Ernst Wentzelmann* an der heiligen Geistkirche Inspektor und Pastor war. Zuerst am Friedrichshospital als Informator tätig kam er 1766 nach *Brandenburg* als zweiter Prediger. Den 13. Juni 1775 wurde er in die dritte Stelle am Dome in *Halle* eingeführt. Nach *Ursinus* Tode aszendierte er in die zweite Stelle als Hofprediger. Nach fünfmonatlicher Krankheit starb er im Juni 1792, 54 Jahre alt.

---

### ***12. Johann Carl Pischon 1792-1799.***

**Johann Carl Pischon** ein königlicher Candidatus alumnus erhielt 1790 die dritte Dompredigerstelle und trat sie am 19. Dezember desselben Jahres mit einer Predigt über 2. Korinther 1,24 an. Schon 1792 rückte der sehr fähige und gewandte, von der Gemeinde und der ganzen Stadt geliebte und in seinen Predigten besuchte Mann in die zweite Stelle ein, doch ohne das Prädikat Hofprediger. Er war der treue Kollege und Gesinnungsgenosse von *Pauli* und verstand es unter gewandter Redeform und glänzendem Wort seinen seichten Inhalt und sein vernünftiges leeres Denken zu verbergen. Dabei verneinen wir nicht seinen feinen Geschmack und licht Klarheit. 1796 besorgte er die dritte Ausgabe des Heidelberger Katechismus (die erste und zweite von *Pauli*) mit kurzen Erklärungen. Der dabei befindliche Anhang: Kurze Unterweisung in der christlichen Lehre ist auch von ihm. Dieser Anhang fraß den Heidelberger fort und erscheint nachher in verdünnter Form als *Katechismus zum Gebrauch der Domgemeinde in Halle* (1837 in dritter Auflage); er zerfällt in eine Einleitung von der Religion überhaupt, in ein erstes Hauptstück von den Wahrheiten die wir glauben müssen und in ein zweites von dem christlichen Wandel Das Büchlein ist noch erträglich und nicht ohne Talent geschrieben. Es versiegelt den Bruch mit der Vergangenheit. Es war nun alles zeitgemäß. Die Verbesserung der Kirchenlieder ging vielfach auch unter seinen Händen vor sich. Am 11. April 1799 wurde er nach einer vor dem Könige gehaltenen Probepredigt zum Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Hof- und Garnisonpredigers *Bamberger* ernannt. Predigten, die er zu *Potsdam* hielt und drucken ließ, wurden alsbald dem Hallischen Publikum im patriotischen Wochenblatt angezeigt. Doch nur kurze Zeit war sein Lebensweg. Zum allgemeinen Bedauern des königlichen Hofes, der Stadt und der Gemeinde starb er am 16. April 1805 nach vierwöchentlichen Krankenlager am Nervenfieber, 41 Jahre alt. Vorher war er noch Inspektor der reformierten Kirchen und Schulen *Potsdamischer* Diöces. Der König, dem er mit Patriotismus und Ehrfurcht gedient und der ihn mit Vertrauen belohnte, ehrte sein Andenken durch reiche Milde gegen seine Nachgebliebenen. (Hallisches patriot. Wochenblatt 1805, S. 762)

---

*des Heidelberger Katechismus an arme Kinder* verwendet werden soll.

Seine Schriften: 1) Predigt zum Gedächtniß des am 23. Febr. verstorbenen H. *Georg Jacob Pauli* von *J. C. Pischon*. Halle 1795. 2) *Moral in Beispielen für Familien* I. Leipzig 1799. II. ebend. 1800. Beide Teile als dritter und vierter Teil des *Philoikos*, wovon der zweite 1798, der dritte 1799 und der vierte 1800 erschien. Von dem 1. Teil verbess. Aufl. 1800 3) Beiträge zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Prediger vom dritten Theile an. Leipzig 1797 ff. Aus der *Berliner Zeit* sind die 4) Predigten in Gegenwart des Königs und der Königen von Preußen u. s. w. in der Hof- und Garnisonskirche zu *Potsdam* gehalten von *J. C. Pischon*. Leipzig 1803. 5) Rezensionen in den homiletisch kritischen Blättern.

Quelle: *Meusel* X. und XI.

---

### **13. Georg Peter Dohlhoff 1799-1806. S. oben.**

---

### **14. Johann Gabriel Schäffer 1806-1808.**

Er war Rektor de mit der Friedrichsschule verbundenen Pädagogiums zu *Frankfurt a. d. O.* gewesen, und da er sich hier wohlverdient gemacht kam er 1799 nach *Halle* in die dritte Dompredigerstelle. Er hielt den 21. Juli seine Antrittspredigt über Philipper 1,25. 1806 rückte er in die zweite Stelle als Domprediger, welche er 1808 aufgab, um nach *Magdeburg* zu gehen.

---

### **15. Johann August Rienäcker 1808-1837. S. oben.**

---

### **16. Ludwig Gottfried Blanc<sup>73</sup> 1837-1860.**

Er wurde am 19. September 1781 vor unbemittelten, zur französischen Kolonie gehörenden Eltern in *Berlin* geboren, wo er auch in dem französischen Gymnasium und dem damit verbundenen theologischen Seminar seine Bildung erhielt. 1805 wurde er in der *Werderschen* Kirche ordiniert und dem alten Prediger *Peter Ermann*, welcher zugleich Rektor es französischen Gymnasiums war, als Hilfsprediger beigegeben. Seine Ordinationspredigt hielt er über Johannes 21,16 in französischer Sprache. 1806 wurde er bei der französisch-reformierten Gemeinde zu *Halle* nach dem Weggang von *Chodowiecki* als zweiter Prediger neben *O'Bern* angestellt. 1809 vereinigte sich die französische Gemeinde mit der deutsch-reformierten und *Blanc* trat in die unbesetzte dritte Dompredigerstelle über. Auf den Verdacht, daß er einer Verschwörung zum Umsturz der westphälischen Regierung beigetreten, ward er 1811 mit *Schimmelpfennig* und *von Krosigk* in der Nacht verhaftet, nach kurzem Aufenthalt zu *Magdeburg* nach *Kassel* gebracht, wo er als Staatsgefangener blieb, bis ihn am 28. September 1813 das russische Streifkorps unter *Czernitscheff* in Freiheit setzte. Gleich darauf als preußischer Feldprediger angestellt, erreichte er im Februar 1814 unweit *Bar-sur-Aube* das *Blüchersche* Hauptquartier. Mit diesem Korps wohnte er den Schlachten von *Brienne* und von *Champaubert* bei. Dann kam er als Brigadeprediger zum *Yorkschen* Korps, mit dem er in den Schlachten von *Laon* und von *Paris* war. In Folge dieser Feldzüge erhielt er das eiserne Kreuz am

---

<sup>73</sup> Vergl. über die *Blancs* La France protestante.

schwarzen Bande. Nach dem Frieden kehrte er in seine früheren Verhältnisse in *Halle* zurück; doch schon 1815 folgte er abermals dem Heere, das er aber erst nach der Schlacht von *Belle-Alliance* erreichen konnte. Im Jahre 1822 wurde er zum außerordentlichen, 1833 zum ordentlichen Professor der romanischen Sprachen ernannt. 1838 am 12. Juni trat er nach dem Aufrücken von *Rienäcker* in die zweite Dompredigerstelle ein, in der er auf seinen Wunsch wegen seiner vielen anderweitigen Geschäfte auch verblieb, als er nach dem Tode von *Rienäcker* die erste Stelle erhalten konnte. Am 29. September 1855 feierte er nicht in *Halle*, sondern zu *Berlin* in der Familie seines Schwagers *Ranke* sein halbhundertjähriges Amtsjubiläum, zu welchem ihm das Konsistorium den roten Adlerorden 4. Klasse überreichen ließ und ihn die zahlreichen Gratulationsschreiben der Friedrichs-Universität, des Magistrats, der Stadtverordneten, der Stadtgeistlichkeit, des Direktoriums der *Franke*-schen Stiftungen und anderer Korporationen begrüßten. Die theologische Fakultät verlieh ihm den Doktor der Theologie, das Presbyterium beglückwünschte ihn durch eine lateinische Gratulationsschrift von der Hand des Superintendenten *Neuenhaus*. Am Erntedankfeste des Jahres 1860 nahm er von der Domgemeinde Abschied und ließ sich emeritieren, nachdem 54 Jahre Prediger gewesen. Die Professur behielt er. Er lebt noch, 81 Jahre alt.<sup>74</sup> Er ist mit *Charlotte Junker* verheiratet. Bekannt ist er als einer der ersten Kenner der romanischen Sprachen.

Seine Schriften über *Dante*, „die Italienische Grammatik“ etc. findet man in *Brockhaus* Konversationslexikon II, S. 737 verzeichnet. (Vergl. auch über ihn das Hallische Wochenblatt vom 20. Sept. 1855.) Sein Handbuch des Wissenswürdigen aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner 5. Aufl. (*Halle* 1846-47) ist wohl eines der gelesensten Bücher. Theologische Schriften sind 1) seine Predigten. *Halle* 1811 *Schimmelpfennig*. Sie sind *Schleiermacher* gewidmet, von dem er in der Vorrede sagt: „Ich bekenne es mit Dank und Lob, daß ich Ihnen größtenteils das wenige Gute verdanke, was diese Arbeiten an sich haben mögen.“ Die erste Predigt über den Segen der religiösen Eintracht ist bei Gelegenheit der am 23. Juli 1809 erfolgten Vereinigung der beiden reformierten Gemeinden gehalten. 2) Ein Schriftchen über die Vereinigung der beiden Konfessionen der evangelischen Kirche. Am 3. August 1839 redete *Blanc* bei der Einweihung des von dem hallischen Ziegel- und Schieferdeckerwerk errichteten Denkmals für die gefallenen Kämpfer der Freiheitskriege auf dem alten Stadtkirchhofe. Die Rede ist abgedruckt im Hallischen Wochenblatt von 8. August desselben Jahres.

---

### **17. Wilhelm Focke 1860-1863.**

Er ist den 29. Mai 1823 zu *Magdeburg* geboren. Getauft wurde er den 22. Juni zu *St. Johannis*, wo er auch den 8. April 1838 sein Glaubensbekenntnis ablegte. Sein Vater war der Kaufmann und Stadtrat *Carl Focke*, seine Mutter hieß *Friederike* geb. *Türcke*. Die Mutter verlor er schon 1832, den Vater 1838. Eine innig verehrte Stiefmutter nahm sich des Frühverwaisten mit seltener Treue und Liebe an. Von Ostern 1832 bis Ostern 1845 war er Schüler des *Magdeburger* Domgymnasiums. Das Studium der Theologie, dem er sich widmete, pflegte er zuerst auf der Universität *Bonn* von Ostern bis Michaelis desselben Jahres. Bis Ostern 1847 finden wir ihn dann als Theologie Studierenden in *Halle*, bis Ostern 1848 in *Berlin* und bis Ostern 1849 wieder in *Halle*. Nachdem er am 17. Dezember 1849 sein erstes theologisches Examen bestanden, lebte er freier Muße seiner Weiterbildung bis zum Jahre 1852, in welchem er am 10. August sein zweites Examen machte. Ein Scheitern seiner

---

<sup>74</sup> Als wir unseren Emeritus um einige nähere Nachrichten ersuchten, antwortete er in seiner schalkhaften Weise: bene qui latuit, bene vixit. 1861 erhielt er für seine letzte Dantearbeit seinen sächsischen Orden von dem Dantekenner dem Könige von Sachsen.

Bewerbung um die zweite Predigerstelle an der wallonisch-reformierten Gemeinde zu *Magdeburg* veranlaßte seine unmittelbar darauf erfolgende Berufung zum Hilfsprediger der Stadt-Diözese *Hal-le*. Am 3. August 1853 ordiniert trat er den 13. September sein Amt an. Seine Tätigkeit wurde bald allein auf die für den jungen Prediger mühevoll Verwaltung des Pastorates zu *St. Laurentii* auf dem Neumarkt beschränkt. Hierselbst verheiratete er sich den 27. Oktober 1853 mit *Mathilde Weber*, Tochter des ersten Predigers an der wallonisch-reformierten Gemeinde zu *Magdeburg*. Aus der Ehe mit ihr sind ihm zwei Kinder geschenkt. Von Ostern 1854 an, wo die Vakanzzeit für die Neumarktskirche endete, mußte er nicht nur die Vertretung des kranken Superintendenten *Dryander*, sondern auch noch den Konfirmanden-Unterricht, wie die Mehrzahl der Predigten und Amtshandlungen zu *St. Georgen* in Glaucha übernehmen. 1855 lehnte er einen Ruf nach *Magdeburg* zum zweiten Prediger der heiligen Geistkirche ab, da ihn schon das Presbyterium der Domgemeinde bei Emeritierung des *D. Rienäcker* zu der vakant gewordenen dritten Predigerstelle in Aussicht genommen hatte. Am zweiten Advent 1855 hielt er vor der Domgemeinde über Jeremias 23, 5 und 6 seine Probepredigt und am 20. Januar 1856 geschah durch den Superintendenten *Neuenhaus* unter Assistenz des Domprediger *D. Blanc* und des Prediger *D. Weber* aus *Magdeburg* seine Einführung als dritter Domprediger. Seine Antrittspredigt hatte 1. Korinther 2,2 zum Texte. Im Sommer 1856 nahmen auch die Bibelstunden ihren Anfang an der Domkirche, da *Neuenhaus* in dem neuen Amtsgenossen einen bereitwilligen Beistand zu dieser wohltätigen Einrichtung fand. Im Januar 1857 begannen dann weiter die monatlichen Missionsstunden. Im März 1857 tritt *Focke* in das Amt eines Hausgeistlichen der neu gegründeten Diakonissenanstalt und führt dasselbe in aufopferungsvoller Liebe bis zum Dezember 1860. In diesem Jahre wird er nach Emeritierung des Domprediger *Blanc* am 9. Dezember als zweiter Domprediger gemeinschaftlich mit dem neuen dritten Domprediger *Zahn* zum Konsistorialrat *D. Neuenhaus* unter der Assistenz des Prof. *D. Blanc* und des Superintendenten *Zahn* aus *Giebichenstein* eingeführt. Mit der Übertragung der zweiten Dompredigerstelle ist er auch zweiter Kurator des v. *Jenaischen* Fräuleinstiftes geworden.<sup>75</sup>

---

75 Die zweite Dompredigerstelle hat ein Gehalt von 692 Taler, dazu kommen dem zweiten Kurator 56 Taler von dem Stifte

## Die Domprediger an der dritten Stelle.

### 1. Johann Eberhard Kluck 1704-1708.

**Johann Eberhard Kluck** wurde den 23. März 1678 zu *Ebencoben* in der Unterpfalz geboren. Sein Vater war dort Prediger, mußte aber vor der Not der damaligen französischen Kriege nach *Heidelberg* flüchten, wo nun sein Sohn das Gymnasium besuchte. Später wurde derselbe unter die Alumnen des *Joachimsthaler* Gymnasiums *Berlin* aufgenommen und widmete sich mit besonderer Vorliebe der Beredsamkeit und Poesie. Da er „eine besondere Lust und fast göttlichen Trieb“ zum Predigtamte spürte, bezog er die Universität *Gröningen* und hörte die berühmten *Bernoulli* und *Braunius*. Unter letzterem verteidigte er mit Ruhm eine Disputatio de voto Jephthae. Nach vierjährigem Aufenthalt verließ er *Gröningen* und ging nach *Franecker*. Hier nahm er eine Hofmeisterstelle an und beschäftigte sich dabei mit dem Studium der orientalischen Dialekte. 1701 kehrte er nach einer Musterung der bedeutendsten Städte Hollands nach *Berlin* zurück, wo er wieder auf drei Jahre Hofmeister wurde. 1704 hier er zu Halle eine Probepredigt und wurde zum dritten Domprediger erwählt. Da sich die Gemeinde mehrte und bedeutenden Zuwachs erhielt, trat das Bedürfnis eines dritten Predigers hervor und *Kluck*, „der sich wegen seiner besonderen Vergnügen eine Probepredigt gehalten hatte“, wurde von dem Presbyterium dem Direktorium vorgeschlagen. Dieses ging auf den Vorschlag ein. Sein Einkommen betrug in dieser neugegründeten Stelle 250 Taler. Als *Steinberg* nach *Küstrin* ging, verlangte das Presbyterium die zweite Stelle mit *Kluck* „wegen seiner großen Sorgfalt und Treue“, doch der König vergab dieselbe an seinen Bruder, den Gesandtschaftsprediger *Georg Friedrich Kluck* in *Wien*. *Joh. Eberhard* sollte jetzt nach *Wien* gehen, doch er erhielt eine Zulage von 75 Tlr. und blieb in *Halle*. 1707 führte er die einzige Tochter des kurpfälzischen Regierungsrates *Wisembach* heim, welche 7 Kinder gebar. 1708 berief ihn die reformierte Gemeinde zu *Nürnberg*. Er diente ihr elf Jahre mit großer Treue und unter viel Mühe. 1719 kam er an die reformierte Stadtpfarrkirche in *Berlin*. Sein Tod erfolgte hier im Monat Dezember 1733.

Quellen: *Küsters* A. u. N. *Berlin* I, S. 216. (*Würfel, Nürnbergs* Geistliche.)

---

### 2. Theodor Knauth 1710-1714.

**Theodor Knauth** ist am 9. November 1682 zu *Köthen* als Sohn eines Schullehrers geboren. Er besuchte das *Joachimsthaler* Gymnasium zu *Berlin* und studierte zu *Bremen* und *Franecker*. 1707 ward er Prediger zu *Bernau* und 1710 kommt er nach *Halle* in die dritte Stelle. Da wir beabsichtigen. Den interessanten Verlauf seiner Wirksamkeit in *Halle* in eine Darstellung der vielfach merkwürdigen Erscheinung der *Halleschen* Inspirierten und neuen Propheten zu verweben, so wollen wir hier nur kurz das Gerippe zeichnen: *Knauth* griff mit tätiger Hand sein neues Amt an, ermahnte die Gemeinde zu Hausgottesdiensten, zum Lesen der Schrift, zur Vereinigung um Gottes Wort und suchte durch fleißige Hausbesuche hierzu anzutreiben. Reich begabt und vorzüglich gelehrt trat er nicht ohne Selbstbewußtsein und Eigenheit auf und erregte bald die Abneigung von *Schardius*. Ein besonderes Behagen hatte er an allen sogenannt sektiererischen Erscheinungen und stahl sich in ihre oft dunkle Zurückgezogenheit hinein. *Halle* war reich an solchen Bewegungen, überall bildeten sich Konventikel und abgesonderte Zusammenkünfte. Die Inspirierten, ganz Deutschland mit ihrem seltsamen Tun durchziehen, erschienen auch in *Halle*. Selbst aus den *Cevennen* flogen durch *Entronne* Glühfunken her. *Knauth* brannte vor Begierde, die Dinge in der Nähe zu sehen und zu prüfen.

Mühsam wand er seinem Kollegen die Erlaubnis dazu ab. Seine Besuche wiederholte er und kam zu dem Resultate, daß hier ein Rätsel vorläge, daß mit dem orthodoxen Schwer scharfer Verdammung nicht gelöst werden. Es entstand die Frage in ihm, ob nicht die Bewegung und Ekstasen der Inspirierten den Entzückungen der Schriftpropheten ähnlich seien. Immer mehr geriet er in Liebe und Teilnahme für die geringen inspirierten Handwerksleute hinein, hörte ihre blitzartigen, mit lichter Wahrheit und geheimnisvollen Dunkel ertönenden Gebete, sah ihre merkwürdige Schriftkenntnis und als nun auf die gemeinsame Anklage des ganzen Stadtministeriums die grausame Austreibung der Inspirierten erfolgten der Gassenpöbel dieselben mit Steinwürfen verfolgte und selbst das graue Alter nicht schonte, sandte *Knauth* am 28. Juni 1714 eine schriftliche Vorstellung an das Konsistorium ein, in welcher er das Stadtministerium zur Milde und gerechten Prüfung der Angelegenheit aufforderte. Er hatte dies ohne die Erlaubnis seines Konsistorialrats getan, weil er sich den Weg nicht versperren wollte. Dieser fand das Manuskript auf dem Konsistorium, unterdrückte es und verklagte in frischem Zorn seinen Kollegen als einen aufgeblasenen Neuling und ungehorsamen Aufwiegler. Inzwischen war eine Abschrift des Manuskripts Freunden von *Knauth* zugekommen, dieselben ließen es drucken und wie ein Brandpfeil fiel es in das geistliche Ministerium der Stadt und in die ganze Welt *Halles*. Nicht nur die Anwaltschaft der Inspirierten, auch unionistische Gedanken reizten aufs Höchste. Professor *Lange* und Konsistorialrat *Heineccius* gaben weitläufige Erwiderungsschriften heraus. *Knauth* wurde von der Regierung zum Widerruf und feierlicher Abbitte wiederholt aufgefordert, wiederholt weigerte er sich und wurde wegen seines Ungehorsams am 9. März 1715 abgesetzt. Zu seiner Verteidigung gab er eine Menge Exkulpationsschriften heraus. Das Schweigen und Dulden wurde ihm schwer. Siebzehn Jahre wanderte er im Elend herum, meist als Hauslehrer, bis er 1732 wieder Prediger bei der Friedrichsstädtischen Gemeinde *Berlin* wurde, wo er am 6. Mai 1738 starb. „Sonst sonst soll er ein sehr rechtschaffener Mann gewesen sein und seine Übereilung und Hitze nachher bereuet haben“, sagt *Pauli* der Sohn.

In *Berlin* veröffentlichte er während seiner unfreiwilligen Muße zwei Predigten, die er für die Hofprediger hielt: Erste Predigt von der Kreuzigung unseres HERRN und Heilandes Jesu Christi über Marci 15, 22-32. In der Garnisonskirche zu *Potsdam* am 25. März 1725 gehalten. Als Motto steht der Spruch Gal. 6,14. Zweite Predigt von dem gefundenen Messias über Joh. 1, 41, theils im Dohm zu *Cölln* an der Spree am 20. Januar 1729, theils in der neuen Parochial-Kirche zu *Berlin* am 24. Juli 1729 gehalten, nebst dem Glaubens-Bekennniß einiger Information übergebenen Juden und Jüdin, zum Druck befördert von *Theodorus Knauth*, Diener des Worts Gottes. *Berlin* bei *Joh. Grynäus* 1730.

Die *Quellen* zu jener Studie sind: 1) Die ausführlichen Akten der Kirche. 2) *Theodori Knauths* unterthänige Vorstellung an das hochl. Consistorium des Herzogth. Magdeburg, nebst beigefügtem Sendschreiben an alle Theologos, Professores und Prediger in *Halle*, betreffend der sogenannten neuen Propheten und ihren außerordentlichen Zustand zur höchstnöthigen Prüfung übergeben. 1714. 3) *Theodori Knauths*, abgesetzten Evang. Reform. Predigers zu *Halle* am Dohm, Vornehmste Exculpations-Schriften. 1718. 4) *Joh. Mich. Heinecci* Schriftgemäße Prüfung der sogenannten neuen Propheten. *Halle* 1715. 5) Nöthiger Unterricht von unmittelbaren Offenbarungen von *J. Lange*, Th. Prof. O. 1715. 6) *Heinsius*, Kirchengesch. IX, S. 1086 etc. 7) *Walchs*, Einleitung in die Religions Strt. 1. Th. S. 664 f.

*Quellen*: *Dunkel*, II, 1112. *Küsters* A. u. N. *Berlin* II, S. 649. *Hermann Gronau*, Leichenpredigt auf *Knauth*. *Berlin* 1738. *Schmidt*, Anhalt. G. Lex. 179.

### **3. Wilhelm Hermann Gravius 1715-1717.**

Er war aus *Stargard* in Pommern gebürtig und nachdem er vier Jahre reformierter Feldprediger in Dänemark gewesen, kam er als Prediger nach *Neuholland* in der Mittelmark, wo König *Friedrich I.* für die reformierte Gemeinde eine Kirche erbaut hatte. 1715 erhält er einen Ruf nach *Halle*, wohin ihm allerlei schlechte Gerüchte vorangingen. In einem Briefe an *Schardius*, der sehr devot ist, erwähnt er oft seiner Frau und seines Schwiegervaters, welche sich dem Herrn Konsistorialrat empfehlen ließen. Die Frau kam dem Presbyterio sehr unangenehm, denn die dritte Stelle schloß eine Frau aus. Die Gerüchte waren falsch, obwohl *Gravius* durch sie mit kämpfenden Gefühlen in sein neues Amt trat. *Schardius* teilte ihm eine genaue Instruktion mit, nach der er auf zwei Nachmittagspredigten und Mittwochs predigt<sup>76</sup> in einem Kursus von drei Wochen angewiesen war, und fleißiger Besuch der Kranken und treue Aushilfe bei etwaiger Verhinderung seiner Amtskollegen ihm anbefohlen wurde. Mit dem zweiten Domprediger, der die Wahl des Geschlechtes unter den Kindern hatte, teilte er sich in die öffentlichen und Privatkatechisationen und verwaltete die Privatkommunion.<sup>77</sup> Einmal im Monat mußte er auch die beiden Hospitäler besuchen. 1717 ging *Gravius* mit sehr gutem Zeugnis des Presbyteriums als Hofprediger nach *Köpenick*, wo er 1731 starb.

---

### **4. Johann Ernst Wilmsen 1717-1734. S. oben.**

---

### **5. Ludwig Reinhard Kleinschmidt 1735-1738.**

Das Leben dieses Mannes ist voll ernster Mahnung. Er war in *Rinteln* geboren, wo sein Vater Prediger und Professor war. Als Königlicher Candidatus alumnus ging er auf Reisen und wurde 1731 Prediger in *Preußisch-Holland*. Am 26. Juni 1735 trat er zum erstenmal vor der Domgemeinde in *Halle* auf mit einer Predigt über Jeremia 3,15. Wir haben einige niedergeschriebene Predigten von ihm gelesen, die seine reiche Schriftkenntnis uns zeigten und wie wahr und einschneidend er über die Falschheit und Tücke des menschlichen Herzens zu reden weiß. Aus lebendiger Empfindung fließen ihm treffende, anziehende und spannende Bemerkungen. In einer Predigt spricht er besonders gut davon, wie federleicht man über die eigenen Herzensklippen wegspringe und bei dem Nächsten an einem Strohhalme strauchle. 1738 ging er nach *Bielefeld*. 1739 erhielt er einen Rauf nach *Danzig*, konnte jedoch die Erlaubnis der Annahme nicht erhalten, das er als Candidatus alumnus sich verpflichtet hatte, in den Preußischen Landen zu bleiben. 1752 wirkte er diese Erlaubnis aus und folgte dem erneuten Rufe nach *Danzig* an die Peter-Paul-Kirche. Schon in *Halle* litt er zuweilen an Kopfschwäche, in *Bielefeld* steigerte sich dies Leiden zu einem dreimaligen Anfalle geistiger Verwirrung. In solchem Zustande trat er einmal sonntags auf die Kanzel, bereute seinen Lebenslauf, klagte sich mit Tränen als den größten Sünder an, tat öffentliche Kirchenbuße und verfiel mehrere Wochen in Schwermut. Im nächsten Jahre wandte sich die Krankheit zu den Äußerungen ausgelassenster Freude und unter Pauken- und Trompetenschall bewirtete er den Prinzen *Dieterich* von Anhalt-Dessau bei sich. In *Bielefeld* kehrten die Zufälle nicht wieder. Den Ruf nach *Danzig* hatte besonders eine reiche Bürgermeisterfrau vermittelt, die ihn einst dort feurig und beredet hatte predigen hören. Seine Predigten gefielen aufs Neue und man sah ihn in *Danzig* gerne an der ansehn-

<sup>76</sup> Wer die Mittwochs predigt hatte, verwaltete auch die actus ministeriales.

<sup>77</sup> Das Katechisieren in den Händen der Prediger war gebräuchlich. Also damals war auch Privatkommunion Sitte, die später verboten wurde oder wenigstens sehr beschränkt. *Von Jena* nahm das Abendmahl allein.

lichen Stelle. Doch seine Gönnerin wurde nun seine Herrin. Die überschüttete ihn mit Wohltaten und unterwarf ihm sich ganz. Aus *Detmold* verschrieb sie ein Frauenzimmer, gab ihr 20.000 Taler und *Kleinschmidt* mußte sie heiraten. Dazu wurde ihm von ihr ein schönes Wohnhaus in der Stadt und ein prächtiger Garten nebst Gartenhaus vor derselben geschenkt. Sie verweichlichte und verschlaffte ihn durch ihren Überfluß und benahm ihm Geist und Kraft. Seine Predigten wurden länger und schlechter, eine Predigt von dritthalb Stunden wollte er dazu auf besonderen göttlichen Antrieb gehalten haben. Seine Zerrüttung trieb ihn selbst zur Niederlegung seines Amtes, er unternahm eine Reise, um die Orte seiner früheren Wirksamkeit zu besuchen, doch man brachte ihn in vollkommener Tollwut zurück. Zwei Männer bewachten ihn. Er lag in Ketten. So lebte er noch anderthalb Jahre und starb plötzlich 1760. Seine Gönnerin folgte ihm vier Wochen darauf im Tode nach. Den Stachel seines Gewissens hatte er durch reichliches Wohltun zu besänftigen gesucht. Ein reichbegabter Mann, der die Erkenntnis aber nicht das Tun der Wahrheit hatte, ging in ihm kläglich zu Grunde. Die Üppigkeit des Reichtums hatte ihn erstickt.

*Quellen: Hering, N. Beiträge, I, 237. 176.*

---

### **6. Philipp Ernst Kiesewetter 1738-1741. S. oben.**

---

### **7. Johann David Gensike 1741-1759.**

Er war aus *Berlin* gebürtig, hatte das *Joachimsthaler* Gymnasium besucht und auf der Universität zu *Frankfurt a. d. O.* studiert. 1735 kehrte er nach *Berlin* zurück und wurde nach seinem theologischen Examen Informator an dem *Kormerischen* Waisenhaus und Katechet bei der Domkirche. Er hatte „häufige Merkmale göttlichen Segens“ in diesen Ämtern. 1741 kam er nach *Halle*, wo er bis 1759 blieb. *Pauli* der Sohn sagt von ihm: „er hatte sehr viel Liebe.“ Er ging dann nach *Altona*. Hier starb er den 11. Juli 1780.

Schriften: Aufmunterungsrede wider eine zu ängstliche Furcht vor feindlichen Kriegsvölkern, gehalten den 26. Juni 1757. *Halle* bei *Court*.

---

### **8. Daniel Heinrich Hering 1759-1765.**

**Daniel Heinrich Hering**, der wohlbekannte Geschichtsschreiber der reformierten Kirche Preußens, aus dessen reichen Sammlungen wir auch für diese Arbeit manchen Beitrag genommen, war früher in *Neustadt-Eberswalde* Prediger gewesen und wurde „wegen seiner rühmlichen Eigenschaften“ nach *Halle* berufen. Am 1. April 1759 trat er ein mit einer Predigt über Römer 1,16. 1765 schied er von *Halle*, wo später noch sein kleiner Katechismus eingeführt wurde, und ging nach *Breslau*. Hier wurde er nachher Ober-Konsistorialrat, Hofprediger und Direktor der königlichen *Friedrichs-Schule*.

In *Halle* veröffentlichte er: Vier Predigten von der christlichen Kinderzucht. *Halle* bei *Court*, 1763.

### **9. Christian Friedrich Hirsekorn 1765-1772.**

Er war ein Pommer. Als Stabsprediger bei der schlesischen Armee machte er die Kriege des großen Königs mit. 1765 den 12. Juli hielt er in der Domkirche über 2. Korinther 4,15 seine Antrittspredigt und introduzierte sich, da *Warendorff* krank war, selbst. Schon am 18. April 1772 starb er. „War beliebt bei den Armen.“ (*Pauli*). Er war mit einer Tochter des Syndikus *Erpel* verheiratet. Seine Lebenszeit erreichte 41 Jahre. Im Jahre 1771 und 1772 waren sehr viele Arme und Kranke in der Gemeinde in Folge einer epidemischen Krankheit. *Hirsekorn* zog sich dieselbe durch seine fleißigen Besuche selbst zu und starb an ihr.

---

### **10. Friedrich Wilhelm Wentzelmann 1773-1786. S. oben.**

---

### **11. Georg Ludwig Pauli 1786-1790.**

**Georg Ludwig Pauli** war ein Sohn von *Georg Jacob Pauli* und wurde ihm im Oktober 1759 zu *Berlin* geboren. Anfänglich stand er dem *Kornmesserischen* Waisenhouse als Inspektor vor, ward dann unter die Zahl der Königlichen Kandidaten aufgenommen, machte als solcher in den Jahren 1783 und 1784 seine gelehrten Reisen durch Deutschland und die Schweiz und erhielt dann einen Ruf an die Stelle des Domprediger *Wentzelmann*, der nach dem Tode *Ursinus* hinaufgerückt war. Den 12. März 1786 wurde er eingeführt und predigte über Johannes 4,34. Sein Vater hatte so die Freude, seinen Sohn als Amtsgenossen zu sehen und führte ich ihm gerührtem Herzen den dritten *Pauli* im Dome ein. Als er nach *Hamburg* berufen wurde, hielt er am 14. Februar 1790 über Apostelgeschichte 20,32 „eine sehr rührende Abschiedspredigt.“

Schriften aus der hallischen Zeit: 1) Antrittspredigt gehalten am 12. März 1786 in der Königl. Schloß- und Domkirche zu *Halle* von *Georg Ludwig Pauli* über Joh. 4, 34, zugleich mit der Einführungsrede seines Vaters. *Halle* 1786. 2) Ermunterung zur Wohlthätigkeit aus dem guten einer Landescollecte für die abgebrannten Einwohner *Neu-Ruppins*. *Halle* 1787. 3) Die Jubelpredigt in der Jubelschrift des Vaters über Ps. 81, 11.

---

### **12. Johann Wilhelm Große 1790.**

**Johann Wilhelm Große** war Prediger zu *Trustedt* in der Altmark gewesen und wurde am 14. März 1790 in *Halle* introduziert. Etwas barsch schied er von der neuen Gemeinde schon in demselben Jahre, da er sich um 150 Taler verschlechtert hatte und sich in *Glogau*, wohin er ging, sehr verbesserte. Am 5. Dezember hielt er seine überschwengliche Abschiedspredigt.

Schriften: Abschieds-Predigt über 2 Cor. 13, 11 in der Schloß- und Domkirche gehalten und zum Besten der Armen im Druck gegeben von *J. W. Große*, bisheriger dritter Domprediger. *Halle* 1790.

---

### **13. Johann Carl Pischon 1790-1792. S. oben.**

---

**14. Johann David Beck 1792-1795.**

Er war Stabs-Feldprediger gewesen und wurde den 23. September 1792 eingeführt. Mit *Pischon* lebte er im Streit und war eine etwas eckige Natur. 1795 ging er nach *Strasburg* in der Uckermark.

---

**15. Georg Peter Dohlhoff 1795-1799. S. oben.**

---

**16. Johann Gabriel Schäufer 1799-1806. S. oben.**

---

**17. Ludwig Anton Leopold Siebigk 1806-1807.**

**Ludewig Anton Leopold Siebigk** ist aus *Dessau* gebürtig. Er wurde von Breslau, wo er Professor an der Königl. Friedrichsschule und Adjunctus ministerii war, 1805 nach *Halle* berufen. Am 9. März 1806 trat er ein mit einer Predigt über 2. Korinther 7,16. So lange er seinem Amte vorstand, hatte er mit Kummer und körperlicher Schwäche zu kämpfen. Kaum hatte er seine Antrittspredigt gehalten, so reiste er nach *Dessau*, um dort seine kranke durch die Reise von *Breslau* noch mehr erschöpfte Gattin zu besuchen und kam nur zeitig genug um ihren Abschied zu empfangen und für ihre Beerdigung zu sorgen. Gegen Ende des Sommers fing er selbst an zu kränkeln. Schon im November mußte er seine Tätigkeit aussetzen, am Weihnachtsfest bestieg er zum letzten Male die Kanzel, reiste dann in den ersten Tagen des Februars zu seinen Eltern. Hoffte in ihrer Nähe und Pflege Genesung zu finden und entschlief bei ihnen am 12. April 1807.

---

**18. Johann August Rienäcker 1807-1809. S. oben.**

---

**19. Ludwig Gottfried Blanc 1809-1838. S. oben.**

---

**20. Andreas Samuel Neuenhaus 1839-1855. S. oben.**

---

**21. Wilhelm Focke 1855-1860. S. oben.**

---

## 22. Johannes Kleophas Adolph Zahn 1860-1863.

Er ist am 28. September 1834 zu *Mütznow* bei *Stolpe* in Hinterpommern geboren wo sein Vater *Adolph Zahn* Landgeistlicher war. Seine Mutter hieß *Kleophea* geb. *Schlatter*. Seine Gymnasialbildung erhielt er auf dem kleinen aber regsamen Fürstlich-*Hedwigschen* Gymnasium zu *Neustettin*, wohin sein Vater als Superintendent versetzt war. Am 29. September 1850 legte er in der Kirche zu *Neustettin* sein Glaubensbekenntnis ab. Von Michaelis 1853 bis Ostern 1856 studierte er die von ihm erwählte Theologie auf der Universität *Halle*, das folgende Jahr zieht er nach *Tübingen*. In das Verständnis der heiligen Schrift führte ihn der Professor *Wichelhaus* und *Dr. Kohlbrügge* ein. Im Oktober 1857 machte er sein erstes, im März 1859 sein zweites theologisches Examen. Nach einem Aufenthalte in der Schweiz und vergeblichen Bemühen um eine dortige in Aussicht gestellte Pfarre wird er Michaelis 1859 Prädikant an der Domkirche zu Aushilfe für den Domprediger *Blanc*. Da dieser sich im Sommer 1860 emeritieren läßt, erfolgt die Berufung von *Zahn* in die dritte Dompredigerstelle, welche nach der Aszension von *Focke* in die zweite Stelle frei wurde. Am 31. Oktober 1860 ordiniert wird er am 9. Dezember 1860 durch den Konsistorialrat *D. Neuenhaus* unter Assistenz seines Vaters den Pastor und Superintendenten a. D. *Zahn* zu *Giebichenstein* und des Dompredigers Prof. *D. Blanc* zugleich mit seinem Kollegen *Focke* in sein erstes Amt eingeführt. Die Antrittspredigt hielt er über 2. Timotheus 4, 1 und 2. Seine Probepredigt hatte er am 9. September über Matthäus 11,28-30 gehalten. Ostern 1862 verheiratete er sich mit *Pauline v. d. Heydt*, Tochter des Geheimen Kommerzienrat *Daniel v. d. Heydt* zu *Elberfeld*.

---

## Beilage.

### Spezifikation der Pfälzerkolonie im Jahre 1713,

abgefaßt von ihrem zweiten Syndikus *Johann Lorenz Rambskopf*.

Die mit \* bezeichneten Namen findet man noch jetzt in Halle, die mit # bezeichneten in der Domgemeinde. Bei einigen ist die Familienidentität gewiß.

	Frau	Kinder		Frau	Kinder
Isaak <i>Le Veaux</i> , Frau Witwe			Joh. Michael <i>Parmann</i> .....	1	1
Dr. <i>Coschwitz</i> , Physikus bei der Kolonie .....	1	2	Sebastian <i>Joho</i> , Strumpfwirker .....	1	4
Carl <i>Le Veaux</i> .....	1	1	Jean <i>Beauvis</i> , Tabakspinner .....	1	1
<i>Haßlin</i> , Geh.-Rat .....	1		Sebald <i>Vogelsang</i> , Knopfmacher .....	1	2
Lic. <i>Diepolt</i> .....	1	2	Hans * <i>Pfister</i> , Zimmermann .....	1	3
(So beide per speciale Rescriptorum in die Kolonie kommen)			<i>du Bas</i> , Bankier .....	1	3
Jacob <i>Klein</i> , Schneider .....	1	4	Wilhelm <i>Schütte</i> , Kramer .....	1	2
Jean <i>Tronins</i> Witwe .....		2	Joh. Conrad * <i>Fischer</i> , Buchbinder .....	1	2
Joh. Philipp <i>Westenberg</i> , Schwertfeger .....	1	2	Heinrich # <i>Walter</i> , Creponmacher .....	1	2
Joh. Heinrich <i>Schmidt</i> .....	1	1	Joh. Jacob * <i>Sommer</i> , Wollenkämmer .....	1	2
Paul * <i>Lutz</i> , Handelsmann .....		2	Rudolph # <i>Schindler</i> , Steinmetz .....		1
Dessen Bruder und Schwester			Hans Heinrich * <i>Pfister</i> , Strumpfwirker .....	1	3
Christian <i>Haußmann</i> , Schuster .....	1	3	Engelhardt <i>Morsch</i> , Tagelöhner .....	1	2
Gottfried <i>Sigmunds</i> Witwe .....		1	Paul <i>Betau</i> , Strumpfwirker .....		2
Joh. <i>Häberling</i> , Strumpfwirker .....	1	3	Joh. <i>Kindelmann</i> , Tagelöhner .....	1	2
Dessen Schwester			Jacob * <i>Geberth</i> , Obsthändler .....	1	4
Jacob <i>Rahm</i> , Windenmacher .....	1		Christian <i>Glaves</i> Witwe		
Jacob <i>Weisel</i> , Schneider .....	1		Andreas * <i>Schütte</i> , Schuster .....	1	3
Heinrich <i>Weisel</i> , Schneider .....	1	2	Martin <i>Happach</i> , Täschner .....	1	3
Joh. Nic. <i>Holstein</i> , Barchenthändler .....	1	1	Isaak * <i>Gansons</i> Witwe		
Caspar <i>Häberling</i> , Strumpfwirker .....	1	3	Joh. <i>Hübertahl</i> sen., Böttcher .....	1	2
Georg Wagner <i>Tus</i> , Lieuten. bei der Kolonie ....	1	2	Joh. <i>Hübertahl</i> jun., Böttcher .....	1	2
Andreas * <i>Wieske</i> , Leinweber .....	1	1	Joh. <i>Hosche</i> sen., Böttcher .....		1
Joh. <i>Kippelmann</i> , Böttcher .....	1	3	Joh. <i>Hosche</i> jun., Böttcher .....	1	1
Michael <i>Mebus</i> sen., Tagelöhner .....	1	2	Joh. Heinrich <i>Taubenspeck</i> , Bäcker .....	1	3
Jacob <i>Kuhr</i> , Tagelöhner .....	1	4	Dessen Mutter		
Joh. <i>Spitzer</i> , Maurer .....	1	1	Joh. Georg <i>Taubenspecks</i> Witwe		
Heinrich <i>Liebler</i> , Schlosser .....	1		Ulrich * <i>Engler</i> , Strumpfwirker .....	1	2
Joh. Friedrich * <i>Wahl</i> , Bader .....	1	2	Dessen Mutter		
Heinrich <i>Fühser</i> , Färber .....	1	1	Philipp <i>Knabenschuh</i> , Tuchmacher .....	1	2
Hermann * <i>Schmidt</i> , Bierschenker .....	1	2	Obereinnehmer <i>Hoffmanns</i> Witwe .....		1
Moritz <i>Haußmann</i> , Schuster .....	1	4	Sebastian <i>Le Veaux</i> , Schönfärber .....	1	1
<i>Bervalck</i> , Hofrat .....	1	4	Philipp Ernst <i>Erpel</i> jun. ....	1	2
Joh. * <i>Keßler</i> , Schönfärber .....	1	4	Moritz <i>Nuhn</i> , Tagelöhner .....	1	3
Hans Georg * <i>Wehner</i> , Fleischer .....	1	2	# <i>Webers</i> Witwe .....		2
<i>Wehners</i> Witwe .....	1		Georg * <i>Krug</i> , Schiffmann .....	1	2
Peter * <i>Fischer</i> , Wollenspinner .....	1	2	Erasmus * <i>Köhler</i> , Tagelöhner .....	1	2
Salomon * <i>Wieske</i> , Strumpfwirker .....	1	1	Michael <i>Gippener</i> , Zugmacher .....	1	2
Christph * <i>Hartung</i> , Bäcker .....	1	2	Ulrich <i>Reists</i> Witwe .....		2
Gottfried # <i>Hoppe</i> , Maurer .....	1	2	Martin <i>Joho</i> , Strumpfwirker .....	1	2
Joh. <i>Beudevin</i> , Schuster .....	1	3	Joh. Wilhelm * <i>Schilling</i> , Schuster .....	1	2
Michael <i>Mebus</i> jun., Strohschneider .....	1	3	Ulrich <i>Tresch</i> sen. ....	1	1
Joh. Peter <i>Bergte</i> , Schnallenmacher .....	1	1	Ulrich <i>Tresch</i> jun., Strumpfwirker .....	1	2
Joh. Ludwig # <i>Hesse</i> , Strumpfwirker .....	1	2	Peter <i>Tresch</i> , Strumpfwirker .....	1	1
Witwe <i>Hessin</i> .....		1	Jacob <i>Hubers</i> Witwe		
Jacob * <i>Müller</i> , Tischler .....	1		Wilh. <i>Lehenbruch</i> , Tabakspeifenmacher .....	1	
			Johann <i>du Frou</i> .....	1	1

	Frau	Kinder		Frau	Kinder
Hieronymus # Wachsmuth, Strumpfwirker	1	3	Leopold Gottier, Schneider	1	3
Caspar * Gille, Tagelöhner	1	2	Gottfried # Richter, Zimmermann	1	2
Frau Ginschin	2		Ernst * Fritsche, Zimmermann	1	2
* Peters Witwe	2		Joh. August * Bobbe, Kramer	1	
Schotters Witwe	1		Joh. Caspar Scheuerle, Windenmacher	1	
Christoph * Brinkmann, Glaser	1	2	Joh. Peter Faber, Bäcker	1	2
Christoph Grohmeyer, Hutmacher	1	4	Joh. Ernst Kißelbach	1	2
Joh. Daniel Heimbach	1	1	Isaac Ganson, Konditor und Handelsmann	1	1
Heinrich Großbeyer	1	1	Georg Else, Tagelöhner	1	1
Andreas Käsebier, Schneider	1	5	Martin Hosche, Böttger	1	2
Christian Stremmel, Büchsenmacher	1	2	Valentin Daniel # Schuster, Schneider	1	1
Christian Gottfried # Lange, Strumpfwirker	1	1	Christian Daniel * Triptow, Böttger	1	2
Martin # Finger, Schneider	1	3	Joh. Adam # Uhl, Schneider	1	
Rambskopf	1	4	Julius * Stumer, Knopfdreher	1	
Heinrich Andreas Leitenberg, Kramer	1	1	Georg Friedrich # Brand	1	
Joh. David Leitenberg, Kramer	1	1	Carl Le Vieux, Traiteur	1	3
Joh. Oelffen, Chirurgus	1	2	Maximilian Paul # St. Paul, Chirurgus	1	
Hans Heinrich * Barthel, Schlosser	1	1	Joh. Nicolaus * Holstein, Gürtler	1	
Anton Vogelsang, Knopfmacher	1	2	Joh. Ludwig * Breutigamb, Schneider	1	1
Hans * Küster, Schuster	1	2	Joh. Gottfried Buhw, Barchentweber	1	2
Bavaset, französischer Sprachmeister	1	2	Abraham * Stuhler, Strumpfwirker	1	1
Just Bender	2		Jacob Wetty, Strumpfwirker	1	
Witwe * Andresin			Michael # Jahn, Eisenhändler	1	1
Witwe Meyländerin			Gottfried # Meyer	1	
Christian * Faust, Strumpfwirker			Fr. Lic. Gensingin	2	
Witwe Emmenigin	1		Fr. Hofpredigerin Budäus	2	
Jacob * Müller, Zeugmacher	2		Fr. Sec. * Henningen		
Joh. Christian * Münchhausen, Strumpfwirker	1		Joh. Martin Lappe, Tagelöhner	1	
Joh. Chrisitan Bergte, Sporer	1	2	Joh. Friedrich * Uhlemann, Strumpfwirker	1	1
Martin * Freund, Schneider	1	2	Isaac Canon, Bankier	1	
Peter Krebuli, Strumpfwirker	1	2	Ernst Rudolph Zachmann, Chirurgus	1	2
Hans Peter Gruben, Böttiger	1	1	Heinrich Bann, Schuster	1	3
Johann * Döring, Wollenspinner	1	2	David * Witte, Weinhändler u. Gastwirt	1	
Peter Elias * Walter, Schneider	1	2	Joh. Andreas # Lange, Schneider	1	2
Anton Insandam, Konditor und Handelsmann	1		Joh. Georg # Schiller, Buchbinder	1	2
Caspar, Beby, Wollenspinner	1	2	Conrad Hender, Schneider	1	1
Joseph Kulikofski, Tagelöhner	1		Arendt * Berendt, Gerber	1	2
Joh. Christian * Wohlgemuth, Kramer	1		Joh. Georg Thüringer, Schnallenmacher	1	2
Franzi Heinrich * Göricke, Patentstricker	1	2	Felix Kuhr, Zimmermann	1	
Casimir Eißner	1		Andreas # Schrecke, Strumpfwirker	1	2
Heinrich Schultheiß, Verwalter zu Dieskau	1	2	Martin * Hornemann, Brauknecht	1	2
Joh. Georg Boch, Koch	1	2	Paul * Schieferdecker, Tagelöhner	1	2
Paul Levalter, Weinkieper	1	1	# Heinrich, Trödelmann	1	
Christian * Meißner, Fleischer	1	2	Philipp * Albrecht, Wollenspinner	1	
Christine Grottin, Kramerin und ihre Schwester			Joh. Rambskopf, Kolonie-Syndikus	1	1

Summa der Familien 180, worunter 46 mit Häusern angesessen seyn, derer Personen: 629 ohne das Gesinde. Von diesen 180 Familien seyn 18 Evangelisch-Lutherischer Religion, welche 60 Personen ausmachen, die Übrigen sind alle zur Reformierten Gemeinde zu rechnen, und bleiben also 162 reformierte Familien oder 569 Personen.

Weiter gehören zur reformierten Gemeinde:

Ihre Exzellenz des Herrn Präsident <i>von Danckelmanns</i> Familie, 3 Fräuleins, 1 junger Herr, dessen Herr Hofmeister, die Mademoiselle <i>St. Paul</i>	Kanzlist <i>Werliz</i> , 3 Kinder Salzfaktor <i>Gershofen</i> Holzfaktor <i>Cramer</i> , dessen Frau Liebste, 2 Kinder
Das hochadl. Fräuleins-Stift, bestehend in einer Äbtissin und 10 Fräuleins	Fr. <i>Drechstedtin</i> Regierungs-Advokat <i>Faber</i>
Des Herrn Konsistorialrats <i>Schardii</i> Familie, bestehend in dessen Frau Liebste, 3 Herrn Söhnen und 3 Jungf. Töchtern	<i>Sekretär Heinrichi</i> <i>Herr Michels</i> , Frau Liebste, 3 Kinder <i>Dr. # Gneist</i>
Des Herrn Stallmeister <i>Pfeiffers</i> Familie, 1 Sohn, 1 Jungf. Tochter	Born-Meister <i>Dichtspan</i> , dessen Frau Mutter, 3 Kinder <i>Lic. Brand</i>
Der Kammer-Secretarius <i>Reich</i> , dessen Frau Liebste und 3 Söhne	Des Sprach-Meister <i>Archangeli</i> Frau Die Fr. Sekret. <i>Kirchberg</i>
Dr. und Professor <i>Heyden</i> , dessen Fr. Liebste, 1 Sohn, 4 Töchter	Der Professor <i>Heine</i> Der Rektor <i>Kluck</i>
Des Herrn Cammer-Secretarii <i>Kollers</i> Frau Liebste, 4 Kinder	Der Mag. <i>Glado</i> Der Sub-Rektor <i>Spangenberg</i>
Hofrat <i>Schardius</i>	Herr <i>Ecardi</i> , dessen Frau, 4 Kinder
Reg. Rat <i>von Cocceji</i>	Herr <i>Freyberg</i> , dessen Frau
Kammer-Rat <i>Niemen</i>	Herr Paul <i>Christiani</i> , dessen Frau, 1 Kind
Kammer-Rat <i>Meyer</i> , dessen Frau Liebste	Der Küster <i>Meyländer</i> , dessen Frau, 2 Kinder
Post-Meister <i>Duncker</i>	Der deutsche Präzeptor <i>Meyländer</i> , dessen Frau, 2 Kinder
Fr. Geh. Sekr. <i>Mantegen</i> , 2 Töchter	
Hofprediger <i>Kluck</i>	Der Kantor <i>Fürst</i> , dessen Frau, 1 Sohn
Domprediger <i>Knauth</i>	Der Stiftvoigt <i>Hanemann</i> , dessen Frau, 2 Kinder
Sekret. <i>Stripe</i>	
Einnehmer <i>Oese</i> , dessen Frau Liebste, 2 Kinder	
Frau Baronin <i>von Ende</i>	
Fr. Rat <i>Berend</i>	
Einnehmer <i>Gille</i>	
Einnehmer <i>Adler</i>	
Frau <i>la Fleur</i> , 1 Tochter	
Bau-Verwalter <i>Carl</i> , dessen Frau Liebste, 3 Kinder	
	Ferner gehören noch hierher folgende Familien, so in der Spezifikation der Pfälzer Kolonisten vergessen worden. Die Witwe # <i>Bredermannin</i> Joh. C. <i>Biedermann</i> , Bankier, dessen Frau, 2 Kinder <i>Cometig van Weeden</i> Des Universitäts-Schuster <i>Schüttens</i> Familie, 2 Kinder

Summa 24 Familien und 137 Personen ohne Gesinde